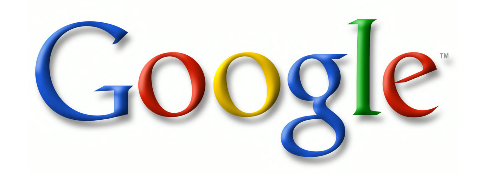
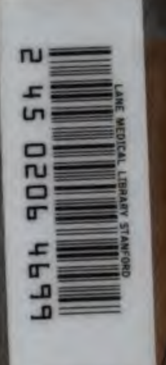




Culturgeschichtliche

ABHANDLUNGEN

über die

Reformation der Heilkunst.

Von

Dr. ALEXANDER RITTMANN.

I. Heft.

A. Valescus de Taranta 1382-1417.
B. Thomas Jordanus von Klausenburg 1540-1585.
C. Johannes Michael Savonarola 1390-1462.

☞ Diese Abhandlungen werden heftweise fortgesetzt. Jedes Heft bildet ein abgeschlossenes Ganze, ohne dem Gesammtziele der Arbeit Eintrag zu thun.

BRÜNN.
Verlag von Fr. Karafiát.
1869.

Culturgeschichtliche

ABHANDLUNGEN

über die

Reformation der Heilkunst.

Von

Dr. Alexander Rittmann.

I. Heft.

A. Valescus de Taranta 1382-1417.
B. Thomas Jordanus von Klausenburg 1540-1585.
C. Johannes Michael Savonarola 1390-1462.

☞ Diese Abhandlungen werden heftweise fortgesetzt. Jedes Heft bildet ein abgeschlossenes Ganze, ohne dem Gesammtziele der Arbeit Eintrag zu thun.

Brünn, 1869.
Verlag von Fr. Karafiat.

6 1471

Druck von Rudolf M. Rohrer: Brünn 1868.

Herrn

Dr. Rudolf Edlen v. Vivenot jun.

p. t.

hochachtungsvoll

der Verfasser.



Vorwort.

Die Physiologie ist die Kenntniss der mathematischen Gesetze des Lebens, sie ist auch die Grundlage einer Geschichte der Medicin, inwieferne die letztere nicht blos auf der einen Seite die Geschichte der Pathologie, und auf der andern Seite — parallel und unabhängig einhergehend — die Geschichte der Aerzte und ihrer subjectiven Ansichten, sondern beide in unzertrennlichem Zusammenhange zum Gegenstande ihrer Forschung hat. — Ich wiederhole es, die Physiologie ist die Kenntniss der mathematischen Gesetze des Lebens, — denn die Organisation der Sinnesorgane und aller Partialfunctionen des Organismus, sowie deren einheitliches Ineinandergreifen zum Seelenleben, ausgehend von der Endosmose und Exosmose der Zellen-Membran bis zur Muskelthätigkeit des Herzens, — von den mathematischen Gesetzen der Licht- und Schallbewegung bis zur Perceptionsfähigkeit des Opticus und Acusticus, — von der chemischen Lösung des Geschmacksorganes bis zur stöchiometrischen Genauigkeit der Blutbereitung und Ernährung beruhen auf mathematischen Gesetzen, welche jede Störung, wenn sie auch der Differenz: „Eins getheilt durch Unendlich“ gleichkäme, auf die Function dieser Organe und somit auf das Leben überträgt. Dieses stetige Gesetz bezeichneten die Naturphilosophen des 16

Jahrhundertes — Paracelsus an der Spitze — dadurch, dass sie den menschlichen Organismus einen Mikrokosmos, d. h. eine eigene Welt im Kleinen nannten, welche ihr Dasein denselben in sich abgeschlossenen Bestimmungen verdankt, wie die einheitlichen Organismen der Planeten- und Sonnensysteme. Dieser Analogie zufolge haben auch schon die ältesten Völkerschwärme sich die Naturkräfte als personificirte Mikrokosmen gedacht, welche als Gottheiten verschiedener Ueber- und Unterordnung durch freundliches Zusammengehen und Ineinandergreifen oder durch feindseliges Bekämpfen den Wechsel der Formen bedingen. —

So wie es sich mit der Mathematik des gesunden Lebens, mit der Ernährung verhält, so verhält es sich auch mit der Mathematik des kranken Lebens, mit den Störungen der Ernährung im weitesten Sinne des Wortes.

Wenden wir diesen physiologischen Satz nicht blos auf den Menschen als Individuum, sondern auf die Menschheit als Geschlecht an, so werden wir dieselben mathematischen Gesetze sich wiederholen sehen, so lange das Genus dasselbe blieb.

Dieser galileische Lehrsatz der Physiologie muss das Axiom einer Geschichte der Medicin bilden, wenn wir bei Beurtheilung geschichtlicher Krankheitsbegebenheiten nicht in den Irrthum des Seefahrers verfallen wollen, der da meint, die Gegenstände an der Küste eilen schnell an ihm vorüber, während er selbst auf hoher See festzustehen scheint: gerade so ergeht es jenen Aerzten, welche an eine Aenderung des Wesens der Krankheiten glauben, so oft sie die gigantischen Gestalten der Volkskrankheiten in der Weltgeschichte wie vielgestaltige Gewitterwolken über den Horizont vorübereilen sehen. —

Die Geschichte der Medicin im weiteren Sinne des Wortes, wie wir sie aufgefasst wissen wollen, ist demnach eine Geschichte der physiologischen und pathologisch-

physiologischen Functionen, welche die Menschheit in ihren Verhältnissen zu ihrer Gesundheit und zu den Störungen ihrer Gesundheit — mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse des Geschehenen — einer Betrachtung unterzieht.

Alles, was die Menschheit nähret und was die Ernährung störet, als: Zeugung, Fötalleben, Geborenwerden und Gebären, Lactation, Zahnung, Speise, Trank, Kleidung und Wohnung, klimatische, tellurische, kosmische und sociale Normalitäten und Abnormitäten in ihren unzähligen Variationen und mit ihren mannigfach zerlegbaren Factoren, tritt in die Erwägung der gesund erhaltenden und krankmachenden Potenzen und umfasst somit einen weit grösseren Theil der menschlichen Culturgeschichte, als sich die Heilkünstler vor Jahren träumen liessen: oder sollten bei der Vervollkommnung des Menschengeschlechtes auf der Bahn der Cultur die beiden mächtigsten Gegensätze „Gesundheit und Krankheit“ vom Klarerwerden der Begriffe ausgeschlossen bleiben?

Die Physiologie verhält sich zur Anatomie, so wie die Mathematik zur Physik — und ist daher von ihr ebenso unzertrennlich, — denn der erste Anatom musste bei der ersten Beschreibung des Knochens oder eines Muskels an die physiologische Function dieser organischen Theile denken und sie zu erkennen streben. —

Das Bestreben, die Physiologie zur Grundlage der Heilkunst zu machen, ist so alt, als diese Kunst selbst. Ist der älteste mythische Glaubenssatz, dass die ersten Menschen so lange glücklich waren, als sie nur das ihren natürlichen Bedürfnissen Zusagende begehrten, und dass im Erkennen dessen, was sie begehren dürfen und was sie

sich versagen müssen, der Begriff des Guten und des Bösen — des Gesunden und des Kranken liege — nicht eine vorzügliche physiologische Wahrheit?

Ist der uralte Satz: „Deum colit, qui se ipsum colit“ nicht eine ebenso gediegene physiologische Wahrheit? —

Das Paradies der ersten Menschen, das goldene Zeitalter der Nationen in ihrer Unschuld, Herkules am Scheidewege und alle die vielfarbigen Erzählungen und Mythen der Religionen suchten die Menschen als Genus, sowie das Individuum als solches in diese physiologische Grundwahrheit des organischen Lebens einzudrillen.

Wo wir bei den religiösen, philosophischen und naturgesetzlichen Auffassungen der Aerzte die ersten physiologischen Kenntnisse finden, da finden wir auch die reine Objectivität, und wo wir diese finden, da dürfen wir nicht glauben, dass uns die erste Begebenheit dieser Art vor Augen liege, weil es gerade so wäre, als ob der Mathematiker behaupten würde, die Erde habe sich in dem Augenblicke angefangen zu drehen, als Galilei den Beweis dafür festgestellt hatte.

So oft wir bei den hervorragenden Culturvölkern der Vorzeit bemerken, dass sich die Heilkunst in socialer Beziehung von der Religionsform zu emancipiren und auf einer selbstständigen Grundlage ihr Lehrgebäude aufzuführen beginne, so begegnen wir dem Versuche, die Physiologie als Basis der Heilkunst hinzustellen. Diese Versuche waren so unvollständig wie die Mittel jener Zeit und so gelang es den Jatrosophisten, den Jatromechanikern und den Jatrochemikern nur sehr seichte Grundfesten für ein physiologisches Gebäude der Heilkunst zu finden. Wie es unseren Jatrophysiologen gehen wird, das ist eine Frage, deren Beantwortung in der Zukunft liegt.

Die physiologischen Gesetze, welche bis heute zu unserer Erkenntniss gelangt sind, müssen auf die Geschichte der Heilkunst angewendet, eine gründliche Reform und Umstaltung derselben bewirken. Wenn z. B. in einem neueren Geschichtswerke über Heilkunst Jemand liest: „Der Aussatz scheint um das Ende des 15. Jahrhundertes eine Veränderung erlitten zu haben, die sich jedoch nicht genauer bezeichnen lässt; endlich hat um dieselbe Zeit und im ganzen folgenden Jahrhunderte die neu aufgetretene Syphilis eine massenhafte Literatur hervorgerufen . . . . ." — wen befällt nicht eine gewisse Wehmuth, und wer staunt nicht über die physiologischen Kenntnisse, welche in der Völkerprognose des Pentateuch in jenen Stellen ruhen, wo von der culturhistorischen Bedeutung des Aussatzes im engeren und weiteren Sinne des Wortes gesprochen wird? Welcher physiologisch gebildete Arzt wagt es noch heute über den mosaischen Volksfluch verächtlich zu lächeln? Wem wird nicht bange beim Anblicke des vernagelten Geschützes auf den Wällen der medicinischen Geschichte? Wer ergreift nicht Buch für Buch, um den Anforderungen der Physiologie gerecht zu werden, und statt solch' unnatürlicher, aller gesunden Vernunft zuwiderlaufender Ansichten, reele, den Anforderungen der Zeit entsprechende Grundsätze aufzustellen?

Man hat in der Heilkunst die Personification der Krankheiten als einen den physiologischen Kenntnissen nicht mehr entsprechenden Begriff fallen lassen; und doch sieht die Geschichte der Medicin noch immer die gespenstigen Ungeheuer der Volkskrankheiten, wie sie in den Wüsten Lybiens, an den Ufern des Ganges und in den Steppen Sibiriens auf die Gelegenheit lauern, um als deus ex machina ihre bacchantischen Umzüge über Europa vom Neuen zu beginnen.

Wir haben zwar im Verlaufe unserer geschichtlichen Erörterungen gegen die bisherigen Ansichten wiederholt und klar gesprochen, wir sind aber einigen vielleicht noch nicht vollständig beruhigten Zweiflern den Beweis für die Richtigkeit unserer Gegenansichten und die Rechtfertigung unseres Vorgehens schuldig geblieben.

Heute haben wir auch dieser Pflicht entsprochen und gehen von jetzt an zur Geschichte der Reformation der Heilkunst über, indem wir feierlich die Bulle von den sogenannten alten und neuen Krankheiten als der Geschichte selbst überliefert betrachten.

Zur Realisirung unseres Vorhabens wählen wir die hervorragendsten Aerzte der Reformationsperiode und besprechen kurz ihre Lebensverhältnisse und ihre bedeutenden Schriften mit Rücksicht auf die zu ihrer Zeit herrschenden Ansichten, auf die vorkommenden Volkskrankheiten, auf die übliche Diagnostik und sonstigen Verhältnisse, welche zur Sicherstellung eines möglichst treuen Sachverhaltes beitragen.

Das erste Heft enthält die Besprechung des für die Diagnose der Syphilis wichtigen Valescus de Taranta und den um die Heilkunst nicht wenig verdienten und nicht genug gewürdigten Thomas Jordanus, endlich die „Practica major" des J. M. Savonarola.

Meine Freunde und Gönner bitte ich um ihre gütige Nachsicht, indem ich die Worte ihrer wohlwollenden Beherzigung empfehle: „Vires dum desint, tamen laudanda voluntas."

Meine Gegner und Feinde haben, wie man mich wissen liess — beschlossen, von nun an meine Arbeiten mit stiller Verachtung zu ignoriren, weil das Ungeheuerliche „meiner

eigenthümlichen Ansichten" ihnen nicht genügende Handhaben zu einer stichhältigen Widerlegung bietet. —

Jene Leute fühlen es, wie die Logik der Geschichte ihrem morschen Gebäude an die Grundpfeiler geht, — daher gewährt mir ihre Taktik eine angenehme Befriedigung und fordert mich zu um so grösserem Fleisse auf; ihnen zum Troste Jordans Worte: „Praeservans medicus curante nobilior."

Brünn, am 24. November 1868.

Der Verfasser.

A.

Valescus de Taranta.

1382 + 1417.



Seit Gui-Chauliac und Chalin de Vinario — seit dem schwarzen Tode in der Mitte des 14. Jahrhundertes — wuchs der Einfluss des ärztlichen Standes auf das sociale Leben, — der Glanz der Schule von Montpellier war im steten Steigen und überragte neben den italienischen Pflanzschulen von Salern Alles, was von medizinischen und chirurgischen Leistungen des 14. und 15. Jahrhundertes ins Leben trat. — Von den Männern jener Zeit treten nur einzelne mit ihren Schriften in unser Zeitalter herüber und geben Zeugniss von dem gediegensten Fleisse und von glänzenden Fähigkeiten; dem grössten Theile von anderen mochte noch vor der Erfindung der Buchdruckerkunst das unverdiente Schicksal der Vergessenheit oder Nichtbeachtung zu Theil geworden sein: — um so schätzenswerther müssen wir die uns gebliebenen Reste begrüssen, welche die Spuren bezeichnen, auf welchen die altclassische Heilkunst der Vorzeit durch das Mittelalter den Weg zu uns antrat. — Eine solche vereinzelte Erscheinung der Schule von Montpellier, welche wie eine monumentale Säule einer sagenhaften Glanzperiode für uns aufbewahrt wurde, ist das 871 Seiten in Quartformat zählende Werk des Valescus de Taranta, welches den Titel führt: „Philonium pharmaceuticum et chirurgicum — de medendis omnibus cum internis tum externis humani corporis affectibus — a Valesco de Taranta medico Monspelii olim clarissimo deinde post Quidonis Desideri editionem — locis infinitis emendatum varie auctum notisque illustratum opera et studio Joannis Hartmanni Beyeri Ph. et Med. Doctoris Francofurti ad Moenum Medici quondam ordinarii. Nunc vero cum praefatione Georgii Wolfg. Wedelii, med. Dr. Professoris et Archiatri ducalis Saxonici editum, cui index accessit. — Francofurtii et Lipsiae

1680." — (Nach Haeser bestehen noch mehrere Ausgaben, von welchen diese die letzte ist.)

Professor Wunderlich in seiner Geschichte der Medizin pag. 58 sagt über dieses Werk: „Valescus de Taranta, Arzt in Montpellier, gab 1418 in seinem Werke Phelonium bereits selbstständige Beobachtungen vornämlich über Epidemien und syphylitische Krankheiten heraus." — Da ich nun einmal beschlossen habe, alle hervorragenden Aerzte mit Rücksicht auf die Diagnostik der Krankheiten zu studieren, so lockte mich diese Notiz Wunderlich's an, an Ort und Stelle die Aufzeichnungen über Syphilis und Epidemien im Valescus selbst zu lesen und verdankte dieses Werk Sr. Excellenz dem Freiherrn von Münch-Bellinghausen, welcher den unerschöpflichen Reichthum der k. k. Hofbibliothek mir für Brünn zugängig machte. — Ich war nicht wenig erstaunt über Syphilis im Valescus nichts anderes zu finden, als das, was ich schon im Avicenna fand! — Die Ansichten des Valescus über Syphilis beschränken sich nur auf die Genitalaffectionen uud den Aussatz; beides jedoch ist schärfer und anatomisch genauer bezeichnet; letzterer wird gar nicht mehr genannt, sondern in seine pathologischen Formen zerlegt, welche die Syphilis nicht nur vermuthen, sondern auch erkennen lassen; die Condylome sind schon klarer in die spitzen und in die breiten abgetheilt.

Die Entzündungen der Augen, des Halses, der Nase u. s. w. lassen Syphilis deutlich erkennen, ohne dass man aus den Schriften des Valescus zu der Voraussetzung berechtigt wäre, dass Valescus sich der Aethiologie der von ihm beschriebenen einzelnen Krankheitsformen bewusst gewesen wäre. Was Valescus schrieb, war dasselbe, was Hippocrates, Galenus und Avicenna schrieb, uur war es klarer und entspross selbstständigen anatomischen, physiologischen und pathologisch-anatomischen Betrachtungen. Im Ganzen erblickte ich in der Erscheinung ganz und gar das Bild seiner Zeit und seiner Schulen, und nahm mir vor, sein Werk einer kurzen geschichtlichen Analyse zu unterziehen, um den Lesern die Spuren zu bezeichnen, auf denen unsere Wissenschaft das unwandelbare Object ihrer Erkenntniss — „die Krankheit" — finden müsse.

Wir werden also das Buch des Valescus mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse, unter denen unser Autor lebte, einer objectiven geschichtlichen Untersuchung unterziehen.

Aus der Wedel'schen Vorrede, welche von lobender Anerkennung des Valescus überströmt, kann man erkennen, dass Valescus, von Geburt ein Portugiese (Balescus), in unbekanntem Alter um das Jahr 1382 seine ärztliche Thätigkeit als Lehrer in Montpellier begann, und sein Leben um das Jahr 1417 als Leibarzt des Königs Carls VI. von Frankreich beschloss. P. Castelanus in Vita medicorum pag. 166 und Wolfgg. Justus in Chronol. med. pag. 118 bestätigen diese Angaben. Wenn man berücksichtigt, dass Valescus Leibarzt desselben Carl des Sechsten war, welcher unter dem Namen des Wahnsinnigen vom Jahre 1380 bis 1422 in Frankreich unter den furchtbarsten Wechselfällen und Bürgerkriegen regierte, und welcher in einem Anfalle von Tobsucht vier Pagen ermordete und sein Leben in Blödsinn endete: so ist es wohl begreiflich, dass der hochbegabte Valescus ein vielgeprüftes Leben führte und nichts desto weniger mit seltener Geisteskraft ein Werk verfasste, welches immerhin werth ist, das Interesse unserer Tage zu fesseln. Valescus geht in der Beschreibung der Krankheiten den Weg der topographischen Anatomie. Er theilt sein Phelonium in ein Pharmaceuticum und Chirurgicum. Ersteres enthält sieben Bücher:

lib. I. bespricht die Krankheiten des Kopfes;

lib. II. die Krankheiten des Gesichtes;

lib. III. die Krankheiten der Athmungs- und Sprach-Organe;

lib. IV. die Krankheiten der ersten Verdauungswege vom Schlund bis zum After. Hierher zählt auch Valescus die Cholera, von welcher er pag. 445 wörtlich sagt: „die Cholera ist eine überaus acute Krankheit, ist sehr gefährlich und meist tödtlich: am meisten aber, wenn sie als Pest auftritt.“

lib. V. spricht von den Krankheiten der zweiten Verdauung, nämlich der Leber, Milz, der Nieren und der Blase;

lib. VI. bespricht die Krankheiten der Sexualorgane;

lib. VII. spricht von den Fiebern und den den Fiebern anverwandten Krankheiten.

Das Phelonium chirurgicum bespricht die äusserlichen Krankheiten im engeren Sinne des Wortes. —

Das I. Buch umfasst in 31 Capiteln die Krankheiten des Kopfes, und zwar: das entzündliche und nicht entzündliche Ausfallen der Haare, die Tinea oder den Achor — von den alten Semotis genannt, den Favus, die sechsfüssigen Läuse, die Hautschuppung, das Weisswerden der Haare, die Ursachen des Kopfschmerzes vom Rausche angefangen bis zur Entzündung des Gehirnes und seiner Häute, die Hemicrania, den Schwindel, das Coma, die Schlaflosigkeit, den Stupor, die Phrenitis als unsere Eukephalitis, den Säuferwahnsinn, das krankhafte Niesen, den Nachtwandel (Incubo), die krankhafte Liebe (Erotomanie), die Manie, die Melancholie, den Lethargus, die Congelatio als privatio sensus et motus propter obstructionem in occipite, den Lethargus non verus seu coma vigil, die Epilepsie, die Apoplexie, die Paralysis, die Convulsionen, die Tremores ex coitu, aus Schrecken und Missbrauch geistiger Getränke, die Palpilatio als Dilatatio et constrictio membri ex flatu retento, die Gesichtslähmung und die Gibbositas.

Wenn wir diese 31 Capitel aufmerksam durchgelesen haben, so finden wir zunächst überall die Definition der Krankheit, welche meist in einer Umschreibung oder Erläuterung des Namens besteht, sodann folgt die Aethiologie, welche sich meist auf die nächsten mittelbaren oder unmittelbaren Ursachen erstreckt; — und in allen diesen Capiteln wird nirgends die Syphilis als die Ursache einer oder der andern Krankheit namhaft gemacht: so tief reicht der Blick des Valescus noch nicht. Vielleicht wird man mir einwenden, war auch zu Valescus Zeiten die Syphilis noch nicht bis in den Kopf vorgedrungen?

Möglich, aber nicht wahrscheinlich!

Gerade so verhält es sich mit den Krankheiten des 77 Capitel enthaltenden II. Buches, nämlich mit den Gesichtskrankheiten. — Valescus beschreibt die Ophtalmie vom einfachen Katarrhe bis zur Bleuorrhoë des 3. Grades mit Erblindung: dass die Schleimflüsse der Genitalien — was doch schon Moses wusste — die Ursache der Blindheit sein können, dessen erwähnt Valescus mit keiner Sylbe. Der symptomatische Augenschmerz, (?) die pustulöse Augenentzündung, der

Pannus, die Eiteransammlungen in der vorderen Augenkammer (Ungula) die Suggilatio, die Krankheiten der Thränenpuncte, die Thränenfistel, die Hornhautgeschwüre, die Erweiterung der Pupille, die Pupillensperre, die krebsige Entartung des Bulbus, die trachomatöse Schrumpfung der Lidbindehaut bis zum Hasenauge und alle Augenkrankheiten werden in einer Weise beschrieben, welche das Wesen aller unserer Augenkrankheiten erkennen lassen: aber nie und an keinem Orte geschieht der Syphilis mit einem Worte Erwähnung. Vielleicht hatte die Syphilis und die Venerie in der That auf alle diese Krankheiten keinen Einfluss? — Kaum wahrscheinlich! — Die Ohrenkrankheiten vom Sausen und Klingen bis zur Caries des Felsenbeines und zur Taubheit werden besprochen: syphilitischer Ohrenleiden wird nicht erwähnt. Die Parotiden-Geschwülste werden in ihrer Allgemeinheit erwähnt und sind desshalb vieldeutig. Die Krankheiten des Geruchs- und Geschmacksinnes werden ausführlich besprochen. Bei der Nasenschleimhaut wird des einfachen Katarrhes, der Exulceration, der Ozcena und der Caries des Nasenbeines, ferner des Nasenpolypen und wie bei Susrutas der Nasenhaemerhoiden Erwähnung gethan. Die Ranula, die Ulcera, die Pustulae in lingua et ore; alle Zahn-, Kiefer- und Mundkrankheiten, wie sie Valescus aufzählt, finden sich bei uns wieder. — Die Heilung ist einfach, wenn auch allerhand Species angewendet werden. So klar Valescus in diesen seinen Abhandlungen wird, so bleibt er uns doch noch immer den Nachweis schuldig, dass eine oder die andere dieser vielen Krankheiten mit der Syphilis oder Venerie zusammenhängt. Vielleicht war also die Syphilis bis zum Halse vorgedrungen und noch nicht in den Kopf oder in das Gesicht „gekrochen“? — Möglich!

Ich werde den geehrten Lesern beweisen, dass man in unsern alleraufgeklärtesten Tagen auf noch widersinnigere Einwürfe, als die von mir erwähnten gefasst sein muss!

Das III. Buch bespricht in 18 Capiteln die Krankheiten der Athmungswege: zuerst wird über die fremden Körper gesprochen, welche das Athmen verhindern. Die Angina theilt Valescus nach Galen in eine vierfache:

a) Entzündung des Rachens.

b) Suffocatorischer Tod, ohne dass man Entzündungserscheinungen wahrnimmt (Laryngostenosis?),

c) äussere Anschwellung und Entzündung des Halses (Ludwig'sche Halsentzündung?),

d) Complication innerer und äusserer Entzündung. Auch die Ursachen der Angina werden nach Galenus von den Qualitaten und den humoribus abgeleitet und keine Andeutung einer syphilitischen Angina gegeben. Auch der Vereiterung des weichen Gaumens und des Zäpfchens, sowie der Asperitas gutturis und raucedinis vocis erwähnt Valescus, ohne diese Leiden mit der Syphilis in Zusammenhang zu bringen. — Husten, Bluthusten, Empyem, Pleuritis, Peripneumonie, Asthma, Phtisis, Passio cardiaca und Syncope sind sich seit Hippocrates gleich geblieben, wenn sie die Aerzte nicht geändert haben. Da nun einmal die weibliche Brust und die Achselgegend zur Brust gehören, so werden die Krankheiten der Mamma und der übelriechende Schweiss gleichfalls hier abgehandelt.

Das IV. Buch zählt 36 Capitel, beginnt mit den Krankheiten des Schlingapparates und endet mit den Krankheiten des Afters. Bei den Schlundkrankheiten werden die Krankheiten der Halswirbel und alle die Umstände, die ein erfahrener Arzt zu würdigen hat, genau angegeben. Die Schwäche des Magens, der krankhafte Hunger als appetitus caninus, bolimus und fames sincopalis werden genannt. Der krankhafte Durst mit Polyuria, der Ructus, Singultus, der Eckel, das Erbrechen von Blut und Schleim, die Cardialgie, die Cruditas ventriculi und die Ausdehnung des Magens werden ausführlich besprochen.

Im 17. Capitel kommen wir zur Cholera, bei welcher wir nicht flüchtig vorübergehen können. Rhazes ist für Valescus der Gewährsmann in der Diagnose und Behandlung. Es geht klar hervor, dass Valescus unter Cholera jede Krankheit mit Erbrechen, Durchfall und heftigen Schmerzen versteht. Das Erbrochene kann sehr verschieden sein, ebenso die Stuhlentleerungen, bei welchen des Kothes und der Fleischwasserstühle Erwähnung geschieht. Die Beschaffenheit des Schmerzes bleibt uns unaufgeklärt, da sich Valescus des Wortes „mordicatio“ bedient.

Die Hauptsätze, welche das Unbestimmte der Valescischen Auffassung klar zu Tage treten lassen, sind folgende:

1. „Diese Krankheit wird am Anfange leicht behoben."

2. „Die Cholera ist eine acute Krankheit mit wenigem oder gar keinem Nachlasse."

3. „Folgt die Cholera von einer Stauung der Säfte der zweiten Verdauung (Leber, Milz, Nieren u. s. w.), so ist sie tödtlich."

4. „Kommt der Schlaf zur Cholera, so darf man Genesung hoffen."

5. „Die Cholera tödtet meist das Frühalter, bei Greisen ist sie seltener, aber heftiger."

Die Curatio theilt Valescus nach einer dreifachen Indication ein:

a) „Si causa calida suasu Rhazis, Serapionis et Haly vomitus potu aqua calida continuatur: ubi vero incipit singultus cum motu convulsivo et magna imbecillitate tunc cohibeatur alvi fluxus et vomitus."

b) „Si malum contumax dantur cucurbitae . . . . . . cucurbita magna ad umbilicum (unsere Landleute nehmen einen Topf)."

c) „Si frigida materia, adhibenda sunt stiptica calida: Eisenwasser und Wein."

Im Appendix sagt Valescus, dass sie entweder von vergifteten Speisen, oder von verdorbenen Säften herrühre, welche im Magen zusammenfliessen; ferner, dass sie am gefährlichsten als Pest sei, endlich, dass Valescus noch mehrere sehr gefährliche Erscheinungen nicht erwähne, welche von selbst verstanden werden.

Bezeichnend für den Unterschied der salernitanischen Schule und der Schule von Montpellier ist der Umstand, dass Valescus des febris maligna, wie wir es beim Alphanus erwähnt finden, nicht gedenkt, während Alphanus der Cholera nicht erwähnt: nehmen wir uns das ad notam.

In den weiteren Capiteln dieses Buches bespricht Valescus die Bauchdecken-Abscesse, die Magengeschwüre, den Scirhus des Magens (durities), die Lienterie, die Diarrhoea, die Dysenterie, den Ileus (von Rhazes „Miserere mei domine" genannt), den Tenesmus.

Die Krankheiten des Bauchfelles und die damit in Verbindung stehenden Erkrankungen der Gedärme werden unter dem Namen der

Tortura, dolore et marachia intestinorum im 26. Cap., pag. 482, abgehandelt und sind sehr lesenswerth. Abgesondert folgen im 27. Cap. die Coli dolores und in den weiteren Capiteln werden die Eingeweidewürmer abgehandelt, wo folgende Stelle bemerkenswerth ist: „Lati lumbrici difficilius expelluntur quam longi." — Hierauf folgt eine exacte Abhandlung der Haemorrhoiden, der Abcesse, des Vorfalles, der Lähmung und der Fisteln beim Mastdarme. — Hierauf kommen die ficus, condylomata et atrices circa anum und der Pruitus ani.

Wir kommen zum fünften Buche, zu den Affectibus secundae concoctionis: hepatis, lienis, renum et vesicae. Im 23. Cap. wird gesprochen von den Entzündungen der Leber (intemperies), von der Schwäche, den Abscessen, den Blutflüssen, der Verstopfung und den Wassersuchten, welche von Leberkrankheiten herrühren. Der Icterus wird als Gallenerguss nach Galen besprochen und seine endemischen Formen erwähnt: „in Sardinia sub finem aestatis omnes fiunt icterici."

Bei der Milz spricht Valescus, de dolore intemperie, apostemate, duritie, et obstractione splenis.

Bei den Nieren wird nach Galenus von der Imbecilitas, dolor, abscessus, ulceribus et calculis renum et visicae gesprochen.

Die Strangurie, der Diabetes, die incontinentia urinae, das Bettpissen, das Harnbrennen, die Abscesse in den Beckenfascien und das Blutharnen wird capitelweise sehr gründlich erörtert.

Im sechsten Buche werden die affectus partium generationi servientium cum appendice de Rheumatismo abgehandelt.

Nach Cap. I. entsteht der defectus coitus ex defectu spiritus pudendum erigens. (Galen.)

Cap. II behandelt den priapismus.

Cap. III bespricht die Gonorrhoen nach Galen. Hier heisst es: „Multi perierunt veriti detegere morbum." „Si omnes homines hoc morbo laborarent, genus humanum deficeret."

Cap. IV spricht von den nächtlichen Pollutionen.

Cap. V handelt von den Geschwüren und Pusteln in der Schamgegend; sie werden eingetheilt in die oberflächigen und die tiefgreifenden (in cuti et in substantia).

Die Ursachen sind Unreinlichkeit, Beischlaf mit einem Weibe, welches derlei Geschwüre hat; sperma retentum inter glandem et praeputium, vel acres humores ibidem retenti. Causae accidentes sunt abscessus male curati vel malorum humorum redundantia. Causae conjunctae sunt humores praedicti. — Alles das gesteht Valescus aus dem Avicenna zu wissen und da behaupten noch einige der neueren Geschichtsschreiber, Valescus sei der erste, dem die Syphilis bekannt war!

Cap. VI handelt von den Hodenverhärtungen nach Constantius Africanus.

Cap. VII springt auf die Hernien über.

Cap. VIII bespricht die menstruatio suppressa nach Galenus und Hippokrates und subsummirt die zahllosen Krankheitserscheinungen, welche mit Menstruationsanomalien einhergehen.

Cap. IX handelt von den profusen Menstruationen.

Cap. X bespricht die suffocatio matricis als eine der Epilepsie ähnliche Kranheit (Hysterie?).

Der Gebärmuttervorfall, die Mola, die Cystenbildung (ventositas), die Verhärtung und der Gebärmutterkrebs, Geschwüre am Muttermunde und die Sterilität werden in den Cap. XI bis XVI besprochen. Die Difficultas partus, das Regimen der Schwangeren und Wöchnerinnen, das Zurückbleiben der Placenta ist in den Capiteln XVII bis XIX enthalten.

Cap. XX de arthritide heisst es: „Arthritis est morbus in ligamentis et juncturarum nervis." Was wir heute von der Symptomatologie des Rheumatismus wissen, das wusste Valescus auch. Beachtenswerth ist der Umstand, dass die meisten mittelalterlichen ärztlichen Schriftsteller den Rheumatismus an die Genitalaffectionen reihen. Der Grund wird uns klar, wenn wir in einzelnen Werken (z. B. Savonarola) als Motive folgende drei Aphorismen des Hippokrates lesen:

„Puer podagra non laborat ante usum venereorum. (30. aph.)."

„Mulier podagra non laborat, nisi menstrua defecerint. (29. aph.)."

„Ennuchi neque podagra laborant neque calvi fiunt. (22 aph.)."

Mögen sich diese geschichtliche Notiz jene Herren ad notam nehmen, denen der Tripper-Rheumatismus und die syphilitischen Knochenschmerzen so viele Sorgen macht.

Cap. XXI handelt, de coccindicis dolore.

Das siebente Buch de febribus et cognatis affectibus enthält 16 Capitel.

Was Valescus hierüber sagt, ist uns aus der Galenischen Fieberlehre zu bekannt, als dass wir es wiederholen sollten.

Was Valescus im 15 Cap. über Masern und Morbillen spricht, erreicht an Präcision den Rhazes nicht.

Cap. XVI sagt über die Pest jene allgemeinen mittelalterlichen Ansichten, die ich schon oft genug breit getreten habe.

Das Phelonium chirurgicum bespricht die äusserlichen Krankheiten in 31 Capiteln, als: die Abscesse, Phlegmone, Erysipele, Carbuncel, den Esthiomenus (scil.: ignis — gangrena, Kriebel- od. Kältebrand), das Noli me tangere (Gesichtsrothlauf), Impetigo et Serpingo, das Oedem, die Drüsengeschwulste, das Struma, die Hernia gutturis, den Scirhus, cancer, den Pruitus, die Scabies, das malum mortuum (est species scabiei crassae, occupantis coxas), die Pustula und rubores nasi, den Vitiligo (seu morphea, desquamatio cutis), die Elephantiasis, die Warzen, die Verbrennungen, die Reduvias (onichia maligna et panaritium), die Fisteln, die Geschwüre, die Fracturen, die Luxationen, die Vergiftungen, den Biss giftiger Thiere und wüthender Hunde und schlüsslich die Blutungen.

Blicken wir auf die Ergebnisse der flüchtigen Analyse des Valescus zurück, so kommen wir, abgesehen von den vielen lehrreichen Betrachtungen, welche sich der geehrte Leser selbst machen kann, zu folgenden Hauptergebnissen:

1. Valescus kannte die Syphilis und Venerie, sowie sie Hippokrates, Galenus und Avicenna kannten, aber so genau, wie sie der Pentateuch kennt, so genau kannte sie Valescus nicht. Der von mir sehr hochgeehrte Herr Professor Wunderlich und viele andere mit ihm, befinden sich in einem argen geschichtlichen Irrthum, wenn sie glauben, Valescus habe die Syphilis vielleicht entdeckt. Herr Prof. Wunderlich erlaube mir die bescheidene Frage: Was veranlasste ihn zu der Behauptung, dass man bei Valescus schon Abhandlungen über die Syphilis finde, während dem im Hippokrates, Galenus und Avicenna u. s. w. über Syphilis noch nichts vorkommen soll?

Die Antwort gebe sich Jedermann selbst!

Noch gröber ist der Irrthum Kirchhoff's, welcher in seinem neuesten Werke „über die venerischen Krankheiten bei den Alten, Zürich 1868“ behauptet, es sei die Syphilis plötzlich mit den breiten Condylomen im 16. Jahrhunderte entstanden, da alle früheren Condylome nur spitze und nicht syphilitische waren (pag. 38).

Kirchhoff lese nur Valescus und Avicenna (abge ehen von andern gleich gewichtigen Stellen) in den von mir bezogenen Capiteln und ich hoffe, er wird seinen Irrthum einsehen.

Uiberhaupt wäre es an der Zeit, dass der Streit über das Alter der Syphilis endlich einmal zu Ende geführt würde! (Vergleiche Güntz Beiträge zur Geschichte der Medizin. Ueber Alter und Ursprung der Syphilis. — Leipzig bei Fleischer 1868.)

2. Die Acten über die Cholera schliessen wir nicht ab, und merken uns das bei Valescus Wahrgenommene für weitere Erhebungen vor.

3. Auffällig treten uns im Valescus die Früchte des anatomischen Studiums entgegen.

4. Dürfen wir im Valescus wohl klar erblicken, dass der Unterschied zwischen alten und neuen Krankheiten nur in der alten und neuen Auffassung, aber nicht im alten und neuen Wesen der Krankheiten liege.

B.

Thomas Jordanus von Klausenburg.

I.

Thomas Jordanus primus publ. medicus Moraviæ.

(Eine biographische Skizze aus den Jahren 1540—1585)

Thomas Jordanus wurde im Jahre 1540 zu Klausenburg in Siebenbürgen geboren, wo er sich von Jugend an eine gründliche Kenntniss der griechischen und lateinischen Sprache aneignete. Die Familie des Jordanus gehörte den eingewanderten Sachsen an und erfreute sich des Rufes literarischer Thätigkeit und der Wohlhabenheit.

Ausgerüstet mit einer classischen Vorbildung begab sich Jordanus nach Paris, wo er in der Philosophie den Andrianus Turnebus und Jacobus Carpentarius, in der Medizin den Goupylus und Duretus (Commentator des Hippokrates) zu Lehrern hatte.

Hierauf besuchte Jordanus Montpellier und hörte zuerst den Kliniker Rondeletius, sodann den berühmten Antigalenisten Joubert. Mit beiden Lehrern stand Jordanus wegen seiner Bildung und seiner Liebenswürdigkeit in innigster Freundschaft.

Hierauf wanderte Jordanus nach Padua, wo er Trincavella, Bellacatus und Capivacius zu Lehrern hatte.

In Pavia hörte er den Fracancianus und Cardanus, zu Pisa den Anatom Vidus Vidius, zu Rom den Anatom Bartholomeus Eustachius und machte hier gleichzeitig klinische Studien unter Anleitung der Aerzte Hippolitus, Salvianus und Alexander Petronius, welche ihren Schüler in ihr tiefstes Vertrauen zogen. — Hierauf begab sich Jordanus nach Wien, wo er zum Doctor der Medicin promovirt wurde. Obwohl Jordanus sich in Wien einer besonderen Gunst des kaiser-

lichen Leibarztes Crato von Kraftheim erfreute, so nahm man doch jede Gelegenheit wahr, den jungen strebsamen und vielerfahrenen Mann aus der Hauptstadt zu entfernen. Die erste Gelegenheit hiezu bot sich im Türkenkriege, als die neue ungarische Krankheit ausbrach und Jordanus der einzige Arzt war, welcher sich offen und laut gegen diese Benennung aussprach, indem er die Krankheit für einen Petichial-Typhus mit localen Complicationen erklärte. Damals schwieg die gelehrte ärztliche Welt und schickte 1566 den Jordanus als Lagerarzt nach Komorn. Hier fand der 26jährige Jordanus seine ursprüngliche Ansicht bestätiget. Sein Benehmen während dieser Epidemie war in einer Weise unerschrocken, wie wir es namentlich bei späteren Aerzten vermissen. Einzelne Stellen in seinem Werke über die Pest suchen es klar darzuthun, dass die Gefahr der Ansteckung im unmittelbaren Umgange mit den Pestkranken nicht gar so übertrieben sei, wie man allgemein glaubte. Schon zu Galenus Zeiten, sagt Jordanus, hätten die Aerzte die Furcht vor der Ansteckungsgefahr bei der Pest abgelegt. Die Wärterinnen, Leichenträger und Todtengräber verscheuchen, wie Jordanus erzählt, im Anfange durch häufiges Trinken von Spirituosen jede Furcht; sie verachten den Tod, und da sie nur ihren Gewinn vor Augen haben, so sieht man sie oft im berauschten Zustande bei den grössten Leiden welche sie umgeben, in der heitersten Laune ungestraft allen Gefahren trotzen. Wundärzte sieht man mit glatter Stirne, ohne alle Schutzmittel, Pestbeulen öffnen. Um die Sache recht klar vor die Augen zu führen, erzählt Jordanus von einem Todtengräber in Breslau folgende Geschichte: Demselben wurde der Leichnam einer Jungfrau kürzlich nach ihrem Verscheiden zur Beerdigung übergeben. Die Schönheit und die noch nicht erloschene Lebensfrische verleitete ihn zur Nachtszeit, als er sich unbeachtet glaubte, zu einem abscheulichen Verbrechen, dessen er sich am nächsten Tage rühmte. Der Magistrat von Breslau liess diese Schandthat ungeahndet, weil er sich fürchtete, durch deren Bestrafung den Todtengräber zu verlieren, und liess erst nach dem Erlöschen der Pest den Verbrecher am Pranger auspeitschen und des Landes verweisen.

Nach dem Erlöschen der ungarischen Krankheit kehrte Jordanus auf kurze Zeit nach Wien zurück und begann dort sein

Werk: „Pestis Phaenomena, seu de iis, quae circa febrem pestilentem apparent exercitatio."

Im Jahre 1570 wurde Jordanus in einem Alter von 30 Jahren Provinzial-Physicus in Mähren, begab sich jedoch vorher nach Prag und von da nach Carlsbad, wo er seine „Responsio ad Joberti Paradoxon VII" schrieb. Schon damals schien Jordanus' Gesundheit keine vollkommene gewesen zu sein; denn er begab sich wiederholt zum Curgebrauche nach Carlsbad, dessen Heilkraft in jenen Jahren von dem Wittenberger Professor Summer (1570) neuerlich hervorgehoben wurde.

In Brünn fühlte sich Jordanus als medicus publicus Moraviae nichtsweniger als glücklich; denn bei der Herausgabe seines Werkes „de morbo bruno-gallico" schreibt er unterm 18. October 1578 an seinen Freund Julius Alexandrinus: „Ich weiss nicht, welches Schicksal mich in dieses Land verschlagen hat; hier, wo ich zwar mit leiblichen Glücksgütern gesegnet bin, muss ich jeder geistigen Nahrung und jedes anregenden Umganges entbehren; denn wo die gegenseitige Aneiferung fehlt, wie soll man da Vergnügen an der Arbeit finden? — Steriles absque socio Musae!" — An einer andern Stelle desselben Buches, wo er in hippokratischer Weise Land und Leute beschreibt, entwirft er zwar von Brünn und seiner Umgebung ein freundliches Bild, spricht sich aber über die Bewohner in folgender wenig schmeichelhafter Weise aus: „Die Städter, welche wegen der fruchtbaren Gegend leicht verdienen, sind genusssüchtig und huldigen dem Weine und dem Zeitgeiste mehr, als es billig ist; wechselseitige Gastgelage, Schmausereien und Wirthshauszechereien werden fleissig abgehalten; man lebt in den Tag hinein und denkt nicht an die Kinder. Die Landleute beiderlei Geschlechtes und ihr Gesinde verschmähen das Wasser, weil es salpeterhältig ist und überschwemmen ihren Magen mit Wein und Bier."

Das Werk Jordan's: „de morbo bruno-gallico," welches Professor Jeiteles im 79. Bande der Prager Vierteljahrschrift ausführlich bespricht, verdankt seinen Ursprung dem eigenthümlichen Umstande, dass Jordanus die bisher den Aerzten unbekannte Entdeckung machte, dass die Syphilis nicht blos durch unreinen Beischlaf, sondern auch durch einen vermittelnden Träger, welcher in den von Jordanus im

Jahre 1577 beobachteten Fällen das Schröpfinstrument eines Baders gewesen sein soll, übertragen werden könne. Im Geiste seiner Zeit glaubte Jordanus der Wissenschaft gerecht zu werden, wenn er eine eigene Krankheitsspecies aufstellte, welche gewisse Symptome mit der Syphilis gemein hat und durch andere Symptome sich von der Syphilis unterscheidet. Wir kommen auf diese Täuschung bei der ausführlichen Besprechung dieser Schrift, und erwähnen hier nur noch, dass dieselbe nicht minder ihren Grund in der Verstimmung Jordan's hatte, welche der gelehrte Bucharzt über die Täuschung empfand, dass die Brünner Bader in der Behandlung dieser Krankheit mit Quecksilber glücklicher waren, als der medicus publicus Moraviae mit seinen remediis compositis.

Der Aufenthalt Jordans in Carlsbad und die Bekanntschaft mit der Literatur dieses Curortes, welche der berühmte Wenzel Payer von Ellbogen 1522 und Professor Summer von Wittenberg 1570 wesentlich bereicherten, leiteten den Jordanus an, eingehende Studien über die Heilquellen Mährens zu machen, welche er nach zehnjährigem Forschen und Reisen durch seinen Freund Sborsky, Stadtschreiber von Austerlitz, in die böhmische Sprache übersetzen und 1580 veröffentlichen liess. Die mährischen Stände lohnten diese Arbeit dadurch, dass sie den Jordanus in den Adelstand mit dem Prädicate „von Klausenburg" erhoben. Die lateinische Originalarbeit wurde 1586 — ein Jahr nach dem Tode des Verfassers — in Frankfurt gedruckt. Da nebst den mährischen Bädern in dieser Balneographie auch der Cutort Ungarisch-Teplitz abgehandelt ist, so erschien ein Separatabdruck dieser Arbeit im Jahre 1752 „a quodam Thermophilo Moravo"

Ausser den genannten Schriften des Jordanus finden sich, nach Pelzl, in den Sammlungen des Scholzius noch „Concilia medica Jordani" und ein Manuscript „de aquis medicatis in genere" in der Universitätsbibliothek in Olmütz. (?) —

Die Schreibweise des Jordanus, welche sehr geläufig und mit zahlreichen Citaten griechischer und römischer Classiker durchspickt ist, wird durch die vielen geschraubten Zusammenziehungen und durch die überkünstelten Wortfügungen, nicht minder aber auch dadurch schwer verständlich, dass die Zeit- und Ortsverhältnisse ihn zwingen,

sich der vielen technischen Barbarismen des 16. Jahrhunderts zu bedienen. Das Blancard'sche „lexicon medicum“ hilft einem sehr fühlbaren Bedürfnisse beim Lesen der medizinischen Schriftsteller des Mittelalters ab, da nur mit seiner Hilfe die termini technici richtig gedeutet und umschrieben werden können.

Als Philosoph, als Mensch und als Arzt war Jordanus, wie sein Vorbild, der grosse Crato von Kraftheim, eine edle Gestalt, welche durch Humanität, Biedersinn und tiefen sittlichen Ernst sich auszeichnete.

Jordanus war wohlbeleibt, breitschultrig und hatte einen kurzen Hals. Als ich sein wohlgetroffenes Bildniss sah, erinnerte ich mich unwillkührlich des alten habitus apoplecticus und der Gegenanzeigen von Carlsbad. Auf das Alter von 45 Jahren, in welchem Thomas Jordanus am 6. Februar 1585 zu Brünn starb, entwickelte er in seinem vielbewegten Leben einen unermüdlichen Fleiss und Schwung des Geistes. Seine Gebeine ruhen in der Minoritenkirche zu Brünn.

Der früh verstorbene Jordanus hinterliess eine Wittwe (welche, wie uns der Brünner Chronist und Apotheker Georg Ludwig in seinem Tagebuche erzählt, am 5. October 1586 einen gewissen Doctor Achilles Kromerus heirathete) und drei Söhne: Carl, Friedrich und Heinrich Jordanus von Klausenburg. Der erstere war Lehenguts-besitzer von Schlappanitz, die beiden andern waren Hofräthe; alle drei erbten vom hochverdienten Vater den mährischen Herrenstand, aber nicht den Seelenadel.

Was ich jetzt erzählen werde, gehört zwar nicht zur Biographie des Jordanus, aber es ist in ärztlicher Beziehung von besonderem Interesse: Friedrich Jordanus war nämlich berüchtigt wegen seiner Scandalprocesse, welche einen düsteren Schatten auf die socialen Verhältnisse jener Zeit werfen. Nachdem ein Process desselben wegen eines Mordversuches durch hohe Protection niedergeschlagen worden war, kam ein zweiter Process gegen den gewaltthätigen Edelmann vor dem mährischen Herrengerichte zur Verhandlung, in welchem eine gewisse Salomena Lindenberger unter Anderm sagt: 1. „Dass ihre Mutter etlich Jahr bei Herrn Friedrich von Jordanus gewesen und sich mit ihme geschlepfet, auch zwei Kinder mit ihme gehabt. . . . . . 2. Bekennt sie, dass, als ihre Mutter jetzt verstorben und

noch auf dem Bett gelegen habe, er, Herr Jordan, sie zum ersten Male genothzüchtigt habe .... 3. ...... 4. Bekennt sie, dass sie mit ihme, Herrn Jordan, vorhin zu dreien Kindern sei schwanger worden; wenn sie ihme aber solches angezeiget, habe er ihr alsbald Segelbaumb (Sabina) und andere Kräuter, so er selbst gekochet, eingegeben, auch sie in warme Bäder, die er selbst gewärmet, gesetzet, fast allemal, wenn sie schwanger gewesen, dadurch ihr Mondenzeit kommen und die Frucht stückweise von ihr gegangen ..... 5. Bekennt sie, dass dergleichen Arzeneien und zugerichtete Sachen sie mit Willen nit einnehmen wollte, sondern seie von ihme dazu genöthiget worden, welche sie wiederumb gebrochen, er ihr auch überzogene Näglein und deroglcichen zur Labung dargegeben .... 6. Es haben auch solche Arzeneien, als Segelbaumb und dergleichen, seine Jungen von dem Apotheker zu Brünn, Georg, aus seiner Apotheke geholet ...... Solches sage die Salomena desshalb gegen Herrn Jordanus, weil sie jetzt an des Königs Hof im Dienste sei und sich vor ihm nicht fürchte u. s. w. u. s. w."

Auch diesesmal endete der Process gegen den Herrn Hofrath und Edelmann mit einer schriftlichen, wohlversiegelten Rüge. (Brandl).

Der Stammbaum der „Klausenburge" gedieh nicht bis zur Gleichberechtigung vor dem Gesetze.

II.

Thomæ Jordani pestis Phænomena.

Vom Jahre 1348 bis 1586 — von Mondini dem ersten Anatomen, Chalin de Vinario und Gui-Chauliac bis zu den ersten anatomisch gebildeten Aerzten im 16. Jahrhunderte — vom schwarzen Tode bis zur Syphilis — sehen wir den Begriff der Pest in demselben Verhältnisse enger werden, als die Zahl der Aerzte, ihre Verbreitung und Bildung zunimmt: in demselben Verhältnisse sehen wir aber auch die Zahl der neuen unbekannten Krankheiten sich mehren, als mit Hilfe der anatomischen und physiologischen Kenntnisse neue Bilder von alten Krankheiten sich der menschlichen Wissenschaft präsentirten.

Um die Geschichte der Volkskrankheiten in diesem Sinne physiologisch zu illustriren, werde ich an die Besprechung aller mir zugängigen Schriftsteller der Reformationsperiode gehen und beginne mit dem Werke des Thomas Jordanus:

„Pestis Phaenomena seu de iis, quae circa febrem pestilentem apparent exercitatio."

Das ganze Werk zerfällt in drei Tractate.

Der erste Tractat könnte der Versuch einer physiologischen Abhandlung über die normalen und anormalen Functionen des menschlichen Organismus und seines Verhältnisses zur Pest, respective zu den Volkskrankheiten genannt werden und enthält 19 Capitel.

Das I. Capitel gibt eine Uebersicht der Krankheiten, mit Rücksicht auf ihr Verhalten als morbi communes, sporadici, contagiosi, epidemici, pestilentes et endemici.

Was Jordanus über diese verschiedenen Krankheitsformen sagt, unterscheidet sich wenig von den Ansichten des Hippokrates, Aristoteles, Galenus und der salernitanischen Schule; nur in der Begründung seiner Ansichten treten uns deutlich die Früchte der letzten zwei Jahrhunderte entgegen; das eine Mal die historische Würdigung der hippokratischen Objectivität, das andere Mal ausgebreitete Kenntnisse der griechischen und römischen Medizin, und drittens selbstständiges Beurtheilen der vorliegenden Erscheinungen. Von den morbis communibus seu pandemiis sagt Verfasser, dass sie ihre Benennung desshalb erlangten, weil sie im ganzen Menschengeschlechte ohne bestimmte Regel (?) in Bezug auf das Alter, das Geschlecht, das Klima etc. zu treffen sind. Die sporadischen Krankheiten unterscheiden sich von den communibus, weil sie nach Arist. I. Meteor. cap. 8 et 9, wie die sporadischen Venen, sporadischen Sterne oder die sporadischen Inseln, nicht Gruppen- sondern einzelnweise ohne ein bestimmtes Gesetz (?) zerstreut sind:

„Sporadicos dicimus morbos dissimiles, qui privatim singulos, non universam plebem infestant, quovis anni tempore, ut pleuritides, peripneumoniae, anginae. hydropes, renum visicaeque calculi et reliqua ejusmodi."

Einige sporadische Krankheiten sind auch ansteckend, wie die Ophtalmia und die Lungenschwindsucht, von welch letzterer schon Aristoteles wusste, dass sie eine faule stinkende Luft ausströmen lasse, welche leicht die der Phtisis obnoxios anstecke; ferner die Scabies und die Ruhr: Crato selbst erzählt, dass er von der Ruhr durch die Ausdünstung einer Cloake befallen wurde.

Die epidemischen Krankheiten seien epidemii simplices et epidemii perniciosi seu pestilentes.

Endemische Krankheiten sind jene, welche in einer und derselben Gegend stationär sind: „Patria lusitanis dicitur Phtisis, Mediolanensibus podagra, Styriae aspera inhabitantibus strumae. Dracunculi (ulcera chronica in tibiis) prognati Mauritanis praesentim, Avenzoar liber II. tract. 7. cap. 20, vena meden (varices cum ulceribus), quibusdam Arabiae populis proprii nunquam Galeno conspecti prout 6 de loc. affect. cap. 3 ipsemet testatur; Epilepsiae Florentinis frequentissimae. Peculium . . . . possident Boreales

Schorbacum; Germanici castrum trans Rhenum innotuit primum autore Plinio Stomacace.

Wir sehen, dass auch schon Jordanus medizinische Geographie treibt, und zwar mit einem richtigeren Verständnisse, wie manche unserer neueren Historiker, welche die Wiege der Krankheiten endlich in der medizinischen Geographie und Meteorologie gefunden zu haben glauben. Ich unterschätze die Bedeutung dieser beiden physikalischen Hilfswissenschaften nicht, aber in ihnen mehr als Hilfswissenschaften der Physiologie erkennen wollen, heisst sich wieder einseitig in eine Sackgasse verrennen; denn um mit einem klaren Beispiele Alles zu sagen erlaube ich mir an die Herren medizinischen Geographen und medizinischen Meteorologen die Frage zu stellen: Wie werden sie es mit der Geographie und Meteorologie der wichtigsten Volkskrankheiten, als Syphilis, Tuberculose, Scrophulose u. s. w. anfangen? Ich glaube gerade diese grossartigsten Volkskrankheiten dürften sich am wenigsten geographisch und meteorologisch erklären lassen. — Wo werden die Herren die geographische und metoreologische Geburtsstätte der sogenannten untergegangenen (?) und heute noch herrschenden Typusformen — die sie alle vortrefflich nicht kennen — auffinden?

In der medizinischen Geographie und Meteorologie werden die Herren viel Wahres und Gutes finden, aber nicht Alles wie sie glauben!

Im Cap. II sucht Jordanus die Ursache, den Ursprung, den Unterschied und die Erkenntniss der vorgenannten Krankheiten zu erklären. Auf die Lebensweise legt er zwar physiologisch richtig ein bedeutendes Gewicht, da er aber von einer richtigen Auffassung der physiologischen Eigenschaften der Luft und überhaupt der gasförmigen Elemente sehr weit entfernt ist, so kann er sich von der Existenz des Galenischen Spiritus „qui nascitur ex aëre et priore parte sanguinis“ nicht lossagen und verfällt in eine Menge physiologischer Irrthümer, aus denen nur die Praxis manch' richtigen Gedanken durchleuchten lässt; so sagt z. B. Jordanus: „Calefaciens diaeta fervidos; frigidus victus pitnitosos morbos producit . . . . Errores circa victum sparsas conciliant agritudines . . . . Aër constans morbos boni indicii adfert . . . . Aëris vitia praevideri et emendari possunt . . . .

Aër purissimus etiam contagia inflicta saepe excutit." Nur so weit die Praxis richtige Anschauungen lieferte, kann sich der Verfasser über die Ursachen der Volkskrankheiten Rechenschaft geben, weiterhin flüchtet er sich in das Gebiet der Gotteslehre und sagt: „a Deo etiam medela pestis petenda."

Im Cap. III wird die bekannte Definition der Pest ventilirt. Der Autor kämpft mit grossen Schwierigkeiten, den Begriff der Pest festzustellen, weil die Autorität des Galenus durch die gewonnenen Erfahrungen sehr beeinträchtigt wird und Jordanus Zeitgenossen — besonders sein berühmter Lehrer Jobertus — gezwungen sind, mehrere Arten von Pesten anzunehmen. Ist die Pest ein Fieber oder ist sie kein Fieber? Liegt sie in der Luft oder wo liegt sie? Kann man die Merkmale der Pest aus den Tumoren nehmen? Mit diesen und einer Unzahl ähnlicher Fragen, welche uns aus der Besprechung früherer Werke bekannt sind, beschäftigten sich die Zeitgenossen des Jordanus, ohne deren Lösung gewachsen zu sein.

Aehnliche Erörterungen werden auch im IV. Cap. mit vergeblichem Scharfsinne fortgesponnen, um das Wesen (Essentia) der Pest mit Rücksicht auf das Fieber und die begleitenden Erscheinungen, als Wärme, Fäulniss etc. zu ergründen.

Im V. Cap. kommt er endlich zu dem Schlusse, dass ein specifischer, d. i. ein von der gewöhnlichen Fäulniss verschiedener Faulungsprozess in der Luft die Ursache der Pest sei.

Im VI. Cap. macht der Wahn, dass die Luft in ihrer Substanz selbst der Fäulniss unterliegen könne, dem Verfasser das Meiste zu schaffen und verleitet ihn, sowie seine Zeitgenossen, zu einer unabsehbaren Reihe von Fehlschüssen, welche sich um den Gedanken bewegen, dass die in Fäulniss übergangene oder mit faulen Stoffen gesättigte Luft die Ursache — das Herz aber der Träger oder Herd der Pest sei. — Nichtsdestoweniger werden die Hauptmomente der grossen Volkskrankheiten, als: Missernten, schlechte Nahrungsmittel, Hungersnoth, Unreinlichkeit etc. mit mosaischer und hippokratischer Genauigkeit gewürdigt.

Im VII. Cap. wird das Bestreben eine Definition der Fäulniss zu geben, durch eine Menge von objectiven Merkmalen dahin richtig gestellt, dass die physikalische Kenntniss der faulen Gährung wesent-

lich gefördert erscheint; denn Jordanus bemerkt ganz richtig, dass Feuchtigkeit und Wärme in bestimmten, nicht zu hohen und nicht zu tiefen Graden die Bedingnisse der Fäulniss sind: specifisch wird die Fäulniss nur durch das Contagium.

Hierauf folgen im VIII. Cap. die uns bekannten Auslassungen und Definitionen des Contagiums nach Aristoteles, Lucretius und Galenus. — Der Stadt Venedig als dem Mitelpuncte des Handels wird mehr Sorgfalt bei Handhabung der sanitätspolizeilichen Contumaz empfohlen. Hier fällt dem Autor der Unterschied zwischen Gift und Contagium auf, welcher darin bestehe, dass das Gift selten Fieber (?) und niemals Ansteckung erzeuge. Mit Rücksicht auf diesen Umstand glaubt der Autor eine eigene Epilepsia venvenosa frigida mit Galen (III, 7) annehmen zu müssen, weil von der grossen Zehe aufwärts bis zum Gehirne die aura epileptica wie ein Gift gegen das Gehirn steigt, allwo es nach einem Froste, welcher alle Glieder befällt, Convulsionen hervorruft; gerade wie bei Hysterischen, die vom Uterus aufwärts die Kälte fühlen, welche den Magen, das Zwerchfell und die Kehle zusammenschnürt und mit solcher Heftigkeit gegen den Kopf steigt, dass die hieraus resultirenden Krankheitserscheinungen objectiv gar nicht erfasst werden können. Nicht ohne physiologisches Interesse sind des Verfassers Bemerkungen über die Fäulniss erregenden Gifte, zu denen er besonders Arsen und Canthariden zählt; jedoch sagt er, dass man die Wirkung dieser Gifte mehr zerstörend als fäulnisserregend bezeichnen könne; so müsse man auch den Unterschied zwischen Septicis und Causticis machen, von denen letzterer zersetzend wie das Feuer, ersterer nur oberflächlich wie der Senf wirken. Indem er zu dem Begriffe des Contagiums das Hauptmerkmal des Specifischen zählt, führt er die Reihe von Krankheiten an, welche durch specifisches Contagium entstehen.

Im IX. Cap. beantwortet der Verfasser die Frage, warum nicht alle putriden Fieber wie die Pest contagiös seien dahin, dass die Grade der Fäulniss, so wie die Producte der Fäulniss und endlich auch die Pestilenzfieber unter sich verschieden seien; sogar dieselben Exantheme wie die Petechien, die Masern und die Blattern können durch ihr Contagium die leichtesten Erkrankungen und die schwersten Pesten hervorrufen. — Den physiologischen Unterschied

zwischen variolas und morbillos glaubt Jordanus darin zu finden, „quod morbilli a sanguine oriantur, at variolae a pitnita.“

Beide Gattungen will er wohl unter die febres malignas, aber nicht unter die Pesten zählen. Um die sichtbaren Krankheitsproducte auf der Haut genau zu unterscheiden, gibt sich Verfasser sehr wenig Mühe und spricht nur von vesicis, von maculis und tumoribus; zu letzteren zählt er sogar die variolas des Plinius.

Im X. Cap. setzt Jordanus auseinander, warum nicht alle Leute von der Pest ergriffen werden, und warum die von einer und derselben Pest ergriffenen, die verschiedenartigsten Krankheitserscheinungen bieten können. Diese Fragen beantwortet sich Verfasser einmal damit, dass er eine besondere Disposition annimmt; das andere Mal findet er die Erklärung in dem Umstande, dass auf jeden einzelnen Menschen als Mikrokosmus ein und dasselbe Contagium nach der Individualität des Ergriffenen die verschiedenartigsten Symptome in vielerlei Combinationen und veränderter Reihenfolge hervorrufen könne. Die Pest in den spiritibus (Alienationen des Seelenlebens), in den Säften (als veränderte Se- und Excretion), im Blute (als Bubonen, Blutflüsse, Exantheme u. s. w.), im Schleime (mit catarhalischen Erscheinungen) mit dem Decubitus retro aures et ad anum ubi natura viliora loca ad expellendum morbum eligit, cum ulceribus et sphacelis, welche Pestgattungen doch alle in einer und derselben Krankheitsferm, die wir Typhus nennen, vorkommen können: bestimmt den Verfasser die Pestis zwar im Wesen als Eine, aber unter verschiedenen Gestalten auftretende Krankheitsform aufzufassen. — Zum Nachdenken fordert die hier aufgestellte Behauptung des Jordanus auf, dass Greise von der Pest selten angegriffen werden, was wir auch heute beim Typhus und den acuten Exanthemen bestätigt finden. Jordanus ist minder verlegen sich das „Warum“ zu erklären als wir, denn er stellt sich mit den Worten „propter caloris et humoris inopiam“ zufrieden.

Im XI. Cap. erörtert Jordanus diejenige Körperbeschaffenheit, welche zur Pest, und namentlich zu höheren Graden der Pest praedisponirt: was er jedoch hierüber sagt, steht an Klarheit und Kürze der Auffassung des Rhazes in libro de variol. et morbil. cap. II bedeutend nach.

Im XII. Cap. commentirt Jordan die Ansicht Frenel's über die Pest, welcher behauptet, dass die Luft nicht allein die Ursache der Pest sein könne, weil die Verbreitung der Pest unter Thieren und Menschen mitunter so verschiedenartig ist, dass man sie mit den Eigenschaften und den Ortsveränderungen der Luft gar nicht in Einklang bringen kann. Von der Grossartigkeit der Frenel'schen Ideen ist Jordanus so ergriffen, dass er Frenel den Hercules in stabulo Augiae nennt, der alles, was bisher geschrieben wurde, weit hinter sich zurücklässt.

Im XIII. Cap. widmet Verfasser der Frage, ob das Pestilenzfieber auch ausser einer Fäulniss der Säfte entstehen könne, eine mehrere Seiten lange Abhandlung, deren Resultat in folgenden Sätzen gipfelt: „Hectica nisi sit putris non erit pestilens. Putris causa putredinem inducit. Hecticae febres habent parum similitudinis cum febre putri. Sunt pestes absque putredine humorum."

Im XIV. Cap. bespricht Jordanus den Urin und gelangt zu dem Schlusse, dass die Erfahrung mehr werth sei, als jede Autorität. Zuerst erklärt Verfasser den Urin als die Ableitung der wässerigen Bestandtheile aus dem venosen Blute, welche durch die Niere wie durch einen Filter in den zeitweiligen Behälter, die Blase, abgeleitet werden. Dem Verfasser entgeht es indessen nicht, dass die normale Urinsecretion etwas anderes, als ein Filtrationsprocess des Serums sein müsse, weil ja der Schweiss dem Urin ähnlich sein müsste. Nach der physiologischen Erklärung des Urins werden die Veränderungen aufgezählt, denen der Urin in den Fieberstadien der Krankheiten unterworfen ist, und zwar mit Rücksicht auf Menge, Farbe, Dichtigkeit u. s. w. Obwohl sich Verfasser eine sehr grosse Mühe gibt, aus der pathologischen Beschaffenheit des Urins Schlüsse auf die Krankheiten zu machen, so ist er doch sehr von dem Wahne und dem Schwindel der alten Urinschauer geheilt, indem er offenherzig gesteht: „de corde nihil certi urina indicat: ergo neque de febre pestilente. Quoque in morbo gallico nulla in urina exstant judicia." Jedoch entgeht dem Verfasser nicht, dass ein wandelbarer Urin Anzeichen von Affectationen des Herzens und des Gehirnes gibt.

Bei venerischen Krankheiten sei zwar nicht oft der Urin verändert, auch sei diese Veränderung nicht massgebend, weil die übri-

gen Symptome meist für sich zur Diagnose der Krankheit genügen. —

Im XV. Cap. wird der physiologischen Functionen des Herzens und der Arterien gedacht. Nachdem Autor das Verhältniss des Herzens zu den Lungen und zum Magen andeutet, kommt er nach einigen Erörterungen über das Verhältniss des Pulses zu dem Schlusse, dass in den Pestkrankheiten der Puls gerade so wie der Urin der Kranken nicht immer verlässliche diagnostische Momente enthalte. — Man müsse daher in der Pest, wie Hippokrates sagt, alle Zeichen einzeln prüfen und deren Summe erwägen. —

Das XVI. Cap. macht dem Verfasser grosse Mühe, sich klar zu machen, ob denn unter der Pest eine febris ephemera mitinbegriffen sein könne. Da dem Verfasser hierüber jede selbstständige Erfahrung abgeht und er von der ephemera brittanica die Meinung hat, dass diese furchtbare Krankheit seit 1529 längst erloschen sei und nie wiederkehren werde (in libro de morbo bruno gallico pag. 54), so will er an einer febris pestilentialis ephemera nicht recht glauben, obwohl er sie, wenn sie existiren sollte, für die bösartigste aller Pesten hält; gleich an die ephemeren Pesten reihe sich die pestilens hectica mit Bezug auf die Bösartigkeit.

Im XVIII. Cap. wird, nachdem die febris hectica und febris putrida als zwei Hauptspecies der Pest bereits anerkannt wurden, die Ansicht des Roudoletius, dass das febris ardens oder der causus des Hippokrates als eine dritte Species der Pest anerkennt werden müsse, eingehend besprochen. Der Causus wird wieder in zwei Unterarten getheilt: die eine schwerere Form, welche ihren Sitz in den Brustorganen hat, und die mildere Form, welche sich mehr als Schleimfieber kundgibt. Der Anthrax, so wie die flohstichähnlichen Flecken von verschiedener Farbe kommen vom schwarzen Blute und sind um so schlimmer je schwärzer oder livider sie sind. — Wenn Verfasser richtig erkennt, dass heftige Gemüthsaffecte bei der Pest sehr nachtheilig sind, so gibt er diesem Begriffe eine zu weite Bedeutung, wenn er behauptet, dass die Lagerseuchen meist durch Angst und Schrecken der Soldaten entstehen. (Moses wusste das besser, woher die Lager- und Volkszählungspesten kommen). Ein Hauptmerkmal des Causus bestehe darin, dass er durch Remissionen und Exacerbationen gekennzeichnet sei,

jedoch dürfe man ihn desshalb nicht mit den intermittirenden Fiebern verwechseln. Der Durst sei die Ursache der Delirien. Die Parotidengeschwülste entstehen durch Schleim.

Im XVIII. Cap. beantwortet Jordanus die Frage, ob die Leichen der an der Pest Verstorbenen mehr ansteckend seien als die Pestkranken selbst und kommt zu dem Schlusse, dass sich die Leichen der Pestkranken nur als die Träger der Pest, mithin wie jeder andere leblose mit dem Pestgifte imprägnirte Körper verhalten, dass dagegen die Pestkranken ausser der Eigenschaft, die ihnen als den Trägern der Pest zukomme, noch durch ihre Lebenswärme, ihren Athem und ihre Ausdünstungen caeteris paribus viel leichter zur Ansteckung der Pest beitragen. — Verfasser sagt: „Vapor putris coctione elevatus triplici modo excernitur; per suturas cranii, per cutis meatus et per respirationem. Animal vitae carens non habet coctionem, proptea non evaporat putredinem est ergo tanquam formes pestis."

Das XIX. Cap. handelt von der Lues pannonica und wird wegen seiner besonderen Wichtigkeit am Schlusse besprochen.

Der zweite Tractat enthält die allgemeinen und besonderen Symptome der Pest. Der Grundzug, welcher durch die ganze Arbeit geht, besteht darin, dass sich Verfasser bemüht, eine Definition oder eine Beschreibung der physiologischen Function eines Organes zu geben und sodann die krankhaften Anomalien zu beschreiben, inwieferne sie der Pest im Allgemeinen und im Besonderen zukommen.

Cap. I. enthält die bekannte Beschreibung der Pest von Thukydides im peloponnesischen Kriege 430 v. Chr., welche sich Jordan wegen ihrer vorzüglichen Qualification zum Ausgangspuncte seiner weiteren Abhandlung macht.

Im II. Cap. beschreibt Jordan die Symptome der Pest mit Rücksicht auf die krankhaften Anomalien der thierischen Functionen.

Was versteht Jordanus unter den functiones animales?

Zu den functionibus animalibus zählt Jordanus die Functionen der Sinne, die mortorische Sphäre, den Schlaf und die thierische Seele. Inwieferne diese vier Hauptfunctionen des animalischen Lebens

durch die Pest alterirt werden, glaubt Jordanus wie Thukydides und Galenus, dass in erster Reihe durch die Pest das Gehirn ergriffen werde. —

Jordanus beginnt mit der ersten Gruppe, und zwar mit der Sinnesthätigkeit und sagte zuerst vom Auge, dass nicht blos die catarhalischen Erscheinungen am Auge zu berücksichtigen seien — man müsse auch die Hallucinationen des Gesichtssinnes berücksichtigen. Hier beginnt Jordanus zunächst nach dem berühmten römischen Dichter Lucretius (69 nach Chr.) die Physiologie des Einfach- und Doppeltsehens aus der Einstellung beider Augen in die Sehpyramide zu erklären (pag. 259) und ergeht sich in sehr interessanten Betrachtungen über die Frage, warum man mit zwei Augen doch nur einen Gegenstand sieht.

Bezüglich der Hallucinationen des Gehörs bemerkt Verfasser sehr richtig, dass der Kranke die in seinem krankhaft afficirten Gehörsinne entstandeuen Schalläusserungen nach Aussen versetze und von Aussen zu hören glaube.

Aehnliche Hallucinationen biete auch der Geschmackssinn; daher glauben die Kranken Dinge zu sehen, zu hören und zu schmecken, welche unmittelber auf sie einwirken. Beim Geschmackssinne lasse sich diese Alienation leicht durch die lingua scabra und die bilis in Ventriculo erklären.

Ebenso verhält es sich mit dem Geruchs- und Tastsinne, bei letzterem besonders mit Rücksicht auf Flächenberührung und Wärmeempfindung.

Der Kopfschmerz trete als constantes Symptom aus allen diesen Störungen am meisten hervor, weil ja das Gehirn das Centrum der Sinneswahrnehmungen sei. — Unter die motorischen Störungen zählt Jordanus die Prostration der Kräfte bis zu den verschiedenen Arten von Krämpfen und Zuckungen, wohin nach seiner Ansicht auch das krankhafte Schluchzen, Niesen und Husten gehört. Das Schluchzen ex inauctione sagt Jordanus sei ein signum lethale. — Anlangend beim Schlafe sagt der Verfasser die Beschreibung des physiologischen Schlafes, welchen er nach Galen das vinculum sensuum nennt, geht dann zur Schlaflosigkeit und Schlafsucht (veternus) über, wobei er bemerkt „humores diversi in corpore diversa symptomata efficiunt.“

Zu der vierten Gruppe der Gehirn- und Nerventhätigkeit zählt Jordanus das Delirium und die Desipientia, welche er aus der bilis flava vagabunda erklärt; sodann die Oblivio, welche sich als memoria amissa auch nach gänzlicher Herstellung des Kranken jahrelang geltend machen kann. Letzteres illustrirt Jordanus durch das Beispiel von einem Studenten aus Montpellier, welcher vor der Erkrankung mit ausgezeichneten Kenntnissen ausgerüstet, nach seiner Krankheit seine Studien vom Anfange mit grossen Schwierigkeiten beginnen musste. -- Dieses Capitel erregt die Verwunderung des Lesers über den Fleiss und das tiefe Denken bei so geringen Mitteln.

Cap. III bespricht die actiones cordis laesas. Um das Verhältniss des Herzens zum Gehirne zu erklären, sagt Jordanus: „facultas vitalis est eadem cum facultate nutritiva." Von der übrigen motorischen Thätigkeit unterscheidet sich das Herz dadurch, dass seine Bewegung unfreiwillig und mit Rücksicht auf Zeit- und Ortsverhältnisse gleichförmig sei. — Die Herzthätigkeit vom linken Ventricel ausgehend, ist die Ursache des Pulses der Arterien; daher der Puls die Theilnahme des Herzens an der Erkrankung anzeigt. Der Puls zeigt demnach die Alienation der vitalen Thätigkeit an, und zwar den Gemüthszustand (Angst, Beklemmung, Furcht und Schrecken werden vom Herzen abgeleitet), sodann den Zustand der Kräfte, den Zustand der Fäulnis und endlich den Verfall des Lebens. —

Wenn der Verfasser die Gehirn- und Nerventhätigkeit zu den animalen, die Herzthätigkeit zu den vitalen, so zählt er im IV. Cap. die Ernährung zu den functiones naturales, und inwieferne sie durch die Pest krankhaft alterirt werden, so spricht er von den functionibus naturae laesis. Zu den Momenten der Ernährung zählt er physiologisch den Hunger, den Durst und die Se- und Excretionen. Die Physiologie der Ernährung wird auf das Princip der Anziehung und Abstossung zurückgeführt, daher die Excrementa necessarius proventus ex dissimilitudine alimentorum genannt werden. „Instrumenta nutrientis sunt villi (Zotten) alii recti, quorum beneficio perficitur attractio, obliqui, per quos retentio, transversi per quos exclusio fit."

„Fames et sitis est actio ventriculi facultatis attractricis." Die krankhafte Veränderung des natürlichen Hungers zeigt sich nach

Galen als Eckel, als Widerwillen gegen Speisen und als Apetitmangel. Die krankhafte Veränderung des Durstes zeigt sich als sitis inexhausta. Zu den krankhaften Veränderungen der Ernährungsthätigkeit zählt Verfasser ferner das verschiedene Erbrechen und die Cardialgie. —

Im V. Cap. bespricht Jordanus die Functionen der Excretionen, will aber die Se- und Excretionen von einander unterschieden wissen. Er bespricht die physiologische und pathologische Bedeutung der Blutflüsse, inwieferne die Menstrual-Blutung, das Nasenbluten, blutige Stühle, Blutbrechen, Bluthusten u. s. w. zu deuten sind. Das Nasenbluten in der Pest hat seine gute und schlimme Bedeutung und richtet sich nach der Menge und dem Individuum. Lucretius sagt: „Corruptus sanguis expletis naribus ibat; hinc hominum vires totae, corpusque fluebat.“ Künstliche Blutentziehungen fürchtet Verfasser in der Pest besonders, wenn man eine schlechte Blutbeschaffenheit bei dem Kranken voraussetzen muss. Blut mit dem Speichel gemischt, zeigt von verschiedenartigen Geschwüren im Munde und in den Drüsen. „Sudabant etiam fauces intrinsicus atrae sanguine, et ulceribus vocis via septa coibat.“ (Lucr.). Der Schweiss ist mit dem Urin verwandt, und wenn man das Schwitzen durch excessive Bewegungen und durch übergrosse Hitze ausnimmt, so kann man behaupten, dass der absolut gesunde Körper nie schwitze. Kalter und theilweiser Schweiss, namentlich am Kopfe, Halse und im Gesichte ist stets symptomatisch von übler Bedeutung, weil er entweder den Tod oder eine lange Krankheit andeutet. (Hip. prog. 1.) Blutiger Auswurf kommt oft der Pest zu, weil Pneumonien und Peripneumonien häufig bei der Pest vorkommen. Die Urin- und Stuhlausleerungen bieten oft in ihrem Aussehen Anhaltspuncte für eine günstige oder ungünstige Prognose. „Dysenteria et tenesmi cum nigra alvi profluvie causa colliquationis in peste.“

Im VI. Cap. sucht Verfasser die am Körper durch die Sinne des Arztes wahrnehmbaren Veränderungen zu constatiren.

Die Haut ist in ihrer Farbe verschiedenartig verändert und entstellt, was aber eben so gut Ursache als Folge der Pest sein kann.

Von der Schleimhaut sagt Autor: „Communis ori, faucibus, linguae, gulae et ventriculo est tunica,“ wenn diese Tunica — das

Organ des Geschmackes — krank ist, dann entstehen Herpes und Verfärbung der Lippen, auch Erysipele an den Wangen: „hinc crises tertianarum per aphthas oris.“ Die Zunge wird fuliginös, rauh, trocken und schwarz „sanguinis adustione.“ — Stinkender Athem „gangrena faetens, sphacelus, ulcera late serpentia“ sind die Vorläufer des Todes; daher sagt Lucretius:

Spiritus ore foras tetrum volvebat odorem,
Rancidaque perolent projecta cadavera ritu.“

Die Tumoren wurden eingetheilt in heisse und kalte, erstere „sanguinis soboles“ waren gleichbedeutend mit dem acuten, letztere mit dem atonischen Character unserer Entzündungs-Producte. Zerfallende Geschwülste werden tumores atrabiliares, Telephia, Chirones, verminosa genannt. — Bei dieser grossartigen Verschiedenheit der Symptome kann sich Autor zweier auch in unseren Tagen massgebenden Bemerkungen nicht enthalten, indem er sagt: „non est eadem norma pestilentis“ und „neque symptomata eadem semper apparent.“

Anlangend die Individualitäten, welche von der Pest ergriffen werden, sagt Jordanus, dass Jünglinge und Blutreiche häufiger ergriffen wurden, als alte Leute und Anaemische. Wassersüchtige sind vom febris ardens befreit. Mässige werden nicht leicht befallen. Ein Zusammenhang zwischen gewissen Pesten bei Thieren, namentlich bei Hausthieren und Menschen kann nicht geleugnet werden; es ist daher eine gute Fleischbeschau eines der wichtigsten Gesetze des Staates. Die Bösartigkeit an und für sich zeigt den Character der Pest nicht an, denn eine und dieselbe Art einer Krankheit kann sehr bösartig und auch gutartig sein. Als Beispiel dient dem Verfasser die Syphilis, welche in der ersten Zeit, als sie aus Amerika nach Europa kam, das furchtbarste Gift war und jetzt eine sehr unschuldige Krankheit sei. (!?) — Ueberhaupt sei die Pest jetzt viel gutartiger als sie früher war. —

Im VII. Cap. werden die Zeichen und Symptome in ihrer logischen Bedeutung und in ihren Unterschieden abgehandelt. —

Im VIII. Cap. bespricht Jordanus die signa demonstrativa pestis; dahin gehören die Erscheinungen des Fiebers in ihren besprochenen Formen mit Rücksicht auf die Dauer, auf das subjective und

objective Wärmegefühl etc. etc. Anlangend das dem Autor unbekannte ephemere Fieber sagt er, es müsse unter dieser Krankheit etwas ganz anderes als Krankheitsform verstanden werden, als die Alten darunter verstanden; denn die Diagnose einer Pest daraus machen, dass man bei ihr keine pathologischen Veränderungen wahrnehmen könne, und dass sie innerhalb eines Tages tödte, gehe nicht gut an: „si quis sectionem institueret, non dubito quod aliquid reperiret.“ —

Im IX. Cap. werden die Prognostica der Pest besprochen. Es gibt gewisse natürliche und bekannte Anzeichen, aus denen die Aerzte seit Hippokrates und auch das Volk aus der Urzeit eine Pest vorhersehen könne; daher die Behauptung Frenels, dass man die Pest erst immer aus ihren Folgen erkenne, nicht leicht zu begreifen ist. — Dass es gewisse Geschwüre und Pusteln gibt, welche der Pest einen ungünstigen Verlauf geben, ist bekannt; dagegen darf man dem Pulse und der Beschaffenheit des Urins in der Pestprognose niemals trauen. — Was die Dauer der Pest anbelangt, so kann man mit Ausnahme bei den fraglichen ephemeren Fiebern, die Dauer von 4, 7, 9, 11, 14, 17 und 20 Tagen vermuthen, ohne dass man den übrigen Tagen weniger Bedeutung für einen guten oder schlimmen Ausgang beimessen darf: im Allgemeinen lässt sich für die Pest kein Zeitausmass vom momentanen Tode bis zum langwierigen Siechthume bestimmen.

„Non diebus sed materiae motu tempora morbi dimetienda.“ „Nemo in declinatione morbi moritur.“ „Perniciosi morbi tempora non observant.“ „Exitiales morbi criticos dies non observant.“ „Brevis morbi periodus in peste.“ „Salutares morbi longius requirunt tempus.“ „Recidivae crebrae ex erratis in peste.“ — Das sind die allgemeinen Schlagworte des Verfassers, mit denen er das Ungewisse der Symptomatologie bezeichnet. — Bedingungsweise spricht Autor von kritischen Ausleerungen durch die Stühle, durch Exantheme, durch Geschwüre, durch den Urin, durch tiefen langen Schlaf, besonders im Knabenalter, durch den Schweiss und den Decubitus, von welchem er sagt: „Natura ad viliora propellit membra.“ Richtig bemerkt Verfasser bei langer Dauer der Pest: „procedit morbus ex morbo, uti ulcera chronica, tumores pravi, liquamenta.“ —

Im III. Tractate bespricht Jordanus die Vorkehrungen zur Verhütung der Pest und das Heilverfahren in neun Capiteln.

Das Cap. I. „Providentia in peste necessaria“ spricht im Allgemeinen über den Werth der Vorsichtsmassregeln. Ein Satz, welcher die physiologische Profilaxis in sprechender Weise rühmt, lautet: „Medicus praeservans — curante nobilior.“ — „Turpius ejicitur, quam non admittitur hospes.“ (Lucret.)

Cap. II bespricht die Verbesserung der Luft. Zur allgemeinen Salubritas gehören die Trockenlegung der Sümpfe, die Eindämmung der Flüsse, die Uferschutzbauten am Meere, die Beseitigung der Aeser, besonders faulender Fische, wie sie an den Ufern der Theiss und an den Gestaden Englands in erschrecklicher Menge vorkommen.

Jordanus glaubt auch daran, dass man durch grosse Pestbrände, deren Stelle auch Kanonenschüsse vertreten können, die Luft reinige. Die Wohnungen seien fleissig und namentlich in der Richtung der gesunden Winde zu lüften. Quarantaine sei strenge zu handhaben.

Im III. Cap. bespricht er die Auswahl der Speisen in bekannter Weise sehr ausführlich. Schwämme nennt er die Excremente der Erde und will sie wie Hülsenfrüchte von der Diät ausgeschlossen wissen. Säuerliche Nahrung ist besser als salzige. Bier, wo es einmal eingeführt ist, kann man nicht verbieten, nur sorge man für gutes Bier.

Im IV. Cap. bespricht er die Leibesordnung: Urin, Stuhl, Schlaf, Bewegung, Leibesübung, Bäder u. s. w. Alles sei in einem der Gesundheit und dem natürlichen Wohlbehagen entsprechenden Masse geregelt.

Das V. Cap. spricht von den allgemeinen Heilanzeigen bei der Pest.

Das VI. Cap. bespricht in sehr zweckmässiger Weise die Diät der Kranken. Hiebei bemerkt Verfasser, dass bei ausgebrochener Pest die Pestfeuer nichts nützen. Die russischen Dampfbäder (Hypocausta borealium) hält er für schädlich. Gemüse erzeugen keine Eingeweidewürmer, sie conveniren daher, mässig genossen, zur Pestzeit. — Um in der Beschreibung der Diät sicher zu gehen, beschreibt Autor viele Blätter mit allen Küchengerichten seiner Zeit.

Im VII. Cap. kommt Verfasser zu den Medicamenten. Zuerst bespricht er die Purgantia, warnt vor scharfen Abführmitteln und will deren Gebrauch in der Pest mit äusserster Vorsicht beschränkt wissen. Ebenso warnt er vor Blutentziehungen und beschränkt dieselben auf sehr blutreiche Individuen nur im Beginne der Krankheit mit grosser Vorsicht. Was den Ort der Blutentziehung anbelangt, so sei sie zunächst an den leidenden Theilen vorzunehmen. Bei allgemeiner Blutentziehung sei die linke der rechten Seite wegen der Nähe des Herzens vorzuziehen. — Die Aufzählung und Bereitung von Arzneimitteln wird sehr weitläufig beschrieben. Vor Brechmitteln warnt Verfasser. — Originell ist die Art und Weise, wie Jordanus die Schlafsucht (veternus) behandelt, nämlich durch Lärmmachen, Aufschreien, durch Raufen an den Haaren und Aehnliches. —

Im VIII. Cap. wird der Antheil die Chirurgie an der Behandlung der Pest besprochen, und zw. der Ort und die Art und Weise der Venesection, die Schröpfköpfe und die Behandlung der Tumoren. Rücksichtlich des Aderlassens bemerkt Jordanus, dass man nicht blindlings bei der Pest einen Aderlass machen solle — man müsse vorsichtig alle Anzeigen und Gegenanzeigen erwägen; bei vorherrschenden Schwächezuständen ist jeder Aderlass strenge zu meiden. Er beruft sich auf das Zeugniss des Galenus, welchem zu Folge in der zur Zeit des Kaiser Commodus herrschenden Pest sehr wenige Aderlasse gewagt wurden. — Diarrhöen verbieten den Aderlass. Avicenna sagt: „Fluenti alvo non detrahas sanguinem.“ — Es widerstrebt auch schon die Natur dem Aderlasse, weil man zwar das Blut bis zur Entleerung des Herzens abzapfen könne, aber das Gift umsomehr zur Ausbreitung bringen müsse, welches dann um so schwerer — namentlich in den Tumoren ausgeschieden werde. — Bei venerischen Bubonen ist der Aderlass zu untersagen, damit nicht der Giftstoff im Blute aufgewühlt und auf die inneren Organe, namentlich die Leber, geleitet werde (regurgitet). Die Menge des gelassenen Blutes richtet sich nach dem Kräftezustande und nach der Vollblütigkeit. Ueberhaupt sei der Aderlass nur am Anfange der Krankheit gestattet. — Altmarus will bei Dyssenterien die besten Erfolge durch Venesectionen erzielt haben, gerade so wie ein anderer Arzt von minderer Bedeutung, welcher die Dyssenterie mit Cassia curirt „fluxum sanans

fluxu." (In neuester Zeit erst als ein neues Curverfahren vorgeschlagen; bei Landleuten mit sauerer Milch, bei Aerzten Calomel und Ricinusöhl. —). Falopius will bei venerischen Bubonen mit dem besten Erfolge die Venesection gemacht haben. Galenus wendet bei exanthematischen Pesten Purgantia und Aderlass an. Die Scarificationen und Schröpfköpfe haben einen problematischen Werth und werden von einzelnen Aerzten bekämpft. —

Viel wird darüber gestritten, welchen kritischen Werth bei der Pest der Tag habe, an welchem Flecken erscheinen. Verfasser löst mit den Worten den Streit: „dies est index non judex." Die Anzeige bei den verschiedenen Tumoren ist, sie zur Reife und zum Aufbruche zu bringen, weil dieselben die kritische Ausscheidung des Krankheitsstoffes bewerkstelligen. „Repellentia sunt interdicta." Höchstens den Schmerz könne man mildern. Die häufigsten Tumoren sind die Parotiden; da sie wie die Angina Schling- und Athmungsbeschwerden hervorbringen, so schlägt Jordanus eine der Angina conforme Behandlung vor. Das Aufbrechen der Parotiden durch den äusseren Gehörgang ist gefahrlos. Die Tumoren unter der Achsel sind wegen der Nähe des Herzens gefährlicher, als die Tumoren in den Leisten.

Im IX. Cap., in welchem Jordanus die „Amuleta" bespricht, gibt er uns einige nicht uninteressante Aufschlüsse über die Wirkung der verschiedenen Gifte zum Besten. Er bespricht den Nutzen einer genauen Kenntniss aller Gifte, um sie von der Einwirkung auf den menschlichen Organismus fern zu halten. Er kennt die Beschaffenheit des Giftzahnes bei den Vippern und erzählt Thatsachen, wie die Wirkung der Gifte sich aufheben könne, unter andern eine Vergiftungsgeschichte von dem berühmten Ausonius (309 n. Ch.):

„Toxica zelotypo dedit uxor maccho marito
Nec satis ad mortem credidit esse datum,
Miscuit argenti lethalia pondera vivi,
Cogeret ut celerem vis geminata necem. –
Dividat haec si quis: faciunt discreta venenum
Antidota sumet, qui sociata bibet.
Ergo inter sese dum noxia pocula certant,
Cessit lethalis noxia salutiferae.
Protinus et vacuos alvi petiere recessus
Lubrica dejecitis, qua via nota cibis.

Quam pia cura divorum: prodest crudelior uxor
Et cum fata volunt, bina venena juvant."

Eine ähnliche Geschichte erzählt Jordanus vom Georg Markgrafen von Brandenburg, welcher sich mit Chemie beschäftigte und in seiner Brautnacht, vom Weine angestochen, durstig statt eines Glases mit Wasser ein unter seinen Chemicalien stehendes Gefäss mit Quecksilber trank. Die Folgen waren keine andern, als dass der Markgraf am andern Morgen über den Zustand seines Brautbettes nicht sonderlich erbaut war.

Zu verschiedenen Zeiten erklärt man sich eine und dieselbe Sache verschieden: über die Wirkung des Merkurs — (Jordanus war Antimercurialist) — in der Syphilis sagt Angerius: „ut bina venena tanquam Cadmei fratres duello mutuo sese conficiunt." — Aus diesen Thatsachen leitet Jordanus den Glauben ab, dass gewisse Gifte am Körpor getragen (Arsen und Quecksilber etc.) als Gegengifte wirken können. Nach langem Hin- und Herreden kommt er zu dem Schlusse, dass sie nicht schaden dürften, wenn sie nicht nützen. —

Das berühmteste aller Antidote war der Lapis bezoar, das Horn des Monoceros, lapis e corde cervi, cornu cervi, fungus cervinus, Margaritae, Gemmae etc. Der Verfasser schliesst mit den Worten: „Gloria tibi domine Jesu!"

In zwei kleinen Apendices bespricht Jordanus den vorzüglichen „Lapis Bezoar" und die „Praeservatio a peste" nach den damals gebräuchlichsten Formeln; davon nur die Schlussformel: „Ferner applicire man auf das Apostem trockene Schröpfköpfe, dann scarificire man und applicire abermals Schröpfköpfe und wenn man dieselben abnimmt, halte man einen Hahn bereit, welchem man die Federn in der Umgebung des Steisses abgerupft hat, diesen setze man mit entblösstem Steiss auf das Apostem und er wird sicher das Gift an sich ziehen: „Quod probatum est." —

III.

De lue pannonica.

(Cap. XIX ex Thomae Jordani: Pestis phaenomena.)

Professor Wunderlich schreibt pag. 79 in seiner Geschichte der Medizin: „zweifelhafter Natur ist eine seit der Mitte des 16. Jahrhundertes von den untern Donaugegenden aus sich verbreitende, mit dem Namen der ungarischen Krankheit belegte Seuche, über welche nur ziemlich fabelhafte Gerüchte vorliegen; auch der beste darunter von Jordanus, de lue pannonica 1576 gibt uns keine genügende Einsicht.“

Ob Herr Professor Wunderlich im Rechte ist oder nicht, das soll uns klar werden, wenn wir das betreffende Capitel aus Thomas Jordanus aufmerksam durchlesen, und mit den in der Epidemiologie gewonnenen Erfahrungen vergleichen.

Unser Thomas Jordanus schreibt wie folgt: (Die Uebersetzung ist wörtlich von mir.)

„Eine Abart der Pest (tribulis pestis) ist die Seuche, welche die pannonische genannt wird: diese unter das Volk sich stürzend, (debachata) erzeugt so wie jene die fürchterlichsten Würgescenen. — Im Monate August 1566, als Kaiser Maxmilian II. gezwungen war unter Zuhilfenahme der gesammten Christenheit einen Feldzug gegen den Türkenkaiser Soliman zu unternehmen, wurde diese Krankheit in Pannonien bekannt: daher wurde sie nach dieser Gegend die ungarische oder pannonische Seuche genannt, sowie die Franzosenkrankheit ihren Namen von den Franzosen erhielt, weil sie im Lager der Gallier in Campanien unter der Regierung Carl VIII. wahrgenommen wurde; so erhielt auch der englische Schweiss den Namen, weil er

von England aus die benachbarten Küsten befiel und zuerst im Jahre des Heils 1486 unter Heinrich VII. wahrgenommen wurde, sodann vom Jahre 1525 bis 1530 Frankreich, Belgien und Deutschland verheerte. —

Im Lager bei Komorn fing die Krankheit an und wurde durch den einen oder den andern der Soldaten verschleppt, so zwar, dass sie durch die „Seminaria“ oder durch das Contagium nach Deutschland, Burgund, Belgien, Italien und Böhmen gelangte: der heftigste und am längsten andauernde Antheil dieses Leidens blieb aber in Wien haften, weil die in ihre Heimat Zurückkehrenden beinahe alle durch Wien marschiren mussten und weil jeder von den Ankömmlingen darauf bedacht war, sich in Wien zu erholen und für die gastfreundliche Aufnahme dem Gastgeber die Krankheit zum Danke hinterliess. Daher waren alle zu Herbergen für die Ankömmlinge bestimmten Quartiere mit Maroden (languentibus) überfüllt und die öffentlichen Strassen mit Leichen und Sterbenden übersäet.

Die Krankheitserscheinungen waren beiläufig folgende:

Um die 3. oder 4. Nachmittagsstunde befiel den Menschen ein Unbehagen mit leichtem Froste, welcher aber mehr einem Rieseln über die Haut als dem eigentlichen Froste glich. — Nachdem dieses Frösteln ein Stündchen gedauert hatte, machte es einer Hitze Platz, welche die Gepeinigten (excrutiatos) in allen darauf folgenden Tagen und Nächten nicht verliess. —

Die Untersuchten klagten meistens über Schmerz im Kopfe und im Magen, indem sie deutlich mit der Hand die Gegend unter dem Schwertknorpel bezeichnen, wo auch eine Härte und Spannung wahrgenommen wurde, wesshalb auch die Kranken beim Drucke mit dem Finger laut aufschrien. Ein unlöschbarer Durst quälte die Kranken vom ersten Anfange so sehr, dass ich sehen musste, wie einige vor die Zelte zu den Wasserbehältern rannten und so lange leckten und schlürften, bis sie den Geist aushauchten. —

Am 2. oder höchstens am 3. Tage nach Beginn der Krankheit traten Delirien ein, bei denen es auffallend war, dass sich die unzusammenhängenden Reden, meist um die Beschäftigungsweise der Delirirenden drehten: Juristen schwatzten von Processen, Fuhrleute träumten von Wägen, wie Claudianus sagt; so die Krämer von

Waaren, vom verdorbenen Weine und von Huren die Schänker, vom Kampfe, Kriegsgeräthschaften, Lagerausstecken und Feldübungen die Soldaten und Ritter, — obwohl man nicht sagen konnte, dass sie nicht bei Sinnen wären. —

Die Geistesabwesenheit dauerte genug lange. — Verschlimmerungen traten am Abende ein und über Nacht nahm die Krankheit zu (recrudescebat). Die Zunge war russig (torridus wird von vielen unrichtig mit brandig übersetzt, könnte besser russig heissen), die Lippen trocken: einige hatten blutigen Auswurf. —

Den Christophorus, Grafen von Ostfriesland, befiel nach einer Dyssenterie am dritten Tage ein Fieber, zu welchem sich ein andauernder fluxus hepaticus mit reinem unvermischtem Blute, bisweilen auch mit Fleischwasser ähnlichem Secret gesellte; das Fieber steigerte sich, und am 7. Tage der Krankheit, welcher gerade auf das herbstliche Aequinoctium fiel, starb der Kranke in der Morgendämmerung. „Sectio ostendit, jecur prope dissolutum.“ — (?)

Bei Manchem traten im Verlaufe des Fiebers Schmerzen in den Weichen und den Seiten auf. — Nachdem unter solchen Schmerzen Nicolaus Crasar, Herr auf Lansee, mehrere Stunden unter heftigen Bewegungen im heissen Schwitzbade zugebracht hatte (tripudiis in calente hypocausto) und in Zwischenräumen auch einige Gläser Wein ausgetrunken hatte, begab er sich erhitzt zur Winterszeit ganz entkleidet ins Freie und wurde im selben Augenblicke von einer Pleuritis unter Begleitung von heftigen Delirien befallen, welche ihn nichts destoweniger das heftigste Seitenstechen empfinden liessen, und zwar bei beständiger Schlaflosigkeit, unter häufigen, gallichten, schaumigen und grasfarbigen Diarrhöen bei brennendem Fieber und unlöschbarem Durste. Am vierten Tage trat ein leichter Schweiss auf, am 6. Tage zeigten sich maculae und der Puls wurde nach 2 bis 3 Schlägen aussetzend. Die Delirien steigerten sich von Tag zu Tag: am 7. Tage Nachmittag verfiel er in eine Lethargie und starb. —

Stordinus praepositus Tagrabiensis wurde nach dem Uebergenusse von reinem Weine von Kolikschmerzen befallen und empfand nichts anderes als die heftigsten Schmerzen in der Nabelgegend, als er plötzlich von Delirien (quibus nihil, nisi episcopatus conferebat) befallen wurde, welche von einem sehr brennenden Fieber zeigten: er

starb nach wenigen Tagen in einem blühenden Alter. — Bei Einigen brachten die durch den Bauch abgeleiteten Stoffe eine heilsame Crisis hervor, wie bei dem am Salzgries zu Wien wohnenden Heinecker, bei welchem sich am 13. Tage ein heftiger Durchfall einstellte; nachdem die dreitägigen Entlerungen von stinkendem, schleimichtem und gallichtem Wasser wegen Furcht vor einem Verfalle der Kräfte adstringirt wurden, genas der Kranke.

Bei den Meisten lagerte sich der Krankheitsstoff an den Ohrwurzeln zu beiden Seiten des Kopfes ab, wesshalb bei ihnen auch Schwerhörigkeit entstand. — Diese Art von Sequestration des Krankheitsstoffes gab das gewisseste Zeichen der Genesung, obwohl mit grossen Beschwerden die „crassiores humores" durch eine enge Oeffnung ausgeschieden oder allmählig zertheilt wurden. —

Die Schwerhörigkeit gab einen augenfälligen Beweis für die Lösung der Krankheit.

Am häufigsten gingen die Parotiden-Geschwülste in Eiterung über. —

Georgius Gerstorf, Fahnenträger, behielt in der Reconvalescenz eine Lähmung der Zunge, von welcher er nach verschiedenen vergeblich versuchten Mitteln nach nicht allzulanger Zeit befreit wurde.

Am schlechtesten war der Ausgang der Krankheit bei denen, bei welchen sich am Tarsus des Fusses ein Tuberkel zeigte, welcher aufgerieben oder aufgestochen — um sich griff, bis er als Brand oder „Estimenus ignis" der Araber den ganzen Schenkel einnahm, welcher schwärzer als Kohle aussah, den Verlust der Empfindung und Bewegung nach sich zog und den Verlust eines oder beider Unterschenkel zur Folge hatte. Im Wiener Lazareth sind mehr als 10 Unterschenkel amputirt worden, bei denen sich gewiss nachweisen lässt, dass die Kranken des Nachts eine Kälte mit darauf folgender Hitze empfanden: des Morgens, als sie aufstehen wollten, zeigten sich schwarze Tuberkeln an den Füssen, welche, wenn sie mit den Nägeln gekratzt wurden, beim Anblicke ein schlimmes Uebel zeigten, welches in kurzer Zeit den ganzen Unterschenkel einnahm. Niemanden betraf aber dieses Unglück ausser jene, welche die Nacht im Freien bei kalter

heiterer Luft zubrachten, wie Soldaten beim Lagerdienste, Fuhrleute oder Reisende, welche sich längere Zeit der Kälte aussetzten, wesshalb sie auch sagten, dass der entstandene Brand nach dem Entstehen des Tuberkels nachliess. — (Ich glaube allerdings, dass Jordanus so etwas im südlichen Italien oder Frankreich nicht zu Gesichte bekam, und dass das mit der Pest nur im temporären Zusammenhange stand. —)

Von den Pestkranken gelangten einige am 14. Tage in die Reconvalescenz; bei einigen verschleppte sich dieselbe bis zum 20. Tage; bei diesen wurde, nach meinem Dafürhalten, rechtzeitige und zweckmässige Hilfe angewendet. —

Alle, welche sich des Weintrinkens nicht enthielten, gingen zu Grunde, so zwar, dass die meiste Hoffnung auf Erhaltung auf die Enthaltsamkeit vom Weine gesetzt werden musste: — man kann auch sagen, dass eine Krankheit, bei welcher ein solches Verlangen nach Wein vorherrschend war, nicht leicht beobachtet wurde, so zwar, dass viele wissentlich und geflissen durch den Wein sich in den Tod stürzten.

Papulae oder flohstichähnliche Puncte, bei einigen grösser, bei einigen kleiner, kamen bei vielen am ganzen Körper, bei den Meisten aber nur am Rumpfe und rückwärts in der Gegend der Wirbelsäule vor; häufig an den Schulterblättern und an den Armen; sie waren von saturirter Färbung, ausser bei den Sterbenden, bei welchen sie livid oder schwärzlich aussahen.

Diese unerhörte und nie gesehene Krankheit erschreckte beim ersten Anblick die Meisten, und wie bei jeder neuen Krankheit wurden auch hier eine Unzahl von Mitteln erdacht.

Die Empiriker, deren eine ungeheure Anzahl zusammengekommen war, nannten diese Krankheit „Herzbreun", gleichsam brennendes Fieber des Herzens. Da sie nämlich von Aussen keine so scharfe und beissende Hitze wahrnahmen, so glaubten sie, der Herd des Brennens liege innen, und zwar an dem Orte, welcher gleichbedeutend mit Herz- oder Magengrube ist. — Langius leitet „Breun" von der schwarzen oder purpurrothen Farbe der Zunge ab, welche den „febribus ardentibus" eigen ist, und nennt die Krankheit

Causus, oder mit einem zusammengesetzten Worte „Herzcausus“: und weil sie bei der Autopsie (cujus egregie ignari erant) einige pustulas — oder sudamina von Plinius genannt — vorfanden, so leiteten sie die Ursache der Krankheit von einem Aufbrausen des Blutes ab und verlegten die Ursache in das Herz.

„Kopfvuehe“ nannte man die Krankheit von dem intensiven Schmerze des Hauptes; indess behielt die Benennung „ungarische Krankheit“ die Oberhand. — Die ungewöhnliche Krankheit tödtete anfänglich sehr viele, es wurden desshalb eine Unzahl neuer Gegenmittel ausgedacht und dieselben häufig verwechselt mit früheren nichtssagenden oder minder verlässlichen Mitteln; mit andern wurden Versuche angestellt, ob man vielleicht nicht das allgemein einherschreitende Unglück abwenden könnte.

Als Antidot benützte man das Eiweiss eines Eies zu Schnee abgetrieben; hiezu gab man eine halbe oder eine ganze Drachme fein geriebenen Safran und zwei Unzen heissen Wassers oder Wein und trank das ganze schnell aus. — Dann pflegte man mit derselben Mixtur den Mund zu waschen oder mit einem reinen Tuche die Zunge, den Gaumen und das Zahnfleisch bis zur Verwundung zu reiben: dadurch glaubte man dem Kranken zu helfen, ohne dass man ihm eine bestimmte Diät vorschrieb.

Wenn man dieses des Morgens und des Abends that, so war es wohl ein drittesmal kaum nothwendig. — Hiezu kam ein drittes, neues Mittel, vielleicht nur desshalb mehr verbreitet, weil es von einem vornehmen Autor herstammte. Dasselbe enthielt den Saft von 20 Blättern sedi majoris vulgaris (non arborescentis apud Italos noti) wozu man einen scrupel salis amoniaci tusi vel aliquantulum caphurae mit einem Schoppen reinen Quellwassers gab. Dieses Getränk wurde kalt verabreicht; auch mischte man etwas Pulver Iridis Illyricae bei. Dieses Getränk war beliebt, weil man es kalt und nach Belieben trinken konnte. — Die Ungarn, aus deren Heere nicht mehr als zwei aus den Stabularien der Bischöfe dem Schicksale erlagen, bemerkten nach ihrer Heimkehr, dass diese Krankheit auch bei ihnen sich einzuschleichen beginne und nahmen wegen der Aehnlichkeit dieses Uebels mit der febris ardens, dessen Begleiter Paraphrenitides sind, nach der Sitte ihres Volkes frisch ausgegrabene radicis Leustici

(quam Lasarpitium nonnulli potius quam hyposeli non esse contendunt), wuschen dieselbe ab und verrieben sie abgeschabt mit frischem Schweinfett zu einer Salbe, mit welcher sie das abgeschorene Haupt einrieben. Hierauf nahmen sie ein grosses Tuch, welches sie in heissen Wein tauchten und hüllten damit den ganzen Körper ein, wodurch gewaltsam und unter heftigen Schmerzen ein Schweiss hervorgerufen wurde. — Ueberdies tauchten sie die Hände und Füsse in Essig, ohne sich irgend wie anderweitig zu schützen. —

Die Medici rationales haben in Anbetracht des Contagiums, welches aus einem in den andern Körper übergeht nach vorausgeschickten Eccoproticis, welche zur Reinigung der ersten Wege nöthig erschienen, einen Aderlass angeordnet, sodann wurde eine kühlende säuerliche Diät empfohlen, wie Granatäpfelsaft oder der Saft sauerer Trauben. Hierauf wendeten sie sich zu den Antidoten, als Theriak, Mithridat, Electuarium zedoariae und Aqua Bezabartica und einige leichtere Mittel (hier folgt die bekannte Beschreibung.)

Als man hin und wieder im Lager über den Ursprung und über die Heilung des Leidens nachforschte, entstand plötzlich der abergläubische Wahn, dass die Ursache der Todesfälle im Genusse frisch geschlachteten Fleisches liege. Da nämlich die Zahl der Schlächter kaum der Zahl der Mannschaft genügte, so balgte man sich um das frisch ausgehackte Fleisch und befestigte es noch zuckend an die Bratspiesse oder stellte es noch lebenswarm im Topfe zum Feuer. Die das thaten, die sollen schon am nächsten Tage von übelriechenden Durchfällen befallen gewesen und bald darauf an dieser ansteckenden Krankheit gestorben sein; und dieser Glaube, wenn ich nicht besser sagen soll, dieser thörichte Wahn, erlangte eine solche Macht, dass in den Häusern der Grossen bei ungeheurer Strafe verboten war, das Fleisch frisch geschlachteter Thiere zu berühren, bevor es nicht durch einen oder zwei Tage der Luft ausgesetzt und durchkältet war; auch hielt man sich durch diese Vorsicht allein für hinreichend sicher. Es ist allerdings wahr, dass das Fleisch frisch geschlachteter Thiere schwerer zum Kochen ist, als abgestandenes Fleisch, namentlich wenn es nicht auf andere Weise vorher macerirt wurde, denn die Muskelfasern sind noch ganz, weder angerissen, noch zerstört, und werden erst, wenn sich das Fleisch zur Fäulniss neigt,

mit der Abnahme der Lebenswärme und der Verflüssigung des Saftes (denn alles, was zur Fäulniss neigt, wird anfangs feucht, später, nach Abnahme der Feuchtigkeit, trocken) mürbe, schlaff und weich. Galenus liess abgehetzte Hühner mit Schlingen tödten, damit das Blut überall zwischen den geborstenen Fasern bleibe und dem Fleische einen besseren Geschmack gebe: das wissen auch die Köche, welche Geflügel und Wild zuerst am Eise gefrieren lassen, sodann in die Erde vergraben, damit es in den ersten Grad der Fäulniss übergehe: durch den Frost bersten die Fasern, dann wird durch die Fäulniss eine Art Kochung vorbereitet. Weil vielleicht die Kranken, wie schon gesagt wurde, einen heftigen Magenschmerz empfanden, so bildeten sie sich ein, dass derselbe von harten, unverdaulichen Speisen herrühre. Dass aber die Wärme des Fleisches eine solche Bösartigkeit der Krankheit erzeugen sollte, das ist mir unerklärlich, weil der Unterschied zwischen der Lebenswärme des Thieres und des Menschen mehr symbolisch ist — mag es nun mitgetheilte oder Eigenwärme sein. Es zeigt dies „in tartaris et moschis“ die Erfahrung, welche das Fleisch statt zu kochen, unter ihren Sattel legen und durch Reiten so erwärmen, dass es ihnen auf diese Weise mürbe und schlaff gemacht, zuträglicher als Nahrung erscheint. Wie wild und kräftig jene Volksstämme sind, ist jedem bekannt, der sie gegesehen hat. — Indess will ich nicht bezweifeln, dass hiezu ein kräftigerer Magen gehört: aber zugeben kann ich auf keine Weise, dass diese Art und Weise der Zubereitung eine Erkrankung involvire, wie wir sie im vorliegenden Falle sehen.

Das Uebel des Leidens muss tiefer (höher) gesucht werden. Die Witterung war im Frühlinge reich an grossen und anhaltenden Regengüssen so zwar, dass die Flüsse ungewöhnlich austraten. Die Donau, Save und Drau durchbrachen mit solcher Gewalt ihre Ufer, dass sie die Ankunft der Türken um mehr als zwei Monate verzögerten. Der Sommer war trocken, der Herbst heiter und sehr trocken, so zwar, dass in der ganzen Zeit des Lagers kaum zweimal sehr leichte Regenniederschläge gesehen wurden. Trockenheit ist zwar im Allgemeinen der Gesundheit immer zuträglicher als Regengüsse. Es entsteht nun die Frage, ob man die Schuld auf die Lebensweise werfen kann? Bei der Belagerung von Wessprim und Tata litt man

einige Zeit einen grossen Mangel an Lebensmitteln; in der ersten Stadt war gutes Trinkwasser in hinreichender Menge vorhanden, in der letzteren Stadt vertrat ein grosser Sumpf die Stelle der Quellen. Unter den Mühen der Belagerung und durch die Hitze getrieben, stürzten sich die Soldaten schaarenweise ins Wasser, um sich zu laben, weil sie oft unter den Feuersbrünsten zu leiden hatten und von den Türken mit glühend gemachten Pfeilen beschossen wurden. Als man der Donau, welche wegen der Trockenheit und des niedrigen Wasserstandes sehr fischreich war, näher kam, wurden statt des Fleisches Fische genossen, wobei zu bemerken kam, dass nicht jeder gemeine Soldat in der Lage war, sich diese Kost zweckmässig zuzubereiten. Die ungeheure und ungewöhnliche Ausbeute an Fischen lockte daher eine Menge von Gierigen herbei, welche sich rühmten, nie glücklicher gelebt zu haben. Die Weine waren flockig, sehr alt oder sehr jung, trübe und wegen Mangel an Kellern, wenn sie der Sonne durch längere Zeit ausgesetzt waren, so wie das Bier sauer. Die Durstigen tranken lieber ein lehmiges, trübes und schweres (crassam) Wasser, wenn es nur kalt war — als das reinere Donauwasser, welches lau schmeckte. Dazu kam noch der Uebergenuss von Melonen, Gurken und Stachelbeeren: viele assen beim Abgange von Trauben das Weinlaub. —

Alles deutete darauf hin, dass da, wo nicht die Gluth der Atmosphäre widerstand, alles vom Vorherrschen des Schleimes herrührte, obwohl auch nicht zu leugnen ist, dass bei einigen die Säfte in Fäulniss übergingen. Unzweifelhaft beweisen dieses die späteren Verschlimmerungen, welche deutlich den Typus eines febris quotidianiae continuae an sich tragen: die Nacht war schwer, der Tag leichter: die Schmerzen am Mageneingange zeigten sich als Cardialgien, denn der Magen ist der Behälter (lacuna) des Schleimes. — Die Delirien waren gutartig, nicht maniacalisch, ausser wenn ein angebornes schwarzgalliges Temperament hiezu prädisponirte oder eine grosse Menge dunkler, brandiger (adustae), oder eigelbartiger Galle angehäuft war. Die Kopfschmerzen hörten mit den Parotiden-Geschwülsten oder mit der Taubheit auf. Obwohl die Flecke roth waren, so kann doch Niemand beweisen, dass irgend ein Theil des schleimigen und zarten Blutes unter die Haut transsudirte und daselbst haftend jene blutige Farbe erzeugte. In

den Venen ist nämlich Schleim und Blut vermischt; auch ist das schleimige Blut wasserreicher wegen der geringen Wärme und desshalb auch dünner, wesshalb es auch wie Serum leichter durchschwitzt. Es ist desshalb nicht nothwendig, dass Variolen sich allein aus dem Schleime des Blutes erzeugen, weil „εκτυμα" als allgemeine Benennung sich auf jeden „humor" beziehen kann. Durch die Kälte wurde solche Materie in den Füssen abgelagert und erzeugte Absterben (siderationes). Und weil das Uebel sich meist in der Winterszeit entfaltete und im Frühlinge oder im Sommer meistentheils nachliess." — (Die hier folgenden Stellen verdienen mit Rücksicht auf die Auffassung der Volkskrankheiten die grösste Beachtung.) „Diese Krankheit ist nicht so ganz und gar verschieden von jener, welche die Italiener „le petechie" nennen, über welche Fracastorius sehr gelehrt und andere nach ihm sehr genau sprachen. Obwohl aber hier einige Symptome von ihnen nicht beobachtet wurden, so muss man wissen, dass es sich unzählige Male ereignet, dass nach den Gegenden und der Lebensweise dieselbe Krankheit verschiedene und unähnliche Zufälle (accidentia) erzeugen könne. Diese Krankheit, weil sie häufig bei den Italienern vorkommt, hört nie auf, (was Rotterdamus auch von der Lutecischen Pest behauptet), sie lässt manchmal nach und tritt wieder stärker auf. Es fehlte nicht an gelehrten Männern, welche die ganze Schuld vom Anfange an auf ein aus Italien eingeschlepptes Contagium schieben, welches von unsern Leuten weiter verbreitet wurde. (So etwas kann man heute noch von sehr gelehrten Leuten hören.) Dort ist sie eine einheimische Krankheit, hier aber wird sie desswegen seltener beobachtet, weil hierzulande Aerzte fehlen. Zu dieser Ansicht neige auch ich mich hin, dass der Ursprung wo anders herzuleiten ist, und dass nach und nach das Uebel seine weitere Ausdehnung über das Heer und so weiter gewann. Als Beweis hiefür dient mir der Umstand, dass ich in Wien zu allererst einen Mann an den Petechien erkrankt sah und restituirte, welcher als Furerus der pedemontanischen Hilfscohorte angehörte. Dieses ist wegen der Aehnlichkeit der Krankheits-Materie meine Ansicht, welche ich bestätiget fand, als ich als Lagerarzt nach dem Beschlusse unseres Collegiums durch drei Monate dem Spitale vorstand. Ich weiss es, dass

viele hochangesehene Aerzte anwesend waren: ihrem Gutachten unterordne ich das; was ich jetzt schreibe; sie können es genauer und gewisser erforschen, ihnen wollte ich eine Handhabe geben, damit auch sie ihre Beobachtungen veröffentlichen und es bestätigen, dass diess für so erfahrene Aerzte keine neue Krankheit ist, wie die Neulinge glauben. Sie mögen durch ihr Schweigen nicht den Probirstein dazu geben, dass diese Krankheit eine, in unserem verhängnissvollen Jahrhunderte durch eine Umwälzung des Himmels neu erzeugte sei!"

Es tritt also klar zu Tage, dass es dem guten Jordanus, welcher selbst einen eigenen morbus bruno-gallicus entdeckte, endlich doch etwas za bunt mit dem Entdecken von neuen Krankheiten war, und dass dieser in Italien und Frankreich gebildete Arzt schon genug an dem morbus gallicus, sudor anglicus und morbus bruno-gallicus etc. etc. hatte, um auch noch eine eigene „lues pannonica zu erfinden."

Dieses Capitel des Jordanus findet sich auch im Schenk von Gräfenberg und wird vom Sprengel ausführlich besprochen, ohne dass einer oder der Andere diese schöne Beschreibung besser zu deuten verstanden hätte als Professor Wunderlich. (Siehe Haesers Geschichte der Epidemien.)

IV.

De morbo bruno-gallico.

(Thomae Jordani liber 1577.)

Im Volke wurde die Entstehung der Syphilis, ihrer Vorläufer und ihrer Beigaben zu verschiedenen Zeiten verschiedenen Ursachen zugeschrieben. So weiss ich mich zu erinnern, dass in Prag kein Kranker zum Arzte kam, der seine alten und neuen Leiden nicht vom Schrecken erhalten zu haben vorgab, in Ungarn wollten die Kranken stets durch die grobe Leinwand ihrer Leibwäsche aufgerieben sein; in Wien bekam man die Bescheerung bekanntlich auf den Retiraden; in Polen durch das Trinken aus einem unreinen Glase; in Italien von einer Zigarre; in Frankreich vom Rasirer; in Preussen, wie mir die guten Schlesier und Brandenburger anno 1866 erzählten, von bösen Träumen; der Zugluft und anderer Dinge will ich gar nicht gedenken; aber die Brünner erlangten eine ärztliche Berühmtheit, weil sie die Syphilis nicht auf eine der vorgenannten unschuldigen Weisen, sondern noch unschuldiger: nämlich durch einen Bader und sein Schröpfinstrument bekamen. Kein Wunder, dass das Volk diesen unseligen Bader der Folter und dem Feuertode in einer förmlichen Stadtrevolte überliefert wissen wollte, weil durch sein Schröpfinstrument 80 Brünner und eine Unzahl von Landbewohnern einer furchtbaren Seuche überliefert wurden! — Der gelehrte Buch-arzt Jordanus kannte den morbus gallicus — denn er hatte zu Paris und Montpellier Studien gemacht; aber den morbus bruno-gallicus kannte er nicht, und darum beschreibt er ihn als eine neue und

unerhörte Krankheit, welche sich von dem morbus gallicus in drei Hauptpuncten unterscheide:

a) ist der morbus bruno-gallicus nicht durch unreinen Beischlaf entstanden;

b) war bei demselben kein Ausfallen der Haare vorgekommen;

c) ging die böse Krankheit meist von den durch ein Schröpfinstrument verursachten Wunden aus. —

Was den morbus bruno-gallicus als ein specifisches Leiden charakterisirte bestand darin, dass:

a) das Leiden nur dem Mercur wich — (nach der alten diagnostischen Methode „ex juvantibus et nocentibus“),

b) dass nächtliche Exacerbationen die Hauptrolle spielten. —

Jordanus liess das Wasser, das Badhaus und die Instrumente des Baders mit einer Gewissenhaftigkeit untersuchen, welche die Umständlichkeit unserer heutigen Sanitätsorgane bei Desinfection einer verseuchten Stallung zu Schanden macht. Das Pflaster wurde aufgerissen, die Wände abgeschabt und dgl. mehr. — Jordanus erwähnt aber von wichtigen Umständen, die uns aus sicherer Quelle bekannt sind nichts, nämlich, dass sich das Badhaus retro Judeos, und dass sich die Bordelle auch retro Judeos befanden; des Zustandes der Bordelle und ihrer Bewohnerinnen so wie der in Brünn besonders zur Marktzeit schon damals florirenden Strassen-Prostitution gedenkt Jordanus mit keinem Worte. —

Dass industrielle Badhausbesitzer ihre Badebedienung zu Zwecken der warmen Badebedürfnisse verwenden, davon erwähnt uns Jordanus auch nichts. — Jordanus schweift in unendlicher Ferne, und über das, was ihm am Nächsten lag, spricht er kein Wort; denn jeder Argwohn wäre mit den furchtbarsten Strafrechtsfolgen verbunden gewesen. —

Wenn er von keuschen Jungfrauen spricht, bei denen er Anstand nimmt, den leisesten Verdacht auf ihren sittlichen Charakter zu werfen, so müssen wir Jordanus aufs Wort glauben; aber jeder Arzt weiss heutzutage wie sehr er einer Jungfrau glauben würde, die ihm schwören würde, sie sei nur durchs Schröpfen „dazu“ gekommen. —

Ein und die andere Krankheitsgeschichte, welche von Jordanus mit unübertrefflicher Genauigkeit auf des Baders Schröpfinstrument

zurückgeführt wird, beinzichtiget beinahe unwiderleglich den Bader der Urheberschaft an der Krankheit; andere Krankheitsgeschichten aber rufen in uns gerechte Bedenken wach, ob denn nicht andere Ursachen der Syphilis zu Grunde gelegen sein mögen und ob nicht mit und ohne dem damals modernen Schröpfen und den Schwitzbädern der schlummernde Gast geweckt wurde. Am meisten fällt aber auf, dass alsbald, nachdem eine oder die andere Schaudergeschichte von des Baders ruchloser That stadtkundig wurde, sich 80 Städter und Hunderte von Landleuten meldeten, welche auf diese unschuldige Weise zu dieser neuen und unerhörten Krankheit gekommen sein wollten. Alle diese Fälle registrirt Jordanus als eine Epidemie von morbus bruno-gallicus und philosophirt kreuz und quer über das Badhaus retro Judeos und seinen Besitzer, ohne im Geringsten jener Bedenken Erwähnung zu thun, die jedem Practiker oder Empiriker, wie man sie damals nannte, gleich von vornherein auffallen mussten. In der That bemerken wir deutlich aus dem Verhalten der Bader, dass sie sich schweigend ins Fäustchen lachten, wenn Kranke mit der Badhausgeschichte zu ihnen kamen und bei dieser Krankheit wie bei einem von altersher bekannten Gaste, Guajak (schon damals Franzosen- oder Pokenholz genannt, letzterer Name desshalb, weil man in der ersten Zeit die Poken für eine Folge der Syphilis — mit derselben eines gemeinschaftlichen Ursprunges hielt) — oder auch öfter Pillen aus dem damals so beliebten Quecksilber-Turpeth mit dem ausgezeichnetsten Erfolge verabreichten.

Jordanus scheint durch einen oder den andern Fall von Syphilis durch Uebertragung mit dem Schröpfer des Baders irregeleitet worden zu sein und verhalf durch seine publicirten Betrachtungen aller Welt aus den heimlichen Verlegenheiten; denn es musste sehr angenehm sein, für die damals furchtbar vervehmte Lustseuche, wenn man laut klagen durfte: „ich kam unschuldig im Badhause retro judeos dazu.“

Die Geschichte, die Jordanus selbst eingefädelt hatte und die ihm in seiner Stellung als gelehrtem Bucharzte vielen Verdruss machte, bringt er selbst nicht zum klaren Abschlusse, sondern lässt sie im Sande verrinnen, was auch natürlich bei ähnlichen Stadtscandalen so häufig geschieht: der Anführer schweigt und die Angeführten schweigen mit; denn man glaubt sich mit dem Schweigen am Besten aus

der Schlinge zu ziehen. — (So gings im Jahre des Heils 1853 mit dem Tischrücken.)

Ich habe bereits darauf hingewiesen, dass Prof. Jeiteles im 79. Bande der Prager Viertel-Jahresschrift dieses Buch des Jordanus ausführlich und möglichst objectiv bespricht; jedoch muss ich bemerken, dass der geschätzte Herr Autor bei der Besprechung dieses Werkchens vozüglich die Tendenz im Auge hatte, in dem Streite zwischen Mercurialisten und Anti-Mercurialisten eine alte, geschichtlich anerkannte Thatsache, mit Erfolg ins Treffen zu Gunsten der Ersteren gegen die Letzteren zu führen.

In diesen Streit lasse ich mich hier nicht ein: ich erzählte objectiv eine Thatsache, welche im Zusammenhange mit später zu erwähnenden Krankheitsbegebenheiten uns die verschiedenen Gesichtspuncte vor die Augen stellt, in denen eine und dieselbe Krankheit aufgefasst und beleuchtet wurde. —

Der um die Geschichte Mährens hochverdiente P. Ritter von Chlumecky schreibt pag. 19 in Georg Ludwigs Chronik Note 31: „Wenn einer, so verdient dieser grosse Brünner Jordanus ein Denkmal; — durch die Angabe der Heilart der Syphilis wurde er ein Wohlthäter des Landes.“ — Diese irrige Ansicht findet man bei allen Autoren, welche über Jordanus geschrieben haben und ist auch in mein Werk „Grundzüge einer Geschichte der Krankheitslehre im Mittelalter“ übergegangen, wesshalb ich keinen Acstand nehme, dieselbe zu berichtigen. —

Jordanus verdient allerdings grosse Anerkennung; aber die Angabe der Heilart der Syphilis war gerade seine schwächste Seite, wenn wir einen physiologischen Rath ausnehmen, der zur Vorbauung gegen das Ueberhandnehmen der Syphilis in unsern Tagen sehr zu beherzigen ist. Ueber die Häufigkeit des Beischlafes in daetetischer Beziehung sagt Jordanus (in libro de peste) vortrefflich:

„Die Mässigen wissen selbst inwieferne sie sich Zwang anzuthun haben; auch mögen sie sich lieber der Mässigkeit in Speise und Trank befleissen, als dass sie durch eine überflüssige Zufuhr von Säften und durch Müssiggang einen Kitzel erzeugen, welcher bei sich bietender Gelegenheit ausartet.“ (Diese vortreffliche Ansicht scheinen jene Aerzte nicht zu theilen, welche heute nicht erröthen,

den Prostitutions- und Ankündigungsschwindel zu fördern. Noch heute beginnt man einen weitwendigen Streit über den Nutzen der Beschneidung, den der Apostel Paulus im Streite der Juden- und Heiden-Christen mit den vortrefflichen Worten beilegte: „Beschneidet euere Begierden und ihr werdet nicht nöthig haben euer Fleisch zu schneiden.“)

Dass unsere Ansicht über den morbus bruno-gallicus des Jordanus nicht unrichtig aufgefasst sein dürfte, geht aus der vorerwähnten Chronik des Brünner Apotheker und Rathsherrn Georg Ludwig hervor, welcher ein Zeitgenosse Jordans (1555—1604) in seinem sehr genau geführten Tagebuche des morbus bruno-gallicus nicht mit einer Silbe erwähnt, was klar darauf hindeutet, dass der pfiffige Apotheker die ganze Sache als einen Streit der Aerzte unter einander ansah, über welchen zu schweigen dem Apotheker am besten ansteht. —

Aus dieser Chronik ersehen wir auch die furchtbare Justiz jener Zeit, welche mit Rücksicht auf die Ausschreitungen bei Befriedigung des Geschlechtstriebes gehandhabt wurde und wesentlich zur Verheimlichung der Geschlechtskrankheiten beitrug. —

„Im Jahre 1594 den 16. Martii,“ heisst es in der besagten Chronik, „hat man den Michl Reich sammt seiner Huren Muem in die Straf genommen, an welcher er die Blutschand begangen und einen Pankert gemacht; — wären wohl alle beide wert gewesen, auf einem Scheiterhaufen zu sterben.“

„1594 den 28. November hat der Benjamin Heller seine Dienstmagd, ein feines Mensch, kepffen lassen, ist von dem Dr. Simon Gryneus in St. Stefankirchl bei dem Spital aufgeschnitten worden.“

„Den 10. Martii 1580 ist Hanus Wagner, Zeichner in Olmütz, wegen Ehebruchs auf dem Rabenstein enthaupt worden.“

In dieser zarten Tonart geht es fort durch die ganze Chronik mit Schnellgalgen, Rabenstein, Verbrennen u. s. w. — und da sollten die Leute Zutrauen haben, wenn ihnen etwas Menschliches bei ihren abseitigen Liebeshändeln widerfuhr? Sie gingen da lieber, wie Jordanus selbst erzählt, zu dem Scharfrichter und liessen sich mit Menschenfett und Pferdemark curiren, als bei den öffentlichen Aerzten.

Um die Culturverhältnisse jener Zeit zu zeichnen, sei noch zweier Begebenheiten aus der Chronik des Apothekers Georg Ludwig

erwähnt. In Brünn bestand zu jener Zeit am Krautmarkte eine Art von Tollhaus oder Narrenthurm, unter dem Namen Narrenhäusel oder Narrenkotter. Obwohl dieser Aufbewahrungsort für jene unglücklichen Geisteskranken bestimmt gewesen sein mochte, welche die allgemeine Diagnose der Strassenjugend als solche bezeichnete, so fielen mitunter Dinge vor, welche die Zurechnungsfähigkeit des ganzen damaligen Zeitalters — vielleicht mit wenigen ehrenwerthen Ausnahmen — in Frage stellte. So erzählt z. B. unser Apotheker:

„Den 18. Juni haben Ir Hochfürstlichen Genaden, Herr Franziscus von Dietrichstein, Cardinal und Bischof von Olmütz an einem besessen Weib von Nickhlspurkh, Elisabeth genannt, in St. Bernharden Kirchen (S. Magdalena) vor dem hohen Altar anheben die Teufel an ir zu beschweren und auszutreiben, hat mit ir zu arbeiten gehabt, bis auf den Tag Maria Heimsuchung, welches war der 2. July, eher sie aus dem Weib gefahren sündt, für nemblichen ist unter denen gewest der Oberst Bassan genannt, welcher sie am allermeisten gemartert und dem Herrn Cardinal öfftermals gelogen, er wolle schon ausfahren, hat es aber doch nicht gethan und im Zill genumen morgen und wieder morgen, da er in wieder beschworen, warum er solches nicht thuet; hat er zur Antwort geben: er müste sie länger plagen wegen der Ketzer, den sie solches nit glaubten und die Jungfrau Maria nit anruffen, denn der römische papistische Glaub ist der rechte, ware glaub, seine Gesellen waren genannt Bisillum, Basaba, Adabus, Bada, Tado, Abo, Assa. Zum wahrzeichen wie er ist ausgeforen, hat er bei dem hochwürdigen Sacrament die Kerze ausgelescht, hernach hat man sie zu St. Anna Kirchferten gefüert, und sie dort wieder erxorzirt, hat aber nichts geholfen, ist wieder nach Nickhlspurckh mit iren teuffelln geschickt worden, wo sie weiter hinkumen, ist mir nicht nit bewusst, denn man hat gesagt, sie hats durch Zauberei bekumen und sündt selbst in sie gefaren." —

Die zweite Begebenheit findet sich beim Apotheker Georg in folgender Tagesnotiz:

„Am 5. Augusti 1601 ist verschieden Frau Ursula Herrn Gierschik Scholzen Hausfrau, eine gewesene Tochter Herrn Linhart Stiasny, haben bei einander gewohnt 42 Wochen und war diese gewesen die elfte: das ist ein Weibermörder; — in den Kuhstall mit ihm."

Diese letztere Begebenheit, welche im Mittelalter nach dem ausgiebigen Fluche des Herrn Apothekers gerade nichts Seltenes gewesen sein mochte, erinnert mich an folgende ähnliche Begebenheit in meiner Landpraxis. Ich wurde zu der jungen Frau eines in den besten Jahren stehenden Tischlermeisters gerufen, welche acht Tage nach ihrer ersten Entbindung unter den Erscheinungen einer Perimetritis erkrankte und am sechsten Tage der Krankheit verschied. Sie war die fünfte Frau des Tischlers, welche demselben Schicksale erlegen war. Ich dachte hin und her und konnte aus allen Puerperal-Fiebertheorien nicht den Sachverhalt klar machen. Da rief mich die Hebamme auf die Seite und erklärte mir die Sache folgender Massen: „Dieser Mann hat, wie man hierzulande sagt, eine weisse Leber und da müsse er zweimal in der Woche Beischlaf pflegen; — er überfalle daher seine Frauen schon in der ersten Woche des Wochenbettes und gebe Veranlassung zu diesen Todesfällen; man müsse desshalb darauf bedacht sein, den Mann vor der Lynchjustiz der Weiber des Dorfes, denen das bekannt ist, zu schützen." — Jetzt erst fiel es mir auf, warum die Zend-Avesta bei den Persern ein sechswöchentliches Absperren der Wöchnerinnen vom männlichen Umgange anordnete und warum die mosaischen Gesundheits-Vorschriften die Reinigungsopfer nach dem Wochenbette im Tempel vorschrieben. Das nehmen unsere Aerzte, unsere Seelsorger und Hebammen alles viel zu leicht: man hält so etwas nicht für möglich, man denkt nicht einmal daran und doch kommt so etwas häufiger vor, als man glauben sollte! —

Man glaube nicht, ich wolle durch Cumulirung dieser Erzählungen die Krankeiten cumuliren — und die Krankheiten der Kindbetterinnen und hysterischen Frauen an die syphilitischen und venerischen Krankheiten reihen: ich gebe den Stoff wie er sich in den Zeitverhältnissen bietet, die Sichtung wird durch die Zeit selbst geklärt! —

V.

Tractatus Thomæ Jordani de aquis salutaribus Moraviæ (1580).

Das mir zu Gebote stehende Werk ist ein Exemplar in slavischer Ausgabe ohne Titelblatt, welches sich im Eigenthume des Brünner Franzens-Museums befindet.

Die erste Seite enthält die Widmungstitulatur der mährischen Stände, wornach die neunzehn Seite lange Vorrede beginnt. — Aus derselben ist ein Geschichtsabriss des Mährenlandes seit den Römerzeiten nach den Historikern Arriauns, Velleius Paterculus, C. Tacitus, Dio Cassius u. s. w. erwähnenswerth. Diese Vorrede trägt das Datum: „Brünn am Bartholomäustage (24. August) 1580.

Das Buch selbst besteht aus drei Abschnitten:

der erste Abschnitt handelt von den Eigenthümlichkeiten der Heilquellen im Allgemeinen;

der zweite Abschnitt bespricht die Veranlassungen, denen zu Folge die Heilquellen entdekt wurden, so wie die Anwendungsweise derselben;

der dritte Abschnitt enthält eine Beschreibung der Heilquellen Mährens.

Wir wollen die einzelnen Abschnitte in der Absicht besprechen, um hieraus den Stand der Wissenschaften im 16. Jahrhunderte und die Anwendungsweise der wissenschaftlichen Ausbeute zu einem klaren Bilde zusammenzufassen; dieses wird uns aus diesem seltenen Werke

um so lohnender sein, weil dessen Inhalt nicht blos auf die Arzneikunde, sondern auch auf die Chemie und Geognosie bezogen werden kann. —

Der erste Abschnitt besteht aus acht Capiteln.

Cap. I enthält die Einleitung und das Programm der vorbesagten drei Abschnitte. Die Einleitung versucht nachzuweisen, dass die Heilquellen von Gott zum Heile der Menschen erschaffen wurden. Obwohl nun der Verfasser die Gottheit vornean stellt, so kann er sich doch zweier gottlosen Bemerkungen nicht enthalten:

„Aus Nichts wird Nichts.“ —

„Die Veränderung der Materie geht nach bestimmten Naturgesetzen vor sich.“ —

Hierauf folgt eine Betrachtung der Kräfte des Wassers, welches alle andern Elemente übertrifft: das Wasser beherrscht die Erde, löscht das Feuer und wird hoch in die Luft getragen, wo es als schwere Gewitterwolke uns mit dem Donner bedroht.

Im II. Cap. werden die synonymen Benennungen der Heilquellen erörtert.

1. Thermen sei die älteste griechische Benennug.

2. Eigenkräftige Wässer werden sie von Galen genannt.

3. Gemischte oder zusammengesetzte Wässer sei eine falsche Benennung, weil das Scheidewasser dann auch eine Heilquelle wäre, und weil das gewöhnliche Wasser selten frei von Beimischungen sei.

4. Mit dem Worte Badequellen sei auch nichts gesagt, weil jedes Wasser ein Badewasser sein könne.

5. Mineralquellen werden sie schon von Aristoteles wegen ihrer mineralischen Bestandtheile genannt.

6. Heilige Wässer nannte man sie von Alters her wegen des Schwefelgeruches, welcher durch die Einflüsse der Gewitter auf die unterirdischen Gewässer entstanden sein sollte. —

7. Heilquellen ist die beste Bezeichnung, weil sie dem Zwecke am besten entspricht.

Cap. III beginnt mit dem richtigen Satze, dass man ein zusammengesetztes Ding nur dann erkennen könne, wenn man seine Bestandtheile erkennt; da alle Heilquellen zusammengesetzte Wässer

sind, so handelt es sich darum, ihre Bestandtheile zu erkennen. — Mit der Rücksicht auf die allgemeine Wirkung der Heilquellen auf den menschlichen Organismus sind dieselben erwärmend und austrocknend. Dieser Satz wird schon von Galen (liber 1, cap. 4, 6, 7), Archigenes, Antyllus und Oribasius (10, 3. cap.) betont. — Mögen auch die Heilquellen noch so verschieden sein (Salpeter-, naphta-, salz-, kupfer- oder eisenhältig) —, mögen sie kalt oder warm von Natur sein, so wirken sie doch nur erwärmend oder austrocknend, und zwar um so mehr, je kräftiger sie sind. Aus diesem Grunde eignen sie sich auch nur in chronischen, feuchten und kalten Krankheiten; dagegen gar nicht in acuten trockenen und heissen Leiden; — denn es liegt klar zu Tage, dass das Heisse seine Wärme mittheile, und das Kalte die Wärme entziehe. — Das einfache Wasser ist geschmacklos, auflösend und kühlend; wenn nun ein Wasser einen fremdartigen Geschmack besitzt, so enthält es auch fremdartige Bestandtheile, welche dasselbe seiner Eigenschaften berauben. —

Die Heilwasser erlangen ihre Heilkraft von den Mineralbestandtheilen.

Nach dem Gehalte an Mineralien und Harzen theilt Jordanus die Wässer in folgende Rangordnung:

a) Schwefelwässer,

b) Alaunwässer,

c) Vitriolwässer,

d) Erdharzhältige Wässer,

e) Salzwässer, Kupfer- (Grunspat) Wässer,

f) Silber und Gold scheint ihm in den Wässern in nicht nachweisbaren geringen Mengen vorzukommen.

g) Ueber die Eisenwässer und deren Heilwirkung kann sich Jordanus wegen ihrer scheinbar entgegengesetzten Wirkung kein klares Urtheil bilden; denn sie scheinen ihm zusammenziehend und kühlend und auch aufregend und erhitzend zu wirken. Für letztere Wirkuug sprechen ihm die Ansichten des Hippokrates, Aristoteles, Averroes, Vitruvius, Scribonius Largus, Paullus und Galenus; für erstere Ansicht spricht seine eigene Erfahrung: denn wenn man glühendes Eisen in Essig oder Wein lösche, so gebe das ein in Ge-

bärmutterblutungen bewährtes Blutstillungsmittel. Vom Stahle meint Jordanus, dass er nichts anderes sei, als ein durch wiederholtes Glühen von aller fremden Beimischung befreites Eisen. Obwohl Jordanus die kühlende und zusammenziehende Wirkung des Eisens vornean stellt, so bereitet er aus Eisenfeile und Eisenrost Latwergen nach den arabischen Aerzten, besonders nach Rhazes, welche kräftigend auf die Milz wirken. —

In einem zweiten Theile dieses Capitels sagt Jordanus, dass die Heilquellen folgendermassen beschaffen sein müssen:

a) Sie müssen solche Bestandtheile enthalten, welche vom Körper aufgenommen werden;

b) müssen sie, wie jede andere Quelle aus der Erde frei zu Tage treten;

c) sie müssen warm oder lau sein, obwohl man auch kalte Heilquellen annimmt;

d) sie müssen immer einen mineralischen Geschmack haben;

e) ihre Farbe muss von gewöhnlichem Wasser verschieden sein, obwohl dieser Umstand manchmal schwer oder gar nicht erkannt wird;

f) ihr Geschmack muss wenigstens von dem des gewöhnlichen Wassers verschieden sein;

g) sie müssen nach Schwefel, Erdharz oder nach sonstiger fremdartiger Beimischung riechen;

h) sie dürfen sich zum Gebrauche statt des gewöhnlichen Wassers für gesunde Leute nicht eignen.

Im IV. Cap. stellt Jordanus originelle Betrachtungen über die physikalischen Eigenschaften des gewöhnlichen Wassers an und sagt im Allgemeinen, dass dasselbe schwer sei, dass sich das Wasser in der Erde erzeuge, dass es als Dunst, als Quell- oder Brunnenwasser sich auf oder über die Erde vertheile, sodann dem Meere zufliesse und durch die Ausdünstung als Regen wieder zur Erde falle. Je höher die Berge, desto stärker die aus ihnen entspringenden Quellen und Bäche.

Im V. Cap. sagt Jordanus, nach dem Zeugnisse des Plinius, Seneca, Vitruvius und Galenus, dass nicht alle heissen Wässer Heilwässer sind. Alles Wasser sei von Natur aus kalt; wodurch sich das Wasser im Schosse der Erde erwärme, darüber seien die An-

sichten von Alters her verschieden. Thermophylus meint, das Wasser werde unter der Erde durch die Sonnenstrahlen erwärmt. Myleus glaubt, dass die unterirdischen Winde, welche das Erdbeben erzeugen, auch das Wasser erwärmen. Demokritus meint, dass sich die unterirdischen Wässer durch die Asche und den Kalk erwärmen. Diesen Ansichten stimmt Jordanus nicht bei, sondern er beruft sich auf Aristoteles, welcher annimmt, dass es ein unterirdisches Feuer gebe — und das sei die Ursache der heissen und warmen Quellen. Vom Feuer sagt Jordanus, dasselbe müsse man in ein zweifaches theilen: nämlich in das gewöhnliche durch das Verbrennen erzeugte Feuer, und in subtiles Feuer, welches von der Sonne als der Quelle desselben ausstrahlt; die Heilquellen werden durch das gewöhnliche Feuer erwärmt und haben verschiedene Grade der Erwärmung nach der Intensität des Feuers oder nach der Länge des Weges, welchen sie von der Quelle der Erwärmung bis zum Hervortreten zurückzulegen haben. — Die Mineralwässer können Jahrelang unverändert aufbewahrt werden. —

Im VI. Cap. wird über die Natur und den Sitz des Feuers gesprochen, welches unter der Erde die Ursache der Erwärmung der Heilquellen ist. Erklärungen werden von den Vulcanen in Italien und Island genommen. Zum Schlusse kommt Jordanus zu der Ueberzeugung, dass das Feuer nicht allein die Ursache der Heilkraft der Mineralwässer sei, sondern dass dieselben ihre Heilkraft von jenen Bestandtheilen hernehmen, mit welchen sie in erwärmtem Zustande in Berührung kommen und welche sich in ihnen auflösen.

Im VII. Cap. spricht Jordanus von den gemengten Wässern, welche Lehm, Kreide u. s. w. mit sich führen, wie z. B. die Tiber, ohne dass sie diese Bestandtheile in sich gelöst enthalten. Die Auflösung sei eine vollständige und unvollständige. Hier spricht Jordanus sehr ausführlich von der Sättigungs-Capacität, von der Sättigungsgrenze, von der Uebersättigung, von den Niederschlägen u. s. w. und führt als Beispiel den Carlsbader Sprudelstein und die Steinüberzüge an. Je vollständiger die Lösung ist und je mehr Bestandtheile das Wasser in sich gelöst enthält, desto kräftiger sei eine Heilquelle. Die Lösung selbst bedarf auch einer bestimmten Zeit zu ihrer Vollständigkeit; dagegen werden über eine bestimmte Zeit

hinaus die gelösten Bestandtheile oftmals wieder ausgeschieden. Es wird hierauf die Lösbarkeit der verschiedenen Mineralien besprochen und das Gold der König der Metalle genannt, weil es nicht löslich ist.

Künstlich erzeugte Mineralwässer ersetzen unvollständig oder gar nicht die natürlichen Heilquellen.

Das VIII. Cap. bespricht die Untersuchung der Mineralwässer. Zunächst prüfe man das Wasser mit den Sinnesorganen nach Farbe, Geruch, Geschmack u. s. w. Sodann schreite man zu der dreifachen Untersuchung mittelst Kochen, Verdampfen oder mittelst der Destillation. Nach der Destillation prüfe man den Rückstand mit den Sinnesorganen, ob sie erdig oder metallisch sind. Auripigment, Kalk, Marmor, Gyps, Salz, Salpeter, Schwefel, Bleiweiss, Minium, Alaun, Eisen, Kupfer werden als der Rückstand nach dem Destillationsvorgange beschrieben und gekennzeichnet. —

Der zweite Abschnitt gibt einen geschichtlichen Ueberblick über die Heilquellen und bespricht die allgemeine Anwendungsweise.

Im I. Cap. erzählt Jordanus, dass der Gebrauch der Heilquellen bei den Römern sehr im Schwunge war. Nicht ohne verwundernden Tadel hebt Jordanus hervor, dass die Römer einen wahnsinnigen Luxus auf ihre Bäder verwendeten: die Ruinen von zerstörten Bädern erregten seine Verwunderung; aber nicht blos die Herbergen der Badegäste seien überraschend gewesen: in den römischen Bädern seien auch Theater und alle Spiele im grossartigsten Massstabe aufgeführt worden. Bei den Orientalen sind Bäder vorgeschrieben und die Deutschen gehen sogar des Vergnügens wegen in öffentliche Bäder.

Die erste ärztliche Verordnung der Bäder fand schon vor Hippokrates durch die Orakel statt. — Die Heilkraft gewisser Wässer wurde auch durch ihre Wirkung auf die Thiere erkannt, so die aquae de Brandula, welche das Vieh vor jeder Viehseuche schützen. Jordanus erklärt sich hieraus, warum Galen, der doch so viel schrieb, von den Heilquellen wenig erwähnt; denn, meint Jordanus, der Nutzen der Bäder sei rein eine Erfahrungssache. — Von Alters her war der Gebrauch der Heilquellen ein doppelter, nämlich die Trinkcur und

die Badecur, was auch schon Strabo (liber 5. Geogr.) erwähnt, welcher unter andern der Insel Pithekusa nach Plinius Aenaria als bei Blasen- und Steinleiden berühmt erwähnt. Oribazius, Herodot, Scribonius Largus und Aetius liessen Mineralwässer des Morgens trinken. Dass Eisenwässer auch auf Steinleiden wirken, beweise das Mineralwasser in Hetruria, welches dem Consul M. Grachus 50 Steine abgehen machte und desshalb aqua vesicaria genannt wurde. Galenus (salub. 4) Paul Aegina (liber IV. cap. I), Alexander Tralles und Avicenna (liber III, cap. 16) empfehlen gewisse Mineralwässer bei Magenschwäche. —

Die Wässer können auch zu Bädern, zu Douchen, zu Umschlägen, zur Bereitung gewisser Nahrungsmittel, zum Dampfen und als Moorbäder benützt werden.

Cap. II. bespricht die Eigenschaft der Wässer, welche zu Heilzwecken getrunken werden dürfen und erwähnt im Allgemeinen der Körperbeschaffenheit, für welche gewisse Wässer angezeigt sind. Sehr kaltes Wasser muss vorsichtig getrunken werden; durch das Erwärmen verlieren die meisten Wässer ihren Geschmack, besonders die Säuerlinge. Man muss in Betracht ziehen, ob die Heilwässer kühlen und austrocknen oder erwärmen — und dieses bei ihrer Anwendung berücksichtigen.

Hierauf macht Jordanus den Versuch, die Wirkung der Heilwässer physiologisch zu erklären und zählt alle Körpertheile von den Lippen bis zur Blase auf, welche mit den Wässern in Berührung kommen und sagt, dass die Wirkung der Heilwässer auch auf solche Organe erfahrungsgemäss sicher gestellt sei, mit welchen das Wasser nicht in Berührung komme; so seien Mineralwässer bei Bluthusten, bei Gebärmutterleiden und bei Gehirnleiden angezeigt, — bei letzteren Leiden müsse man jedoch unterscheiden, ob das Gehirn selbst krank sei, — dann nützen Mineralwässer nichts, — oder ob das Gehirn nur durch andere Organe in Mitleidenschaft gezogen werde. Nicht alle Wässer, welche zum Bade geeignet sind, eignen sich auch zur Trinkcur und können sogar vergiften.

Das III. Cap. bespricht die Vorsichtsmassregeln, unter denen die Heilquellen zu gebrauchen sind. Zuerst wird dem Arzte eingeschärft, dass er das angeordnete Wasser eben so gut kennen müsse,

als den Kranken, welchem er ein Wasser verordnet. Ungehorsamen Kranken möge der Arzt gar kein Wasser verordnen.

Zweitens muss der Arzt das Geschlecht, das Temperament, das Alter, die Beschäftigung, die Ernährungsweise und gewisse Abnormitäten, wie die Schwangerschaft, das Säugen, die Menstruation u. s. w. berücksichtigen. Auch benöthiget der Kranke gewisser Vorbereitungen in der Kost, der Wohnung, der Kleidung und seiner gewohnten Beschäftigung.

Drittens kommt die Jahreszeit (Frühling und Herbst) und die Tageszeit in Betracht, wann getrunken oder gebadet werden soll.

Viertens. Müsse man auf eine Vorbereitungscur Rücksicht nehmen.

Das IV. Cap. bespricht das Verhalten während und nach dem Trinken mit mosaischer Genauigkeit. Zuerst wird vor gähem Trinken gewarnt, weil es Erbrechen und Krämpfe macht. Nach dem Trinken beobachte man sich, ob so viel Wasser in 3 bis 4 Stunden abgegangen ist, als man getrunken hat, und ob das Wasser nicht irgendwo im Unterleibe verweile und die Blähungen zurückhalte. Erst nachdem man keinerlei Hindernisse wahrgenommen hat, könne man zur Mahlzeit gehen, welche milde, leicht und reizlos sein soll. Die Trinkbecher sollen nicht aus Metall, sondern am besten aus Wacholderholz sein und sechs Unzen fassen. Archigenes meint, wenn der Kranke auf das dreifache seines anfänglichen Ausmasses gestiegen ist, möge er aufhören. Jordanus steigt von 10 Bechern auf 20 und geht von 20 zurück auf 10 Becher in eilf Tagen. Das Wasser soll man wo möglich am Brunnen selbst trinken. Die Kost muss sehr geregelt sein; üble Zufälle muss man sorgfältig beobachten, wie Erbrechen, Verhalten des Urins, Schlafsucht und Schlaflosigkeit, Kopfschmerz, Hitze, Harnbrennen, Krämpfe, Ueblichkeiten, Ohnmachten u. s. w. — Zur Pestzeit untersage man das Trinken von Mineralwässern. Nach dem Trinken lasse man den Kranken längere Zeit nicht aus den Augen und lasse ihn nach und nach zur gewohnten Lebensweise zurückkehren.

Das V. Cap. bespricht eben so ausführlich den Gebrauch der Heilbäder und weiset geschichtlich nach, dass die Bäder bei allen Völkern zu den heiligen Gebräuchen gehörten. Jahres- und Tageszeit

der Bäder, Anzeigen und Gegenanzeigen, Temperatur und Dauer des Bades, sowie die Vorsichtsmassregeln und die Nachbehandlung werden umständlich geprüft und erwogen.

In gleicher Weise werden die Douchebäder im VI. Cap. besprochen, welche schon den Griechen und Römern bekannt waren und Tuttae oder Duciae genannt wurden. Ihre Hauptanzeige ist bei chronischen Verhärtungen. Bei Kindern sind solche Bäder, namentlich auf den Kopf angewendet, — wegen der Weichheit der Knochen gefährlich.

Im VII. Cap. werden die Umschläge mit Mineralwässern besprochen, auch die Moorbäder und Moorumschläge finden ihre eingehende Würdigung. Zur Bereitung von Nahrungsmitteln sei nicht jedes Mineralwasser geeignet, weil namentlich das Kochen einzelne Nahrungsmittel, wie Fleisch und Grünspeisen, hart mache. Einige Mineralwässer kann man auch mit Wein mischen. Schwitz- und Badekammern (Stuffae, Foveae) sind auch mitunter empfehlenswerth.

Nach einer kurzen Vorrede über die Unterschiede, welche man bei den verschiedenen Mineralwässern wahrzunehmen hat, bespricht der III. Abschnitt die Mineralwässer Mährens.

Jordanus nennt ihrer dreizehn, als:

1. Ullersdorf,
2. Weisskirchen (eigentlich Töplitz),
3. Wierowan (bei Tobitschau),
4. Bohoř (bei Kremsier),
5. Slatenitz (Gewitscher Bezirk),
6. Buchlowitz (bei Hradisch),
7. Petrin (bei Strassnitz),
8. Koritna (Hradischer Kreis),
9. Trentschin (in Ungarn),
10. Nezdenitz, } Säuerlinge bei Hradisch
11. Suchološ, } Säuerlinge bei Hradisch
12. Zahorowitz, } Säuerlinge bei Hradisch
13. Göding-Czeicz.

Nach Jordanus enthält von diesen Wässern:

Ullersdorf reinsten Schwefel oder besser Schwefeldämpfe und etwas Salpeter, woran eben Jordanus nicht glaubt;

Weisskirchen enthält Vitriol, Kalkstein und gelben Lehm;

Wierowan hat rothen Lehm, Eisenocher (Zimmermannsroth);

Bohoř gelben Lehm und etwas Salz;

Slatenitz hat Schwefel, Kalkstein und Alaun;

Buchlowitz viel Schwefel und etwas Salpeter:

Petrin hat Schwefeldämpfe und etwas Gyps;

Koritna hat Schwefel, Salz und gelben Lehm;

Trentschin in Ungarn hat Schwefel, Alaun und Gyps;

Der Säuerling Nezdenitz hat Alaun und Salz;

Suchološ Erdharz, Vitriol, Salz und gelben Lehm;

Zahorowitz Salz, Vitriol, Erdharz;

Göding Czeicz viel Salpeter und Schwefel. —

Nach den vorherrschenden Bestandtheilen theilt Jordanus die Wässer ein:

1. in Schwefelwässer: Ullersdorf, Slatina, Buchlowitz, Koritna, Petrin, Czeicz;

2. Vitriol-Wässer: Weisskirchen, Zahorowitz, Suchološ;

3. Eisenwässer: Wierowan, Bohoř, Weisskirchen, Koritna;

4. Salzwässer: Bohoř, Nezdenitz, Koritna, Zahorowitz, Suchološ;

5. Alaunwässer: Trentschin, Nezdenitz und Slatina;

6. Salpeterhältige: Ullersdorf, Buchlowitz, Czeicz;

7. Erdharzhältige: Zahorowitz, Suchološ;

8. Gypswässer: Trentschin, Petrin;

9. Kalkwässer: Weisskirchen, Slatina.

Bei der Specialbeschreibung der einzelnen Wässer beginnt Jordanus mit der Lage des Curortes, mit der Veranlassung der Auffindung desselben, mit dem Vergleiche mit andern Wässern; sodann geht er zur Analyse über; endlich gibt er die Gebrauchsanweisung und die Anzeigen und Gegenanzeigen. —

Ullersdorf nennt er den König der mährischen Wässer, vergleicht es mit Baden bei Wien und hebt hervor, dass dieses Wasser etwas wärmer sei, als gewöhnliches Wasser; die Krankheiten, in denen er das Ullersdorfer Wasser empfiehlt, sind: chronische Catarrhe,

wenn sie nicht mit Lungenleiden verbunden sind; bei chronischen Bindehautkatarhen, bei Ohrenflüssen, bei Elephantiasis, bei Contracturen u. s. w. Gegenanzeigen für den Gebrauch des Ullersdorfer Wassers sind Congestionen zum Gehirn, Lungen- und Herzleiden und Epilepsie. —

Beim Weisskirchner Wasser erwähnt Jordanus der Giftgruben, welche die Arbeiter von der Fortsetzung ihrer Arbeit verscheuchten, und einige sogar tödteten. (Grubengas?)

Das Wierowaner Wasser mache die Haut schrumpfen, weil es auflösend sei.

Das Bohořer Wasser habe denselben Nachgeschmack von Eisenrost, wie dasjenige Wasser, welches Plinius als das Wasser von Tungri in Frankreich beschreibt.

Beim Wasser von Slatina erwähnt Jordanus, dass dasselbe nach Galen (Method. 8.) wegen seines Alaungehaltes der Haut nachtheilig sein müsse, welche nachtheilige Wirkung jedoch durch den Gehalt an Schwefel und Kalk aufgehoben wird.

Das Petriner Wasser empfiehlt Jordanus bei Gebärmutterkrankheiten.

Die Heilquelle von Koritna verdankt, nach Jordanus, ihre Wirkung dem Salze, welches nach Dioscorides und Galenus bei feuchten zur Fäulniss neigenden Krankheiten angezeigt ist.

Ueber das Trentschiner Wasser besteht eine eigene Monografie von Jordanus, welche, wie ich bereits bei der Aufzählung der Schriften des Jordanus erwähnte, sich in der k. k. Hofbibliothek zu Wien befindet. — Von der Bodenbeschaffenheit Trentschins erzählt Jordanus, dass daselbst Safran gebaut wird, welcher den mährischen und österreichischen Safran an Güte übertrifft. Jordanus vergleicht das Trentschiner Wasser mit Baden und Carlsbad und stellt es zwischen beide.

Zu Jordans Zeiten bestand ein herrschaftliches und ein Armenbad zu Trentschin.

Zu den Säuerlingen zählt Jordanus die Wässer von Nezdenitz, Suchološ und Zahorowitz.

Das Czeiczer Wasser ist bitter und heilt die Krätze.

VI.

Jordanus über den Tod des Königs Ladislaus.

Im Verfolge meiner historischen Forschungen über die wissenschaftlichen Leistungen des Jordanus kam mir auch folgendes Werk in die Hände: „J. Dubravii Olomucensis episcopi historia bohemica a. cl. v. Thoma Jordano medico — novis genealogiarum, Episcoporum, Regum, Ducum Catalogis, necessariis quinetiam Annotationibus sic ornata et illustrata, ut nunc demum edita dici potest.“ (Basiliae 1575.)

Es konnte mir nicht gleichgiltig sein, wie Jordanus, welcher als Arzt die meisten seiner Zeitgenossen an Bildung weit überragte und in seinem Urtheile über die sogenannten Pesterkrankungen eine Autorität sondergleichen war, über den Tod des Königs Ladislaus, welchen Palacký, mit Hilfe des Professor Lambl an der Bubonenpest sterben lässt, urtheilte (vide meine Grundzüge einer Geschichte der Krankheitslehre im Mittelalter pag. 172). Ich ziehe demnach aus dem 30. Buche, pag. 279 die Erzählung des Jordanus heraus, um sie der Auffassung des Palacký entgegenzuhalten. Hier finden wir ganz andere Dinge, als die legendenhafte Erzählung, wie sie uns Palacký mit Rührung vorführt. Jordanus lässt den Dubravius schreiben, wie folgt: (wörtlich)

„Da die Ungarn Ofen, die Böhmen Prag und die Oesterreicher Wien als den geeignetsten Ort zur Hochzeitsfeier bestritten, so verschob man die diessfälligen Berathungen, weil keine Uebereinstimmung erzielt werden konnte, auf eine andere Zeit. Inzwischen wurde

eine zwischen Kaiser Friedrich und dem Könige Ladislaus schwebende Streitigkeit, zum grossen Vortheile und Nutzen Oesterreichs, beigelegt. Als dieses der Verweser Georg hörte, eilte er mit 800 leichten Reitern nach Oesterreich und gab vor, er habe ein Geheimniss, welches er Niemanden, als dem Könige anvertrauen dürfe. Als ihm befohlen wurde, über die Donau in die Stadt Wien zu kommen, damit er dem Könige in Gegenwart selbstgewählter Zeugen das Geheimniss anvertraue, antwortete er: Wien sei ihm verdächtig. Auch erzählt man, dass hieraus der Verdacht entstand, dass er heimlich erfahren habe, es seien unter den, nach der Hinrichtung Ladislaus Hunyadi'es aufgefundenen Briefschaften einige gefunden worden, welche eine Verschwörung gegen den König Ladislaus nachweisen; darunter befinde sich auch ein Brief des Verwesers Georg. — Weil nun Georg fürchtete, dass er nicht ungehört und ohne sein Anliegen vorgebracht zu haben, durch die Ränke seiner Feinde, deren damals viele am Hofe des Königs waren, Schaden leide, beschloss er den König unter Garantie anzusprechen. Es schien aber Allen unwürdig, dass der König seine Majestät vergebe und zu einem seiner Unterthanen vor die Mauern der Stadt sich begebe, um vielleicht nichts weiter als ein müssiges Geschwätze anzuhören. Nichtsdestoweniger fand sich der König durch das Ansehen des Verwesers, welcher ihn mit der mächtigsten Partei in Böhmen versöhnt hatte, bewogen, mit Hintansetzung seiner Würde den Zeitumständen sich zu fügen und liess sich ein Zelt nicht ferne vom Reichsverweser aufstellen. An dreitausend unbewaffnete Reiter begleiteten den König, welcher, da sich die Unterredung über drei Tage verschleppte, immer zur Nachtszeit in die Stadt zurückkehrte. In diesen drei Tagen wohnten zwei Räthe des Königs der Unterredung bei, am vierten Tage wurde die Unterredung ohne alle Zeugen geführt, und beide wussten allein, um was es sich handelte. Da aber beide mit verstörter und zornentbrannter Miene das Zelt verliessen, wurde allgemein angenommen, der Verweser habe mit dem Könige der Hochzeitsfeierlichkeiten wegen unterhandelt, und da seinem Wunsche, dass die Hochzeit in Böhmen abgehalten werde, nicht entsprochen wurde, so sei er schmollend und drohend vom Könige geschieden. Der König bereute es bald, dass er den Verweser, dem es sogar möglich gewesen wäre, die Hochzeit

zu vereiteln, übelgelaunt entliess; er befahl daher, dass man ihn zurückrufe, und dass man ihm für den Fall, dass er bei seinem Vorsatze abzureisen, verharren würde, verspreche, der König werde nach Prag kommen und dort seine Hochzeit feiern.

Als der König mit glänzendem Fuss- und Reitergefolge in Prag einzog, prophezeite ihm ein Sterndeuter mit Namen Nicolaus, dass nach den Vorhersagungen der Gestirne sein Einzug ein unglücklicher sein werde; ein den Königen Uebles andeutender Wandelstern sage dasselbe. Diese Vorhersagung machte Wenigen Sorge; bei den Meisten erregte sie Heiterkeit wegen ihrer Gehaltlosigkeit. Die ganze Sorge Aller, besonders aber des Königs, war auf eine glänzende Ausstattung der Hochzeitsfeierlichkeiten gerichtet. Ohne Verzug wurde das Decret für die Gesandtschaft ausgefertigt, welche zum Könige Carl von Frankreich wegen Ausfolgung der Braut reisen sollte. In jener Gesandtschaft befanden sich als Würdenträger Udalricus Patavinus, Episcopus und ein zweiter Bischof aus Ungarn, als dritter Zdenko von Sternberg, „magnificentia clarus.“ — Diesen waren beigegeben 700 Reiter in gleicher Kleidung, Frauen und Jungfrauen mit Edelsteinen geschmückt. Vergoldete Viergespanne und achtzig weisse Pferde und andere Geschenke des Gebens und Nehmens werth, wurden der Verlobten geschickt. Seinem Geheimsecretär Helcelius befahl der König, dass er dem Zdenko 40.000 Goldgulden als Reisegeld auszahle. Aber dieser liess sich vom Verweser, welcher nicht gut auf Zdenko zu sprechen war, überreden, nur 20.000 Goldgulden auszufolgen. Darüber war Zdenko erbost und verlangte direct vom Könige entweder das Ganze oder kein Reisegeld. — „So wie ich befohlen habe, wird dir die ganze Summe ausbezahlt werden,“ sagte der König, „Helcel möge sich vorsehen, wenn er etwas unterschlagen hat; ich werde sorgen, dass dir nichts fehle.“ — Inzwischen verfiel Helcel, welcher den Zorn des Königs fürchtete, in andere Hände und wurde ohne Vorwissen des Königs gezwungen, gewisse Geheimnisse des Königs dem Verweser Georg zu entdecken. —

Hierauf wurden Gesandtschaften ausgefertigt, welche zuerst den Kaiser und seine Gemalin Leonore, dann den König von Polen und den Fürsten von Sachsen, welche beide Schwestern des Königs Ladislaus zu Gemahlinnen hatten, ferner wurden die Fürsten vom Rheine,

der bairische Fürst und der Markgraf von Brandenburg geladen. — Balken und Pfähle wurden nach Prag gebracht, um Theater, Orchester und Gerüste zu Volksfesten zu bauen. — Damals kamen Briefe aus Frankreich an, welche meldeten, mit welch ausserordentlichen Ehren die böhmischen Gesandten empfangen wurden. Auch berichteten sie, dass sie dort eine so grosse Zahl erlauchter Fürsten gesehen hätten, wie ihnen nie vorher zu Gesichte kamen und von diesen wolle der grösste Theil nach Böhmen kommen. —

Jetzt erst fing der Verweser zu spät an zu erwägen, welche unerschwingliche Lasten dem Lande aus einer solchen Unzahl vornehmer Gäste erwachsen müssen. — Rokyczanus glaubte dagegen eine grössere Gefahr darin zu sehen, dass so viele katholische Häupter vielleicht mit dem Hintergedanken nach Prag kämen, die böhmischen Secten zu unterdrücken.

Indess fing der König an von einem plötzlichen Unwohlsein befallen zu werden und verlor auch alsogleich seine Hoffnung auf Wiedergenesung, wie aus seinen eigenen Worten hervorgeht. Denn als Hinko von Vöttau, einer von den Räthen, zum Könige trat, welcher am Fenster stand, bemerkte er Thränen an des Königs Wangen und fragte ihn um die Ursache seiner Traurigkeit. Da soll der König mit tiefster Erschütterung geantwortet haben, er fühle seinen Tod bevorstehen; um aber den Uebrigen nicht ein Zeichen seiner Schwäche zu verrathen, soll er in der gewohnten Weise mit seinen Hofleuten gespeiset und bis in die späte Nacht heitere Gespräche geführt haben. Als er in sein Zimmer ging, liess er sich kleine Rüben, welche er leidenschaftlich gerne ass, verabreichen, nach deren Genuss er die ganze Nacht schlaflos und unter qualvollen Schmerzen zubrachte; — (Professor Lambl wollte gerade aus dem schmerzlosen Tode die Bubonenpest herausfinden) — die Aerzte vermochten nichts mehr und so hauchte der König sechsunddreissig Stunden nach dem Beginne seiner Krankheit seinen Geist aus. —

Ob er durch eine Krankheit vor der kritischen Ausscheidung (crudiate) oder durch Gift gestorben sei, darüber haben die Aerzte gleich in der ersten Zeit

einen Streit erhoben; Einige beschuldigten die erstere, die Uebrigen aber behaupten, offenbare Zeichen der Vergiftung wahrgenommen zu haben; doch wer will es wagen, Ungewisses als gewiss hinzustellen?“

Vergleichen wir die Darstellung Palacký's und Lambl's mit dem was Jordanus sagt, so finden wir folgendes:

1. Die Erzählung Jordans ist eine vorsichtige, leidenschaftslose und vollkommen objective — daher mit Rücksicht auf Dubravius, den in Italien gebildeten, gelehrten Diplomaten und Hofmann, welchen Jordanus herausgibt, vollständig glaubwürdig.

2. Jordanus, der berühmte Pestarzt des 16. Jahrhundertes, schweigt von den Bubonen, von welchen Palacký erzählt — vielleicht aus Schonung für den königlichen Bräutigam, vielleicht, weil er der Sache keine Wichtigkeit beilegte; denn an der Bubonenpest starb Ladislaus nicht und wir müssen Herrn Palacký die heikle Geschichte mit den Bubonen überlassen, wie das Jordanus gethan hat.

3. Ich glaube zwar nicht, dass das von mir citirte Werk dem Vater der böhmischen Geschichte nicht geläufiger ist, als meiner Wenigkeit; aber er und Herr Professor Lambl haben mit ihrer kindlichen Naivetät, mit der sie die Bubonen des Königs Ladislaus der Welt präsentirten, die keusche Weltgeschichte in eine grosse Verlegenheit gebracht, und es wird dem Herrn Palacký ein Leichtes sein, nach den gegebenen Andeutungen klarere Aufschlüsse über den Tod dieses unglücklichen Königs zu Tage zu fördern, als mit den schönen Phrasen, mit denen er einen Schleier über ein schwarzes unheilvolles Geheimniss webte. —

C.

Johannes Michael Savonarola.

Johannes Michael Savonarola.

J. M. Savonarola wurde im Jahre 1390 zu Padua geboren. Er war nebst Montagnana, Cermisoni, Caballus und anderen namhaften ärztlichen Zeitgenossen der Schüler des berühmten Commentator des Hippokrates, Galenus und Avicenna, Jacobus v. Forli. († 1415.) Nach zurückgelegten ärztlichen Studien betrat er die Laufbahn eines practischen Arztes und Lehrers der Heilkunst mit ausgezeichnetem Erfolge. Unter den hohen ärztlichen Würden, welche er bekleidete, ragt der Titel eines „Physicus ordinis equestris hyerosolimitanorum" besonders hervor. Savonarola's wissenschaftliche Thätigkeit wurde besonders dadurch gehoben, dass er an den Hof des für Künste und Wissenschaften ausgezeichnet thätigen Nicolaus III. von Este († 1441) als Leibarzt und als Lehrer an die neugegründete Universität nach Ferrara berufen wurde.

Näheres konnte ich aus den mir zu Gebote stehenden Quellen über das Leben dieses ausgezeichneten ärztlichen Schriftstellers nicht erfahren. Sein Todesjahr wird von Einigen mit 1431 von Anderen mit 1440, von noch Anderen mit 1462 angegeben. Mit Rücksicht auf den Umstand, dass J. M. Savonarola viele und ausgezeichnete Schriften hinterliess, und dass er seinen Enkel, den in der Reformationsgeschichte traurig berühmt gewordenen Hieronimus Savonarola, für den ärztlichen Stand heranbilden wollte, dürfte das Jahr 1462 als der Lebensschluss M. Savonarola's umsoweniger zu hoch gegriffen sein, als in der Geschichte G. Savonarola's von Pasquale Villazi (deutsch von Berduschek bei Brockhaus 1868) 1462 als J. M. Savonarola's Todesjahr als gewiss hingestellt wird.

Für uns haben auch die einzelnen Lebensmomente Savonarola's aus dem Grunde weniger besonderes Interesse, weil dieser Gelehrte das Glück hatte, unter den ausgezeichnetsten italienischen Fürsten in höchst begünstigter Stellung ein Leben der wissenschaftlichen Anmuth und aller geistigen Fülle jener Zeit zu geniessen.

Scardonius in antiquitatibus Pataviae nennt ausser anderen minder bedeutenden Schriften folgende Arbeiten Savonarola's:

1. Practica major,
2. Practica canonum de febribus,
3. De usu vitalis aquae et ratione conficiendi,
4. De rebus omnibus ad usum medendi pertinentibus,
5. Speculum Physionomiae (von Gaza ins Griechische übersetzt).
6. De usu aquarum calidarum aponensium. (Nach anderen eine Balneographie sämmtlicher Heilquellen Italiens.)

Von diesen Schriften hat die „Practica major“ — einen Ruf erlangt, der dieses Werk, welches im 16. Jahrhunderte allein fünfmal aufgelegt wurde, durch mehr als zwei Jahrhunderte den Aerzten der italienischen Schulen als Leitfaden überlieferte.

Unserem Zwecke entspricht vollkommen eine Analyse dieses Werkes, weil seine historische Wichtigkeit tief in den Gang der Reformation eingreift.

Wichtig ist dieses Werk, weil es mit einem klaren Verständnisse der arabischen Aerzte eine nüchterne Auffassung der griechischen Originalquellen verbindet; wir finden daher in der Practica major des Savonarola den Avicenna als Leitfaden in allen seinen leicht verständlichen, klaren und objectiven Fassungen beleuchtet, ergänzt und commentirt durch Hippokrates, den Vater der Medicin.

Es ist daher ein historischer Irrthum, wenn man im Mittelalter die arabischen Quellen verantwortlich machen will für die schlechten Uebersetzungen und die unrichtigen Auffassungen, denen die schwerverständlichen Originale ausgesetzt waren, und wenn man glaubt, der Antagonismus gegen die arabischen Aerzte sei allein die Ursache der Reformation der Heilkunst gewesen. Savonarola selbst liefert in seiner „Practica major“ den lebendigen Beweis, dass ein richtiges Verständniss des Avicenna und der übrigen arabischen Aerzte den Fortschritt und das selbstständige Forschen in der Medicin nicht

ausschliesse: denn gewonnene Erfahrungen lassen sich immer besser verwerthen, wenn man sie den vorhandenen Ergebnissen anpasset, zu denselben hinzufüget oder gegen unbrauchbar Gewordenes austauschet, als wenn man stürmisch das Kind mit dem Bade verschüttet. —

Savonarola ist als eine sein Zeitalter in der ärztlichen Wissenschaft überragende Autorität anerkannt, und doch ist der arg verpönte arabische Galenismus des Mittelalters der Ausgangspunct seiner Anschauungen. Aber gerade desshalb übertrifft Savonarola viele stürmische Reformatoren bedeutend an objectiver Gediegenheit, weil er mit dem richtigen Verständnisse der Araber die historische Kenntniss des grossen Hippokrates und die mondinischen Fortschritte der Anatomie vereinigte. Der reactionäre Savonarola kann daher mit Recht ein grösserer Reformator genannt werden, als der stürmische Paracelsus, der im Genusse bereits errungener Vortheile das Alte verketzerte, weil ihm Kraft und Verständniss fehlte, dasselbe zu würdigen. — Noch klarer wird uns der Fortschritt, welcher sich durch das Studium der Anatomie über den arabischen Galenismus auszubreiten begann an Montagnana, Savonarola's Zeitgenossen, welcher, wie wir im nächsten Hefte sehen werden, ein noch eifrigerer Scholast und Galenist als Savonarola war und dennoch der Ueberzeugung Bahn brach, dass zu den speciellen Krankheiten der einzelnen Körpertheile, nach dem Schema der Araber, eine übersichtliche Zusammenfassung aller dem gesammten Körper gemeinsamen Krankheiten treten müsse, um den richtigen Zusammenhang der Theilerscheinungen zu erkennen und zu würdigen.

Die uns vorliegende Ausgabe der „Practica major" ist Eigenthum der k. k. Hofbibliothek zu Wien, wurde zu Venedig im Jahre 1547 gedruckt und von Scholzius illustrirt.

Aus der Widmungsvorrede Savonarola's ist ersichtlich, dass er dieses Werk seinem Freunde Sigismund Polcastro dedicirte, welcher im Jahre 1350 geboren wurde und im Alter von 90 Jahren (1440) als ein berühmter Lehrer der Philosophie und Medicin zu Padua starb. —

Die „Practica major" besteht aus sechs Tractaten.

Der erste Tractat enthält in fünf Capiteln die Grundsätze der allgemeinen Pathologie und Therapie, und zwar zunächst die

Zeichenlehre, dann die Aethiologie, ferner die allgemeine Diätetik bei Krankheiten, sodann die Verabreichung der Arzneien und endlich die Prognostik.

Der zweite Tractat enthält in 9 Capiteln die sogenannten „res sex non naturales."

Der dritte Tractat bespricht die sogenannten zusammengesetzten Speisen in eilf Capiteln.

Der vierte Tractat bespricht die einfachen und zusammengesetzten Mittel mit ihren ersten, zweiten, dritten und vierten Eigenschaften in 33 Capiteln.

Der fünfte Tractat bespricht in 10 Capiteln die einfachen und zusammengesetzten Heilmittel.

Der sechste Tractat handelt nach der topographischen Anatomie in 22 Capiteln alle Krankheiten des menschlichen Körpers vom Kopfe bis zu den Zehen ab.

Wir wollen die einzelnen Tractate nach den von uns aufgestelltem Programme durchgehen.

I. Tractat.

Man denke sich eine Diagnostik der Krankheiten, deren ganze Schärfe darin besteht, dass sie alle Erscheinungen des kranken Lebens zu einem bestimmten Bilde summirt, ohne dass sie das mit den Sinnen fassbare Wesen derselben auch nur annähernd kennt, — so hat man den Begriff einer Diagnose im Mittelalter.

Alle Schärfe der Sinneswahrnehmungen, aller Aufwand des Denkvermögens und alle Combinationen der Einbildungskraft bemächtigen sich der Krankheitserscheinungen und suchen in der stetigen Reihenfolge zwischen Ursachen und Wirkungen an das Wesen der Krankheit — an die erste Ursache derselben zu dringen.

Wenn man die Erscheinungen der Krankheit statt des Wesens derselben erfasst, so kann man nur auf dem Wege glücklicher Erfahrungen zu einem halbwegs günstigen Ziele in der Behandlung derselben gelangen, aber die Resultate der Behandlung sind dann nur problematisch.

Das „post hoc" spielt dann in den Resultaten der Behandlung die grösste Rolle, und da die Behandlung stets nur Symptome oder Symptomencomplexe trifft, so ist deren Erfolg meist ein Streich ins Wasser, ein Kampf mit einer Erscheinung, welche das Wesen der Krankheit selten oder nie trifft.

Leider ist es so im menschlichen Wissen, dass der Weg zur Wahrheit nach Tausenden von Irrthümern gefunden wird!

Die Intention ist richtig: fest nimmt man sich vor nur der Wahrheit gerecht zu werden und schon beim nächsten Schritte ist der Irrthum geschehen. — Um zur Wahrheit zu gelangen, muss man die Irrthümer überwinden! Sehr richtig beginnt deshalb Savonarola um allen subtilen Deductionen auszuweichen das I. Cap. seines Wer-

kes mit dem Satze: „Der rationelle Arzt muss zunächst die Ursache der Krankheit erkennen, er muss sie aber auch nur dort zu erkennen suchen, wo ihm dieses möglich ist.“

Aus den Zeichen der Krankheit wird auf das Wesen derselben zurückgeschlossen. Der Puls und der Urin bieten die wichtigsten Zeichen, dann folgt die Betrachtung des Erbrochenen, der Sputa und das Verhältniss der Menstruation.

Bevor Sav. in eine eigentliche Besprechung des Vorganges der Krankenuntersuchung eingeht, gibt er ein Bild von dem Verhalten des Arztes, wie er sich durch sein Erscheinen in das Vertrauen und in die Achtung des Kranken und seiner Umgebung setzen könne.

Bevor der Arzt in das Krankenzimmer tritt halte er eine Vorbesprechung mit den Angehörigen um Alles zu erfahren, was er nicht in Gegenwart des Kranken erforschen kann, ohne ihn aufzuregen oder zu ermüden. Bescheiden, heiter und freundlich grüssend trete er dann ins Zimmer und nehme den Ehrenplatz am Krankenbette ein, indem er ernst und würdevoll die Anwesenden auf ihre Plätze weiset. —

Im Namen Jesu, ohne dessen Erleuchtung es keine Erkenntniss gibt, beginne er würdevoll sein Examen und höre geduldig Alles an, was man ihm erzählt. Wenn der Arzt mit dem Ausfragen und Anhören fertig ist, dann denke er eine Weile nach über die Signa immediata seu demonstrativa, aus denen er die Diagnose und über die signa mediata, aus denen er die Prognose mit Rücksicht auf die Dauer und den Ausgang der Krankheit gruppirt.

Hierauf schreite der Arzt zur Untersuchung des Kranken in folgender Reihenfolge:

a) durch den Gesichtssinn prüfe er nicht nur das Aussehen aller Körpertheile, sondern auch alle Ausscheidungen, wie Urin, Blut, Schleim, Stuhl, Erbrochenes etc.

b) prüfe er die Functionen des Körpers,

c) die Motilitäts- und Sinnesstörungen (functiones animales),

d) die Zeitverhältnisse der Erscheinungen.

Die einzelnen Krankheits-Erscheinungen geben summirt die Symptomencomplexe, welche schon einen Schluss auf einen generellen Krankheitscharacter gestatten.

Solcher Symptomcomplexe zählt Savonarola folgende auf.

1. Hitzige Symptomencomplexe sind: dichter, trüber und ıkler Urin mit weissem Bodensatze, oder rother Urin mit rosenbigem Niederschlage, — Blutflüsse aus allen Oeffnungen des Leibes, süssliche Sputa, übelriechender Schweiss, blutfarbiger Ausschlag, kel, Prostration.

2. Zeichen der dunklen Galle (cholera rubea) sind: braunher, orangefarbiger oder safranrother Urin; sämmtliche Ausleerunı sind gefärbt und scharf; die Sputa sind bitter, das Erbrechen gallig; in den Augen, der Nase und in den Ohren ist viel Feuchkeit angesammelt. Auch die Qualität des Körpers ist verändert, il allgemein an der Haut und den sichtbaren Schleimhäuten der ch ins Gelbliche bemerkbar ist. —

Als Functionsstörungen geben sich kund: viel Durst, Unıe, Schmerz in der rechten Stirngegend, Lichtscheu, Magenweh und brechen nach Speisen, Verlangen nach kalten Getränken und Eckel :h warmen Flüssigkeiten. Der Schleim ist salzig, und wenn er im Maıgrunde eingedeckt ist, so unterhält er einen beständigen Eckel; Appetit liegt darnieder, der Einfluss der Kälte und des Luftzuges wohlthuend. Die Horripilation ist stechend, die Gemüthsstimmung furibund, die Stuhl- und Harnausleerungen sind mit Brennen verıden.

Substantielle Veränderungen sind: Durities in membris, ze, beschleunigter, harter und gedehnter Puls. — Bei den chole:hen Symptomencomplexen glaubt Sav. noch besonders auf das Alter, Temperament, die Leibesweise, die Beschäftigung, die Jahreszeit, Träume und die Lebensconstitution aufmerksam machen zu müssen.

3. Zeichen der Verstopfung sind: Volums-Vermehrung l Schwere in den sonst hohlen Räumen.

4. Zeichen der Tympanitis sind: Spannung, tympaniter Schall bei der Percussion und Leichtigkeit mit Volumsverhrung.

5. Zeichen der Anschopfung in der Substanz sind: ıwere, beschränkte Beweglichkeit und Härte ohne besondere Volumsmehrung.

6. Zeichen der Verstopfung in den Gefässen sind: Schwere der Glieder, Strotzen der Venen, dichter Urin, voller Puls, Stumpfheit der Sinne, Schlaffheit des Körpers und schwere Träume.

7. Zeichen einer feuchten und hitzigen Complexion sind: Zuerst die Wahrnehmung der Feuchtigkeit und Hitze, zu zweit: Blutreichthum und Vollleibigkeit mit strotzenden Venen und vollen Arterien, zu dritt: lichtes dichtes Haar, zu viert: weissrothe Hautfarbe, zu fünft: Empfindlichkeit gegen Hitze und Feuchtigkeit, zu sechst: lebhafte Träume, voller, grosser Puls, gute Verdauung und ein heiteres Gemüth; zu siebent: rascher Stoffwechsel und reichliche Ausscheidungen von Schweiss, Stuhl, Urin und Schleim und Neigung zu Blutflüssen.

8. Die Zeichen einer warmen und trockenen Complexion sind ebenfalls sieben, als:

a) Wärme, Trockenheit und Härte,

b) magerer langer Körper mit engem Magen,

c) reicher, lockiger und dunkler Haarwuchs,

d) dunkle Hautfarbe,

e) leicht erregbar,

f) wenig Schlaf, ausgezeichnete Sinne, streitsüchtig, kühn, schneller Puls, scharfe Stimme, redselig, lebhafte Träume,

g) die Ausleerungen sind gallig.

9. Die Zeichen einer kalten und feuchten Complexion sind auch sieben:

a) Kälte und Feuchtigkeit,

b) kleiner Wuchs, gedunsene Haut und geringe Venen,

c) reichlicher glatter lichter Haarwuchs,

d) die Haut weiss oder bleifarben,

e) Empfindlichkeit gegen Kälte und Feuchtigkeit,

f) Träume von Trägheit, Wasser, Verspätung; — Trägheit, Kleinmuth, Behäbigkeit und langsamer Puls, schwache Verdauung,

g) reichliche Se- und Excretionen.

10. Die Zeichen der kalten und trockenen Complexion sind sieben:

a) Feuchtigkeit mit etwas Härte, welch Letztere bei der geringsten Indigestion in Schlaffheit übergeht,

b) wenig glattes und dunkles Haar,

c) magerer Körper,

d) dunkle Hautfarbe,

e) Empfindlichkeit gegen Kälte,

f) wenig Schlaf, schreckhafte Träume, begriffsstützig, eigensinnig, schlechte Verdauung, kleinmüthig, kleiner harter Puls, traurig, schwermüthig, nicht prosperirend,

g) viele Aussonderung und schlechte Digestion. —

Ich habe die Lehre von den Complexionen desshalb so ausführlich und beinahe wörtlich wiedergegebenen, weil sie die pathologische Physiognomie im ganzen Mittelalter bildet; ich habe die Complexionslehre aus dem Savonarola gewählt, weil kein Schriftsteller vor ihm die arabisch-galenische Complexionslehre so klar und gut auffasste wie wir es beim Savanorola finden, und weil meist nach ihm die Complexionslehre bis in unser Jahrhundert eine wichtige Rolle in der Diagnostik spielt. Bei späteren Auffassungen wird die Savonarola'sche Complexionslehre dem geehrten Leser gut zu Statten kommen, weil sie gleichzeitig die Lehre von den Qualitäten der Säfte und den galenischen Spiritus mehr und mehr in den Hintergrund stellt. Endlich ist die Complexionslehre wichtig, weil sie Bezug auf die philosophische Temperamentslehre nimmt, denn Savonarola sagt, dass in den Temperamenten die Complexionen und die Widerstandsfähigkeit des Organismus liegen:
den Sanguinischen nennt Sav. freigebig, liebreich, heiter, lustig und glänzend, frisch, fröhlich, kühn und gütig.

Den Choleriker nennt er rauh, trügerisch, zornig, verschwenderisch und waghalsig, schlau, geschmeidig und von gelber Hautfarbe.

Den Phlegmatiker heisst Sav. schlafsüchtig, träge und geifernd; stumpfsinnig, fettleibig und weissfarbig.

Den Melancholiker nennt er neidisch und traurig, begehrlich und hältlich; nicht ohne Trug, furchtsam und dunkelfarbig.

Alle diese Zeichen sind nur giltig in ihren vielfachen Combinationen.

Im zweiten Capitel bespricht Savonarola den Vorgang beim Erforschen der Ursachen der Krankheiten. Zuerst bespricht er die Fieber mit Rücksicht auf die im vorherge-

henden Capitel beschriebenen Complexionen und nennt das materielle Fieber ein solches, welches mit nachweisbaren Störungen im Organismus verbunden ist; hierauf folgen die Zeichen des Tertianfiebers, des phlegmatischen Fiebers, des Quartanfiebers und des continuirlicheu Fiebers.

Die continuirlichen Fieber werden, wie bekannt, unterabgetheilt in die ephemeren, hectischen und putriden Fieber u. s. w.

Sehr scharf werden zuerst alle Symptome summirt und sodann zur differentiellen Diagnose geschritten. —

Das dritte Capitel beschreibt den allgemeinen Vorgang bei Dispensation der Diät und der Arzeneien am Krankenbette.

Die Diät am Krankenbette hält Savonarola für äusserst wichtig und sagt hierüber wörtlich: „quia ex sola regiminis bonitate interdum curantur aegritudines." — Die Diät ist in den Krankheiten eine nahrhafte für geschwächte Reconvalescenten, — oder eine verdünnende für entzündliche Zustände. Da die Diät mit Rücksicht auf die Complexionen und die Fieberzustände regulirt wird, so werden die allgemeinen Regeln sehr weit und sehr scharf, mitunter weitschweifig und spitzfindig ausgeführt. Ein Gleiches gilt von den allgemeinen Regeln der Medicamenten-Verabreichung, denen wir einen sehr untergeordneten Werth beilegen können.

Des Curiosums wegen sei nur erwähnt, dass Savonarola eigene geometrische Figuren für die Complexionen und die für sie geeigneten Medicamente verfasst.

Das vierte Capitel bespricht die allgemeinen Regeln der Verabreichung der Medicamente mit Rücksicht auf die Zeit, die Dosis und die Verstärkung.

Die allgemeinen Anzeigen und Gegenanzeigen werden von den Complexionen genommen. Die Corrigentia werden mit Rücksicht auf den Geschmacksinn des Kranken und allerlei Charlatanerien, welche Savonarola adulationes nennt, ventilirt. Endlich kommt er auf die bekannten Formen vom Klysma bis zum Linctus.

Das fünfte Captel, welches den allgemeinen Vorgang beim Stellen der Prognose enthält, gibt ein Bild, von welchem der langen Rede kurzer Sinn in die bekannten Schlagworte ge-

kleidet werden kann: „medicus politicus!" Das Achselzucken, das Lächeln, das Stirnrunzeln u. s. w. wird auf die Goldwage gelegt und stets nach dem bekannten Hinterpförtchen geschielt. Bei den prognostischen Hilfsmitteln spielen einige hypothetische Experimente eine hervorragende Rolle:

1. Si lac mulieris super urinam aegri natabit, vivet.

2. Si urtica super urinam aegri projicitur, et per diem steterit, et urtica non mortificatur, signum salutis.

3. Si datur cani pasta . . . . . et eam comederit, vivet aeger.

4. Si mithridatum sudorem provocat, salutiferum.

II. Tractat.

Das I. Cap. beginnt mit den „sex rebus non naturalibus.“ Das erste ist die Luft; ihre Hauptwirkung ist die Austrocknung des menschlichen Körpers. Die Austrocknungskraft der Luft ist eine verschiedene nach dem Stande der Sonne und der Gestirne, sie ist daher verschieden nach den vier Jahreszeiten, sie ist verschieden nach dem Thierkreise, nach den Jahresregenten und endlich verschieden nach dem verschiedenartigen Einfluss anderer Gestirne und Wandelsterne.

Der Einfluss der vier Jahreszeiten wird auf den menschlichen Organismus folgendermassen dargestellt: der Frühling vermehrt das Blut; daher sind im Frühlinge angezeigt — Blutentziehungen, Fasttage und eine flüssige Diät. — Wie im Herbste die Blätter fallen und die Quellen spärlicher fliessen, so treten im Herbste Krankheiten auf, welche von dem Eindicken der Säfte durch die Sonnenhitze entstehen.

Der Jugend und den Schwächlichen ist der Herbst feindselig (Aphoris. 5. III), nicht minder den Schwindsüchtigen; den Greisen will der beginnende Herbst wohl, der scheidende Herbst übel (cholera nigra).

Im Sommer werden alle Säfte vermehrt; Greise und Jünglinge befinden sich daher am wohlsten, dagegen werden die Vollsaftigen von Säftekrankheiten wie Typhus, Tertianfieber, Hautausschlägen und dgl. heimgesucht.

Da der Winter der Gegensatz vom Sommer ist, so herrschen auch diejenigen Krankheiten, welche mehr phlegmatischer Natur sind, als Apoplexie, Epilepsie, Catarrhe, phlegmatische Fieber, chronische Kopfschmerzen und Hypostasen im Urin. — Greisen ist der Winter abhold. —

Nach diesen qualitativen Unterschieden der Luft mit Rücksicht auf die vier Jahreszeiten wird von der guten Luft im Allgemeinen gesprochen und jene Hauptpuncte berührt, welche auf künstlichem Wege eine gute Luft erzeugen können. Die ganze Auseinandersetzung beruht auf einer Empirie, welcher die Kenntniss der physikalischen Beschaffenheit der Luft gänzlich abgeht.

Der zweite Punct der „sex rerum non naturalium" betrifft die Ruhe und die Bewegungen des Körpers. Die Diätetik in diesem Puncte beruht auf dem richtigen Verhältnisse zwischen der Vertheilung von Schlaf, Musse, Ruhe, Arbeit und Leibesübung zu den verschiedenen Temperamenten und Complexionen. Auch die Frictionen, das Luftbad, das trockene Feuerbad (Räucherungen), so wie die verschiedenen Wannen- und sonstigen Bäder werden hierher gezählt. Von den Heilbädern wird das Süsswasserbad, das Salzbad, das Salpeter-, Schwefel-, Eisen-, Schlacken-, Erz- und Alaunbad genannt. — Autor bemerkt zum Schlusse, dass es selten ein einfaches Bad gebe, sondern die meisten Bäder seien zusammengesetzt: „ut quoddam est sulfureum et aluminosum, ut illa de Monte grotto de Padua. Quoddam est salsum, nitrosum, sulfureum ut illa de Sancta Helena de Padua. Et aliquod est ferreum et aluminosum et partim aeneum, ut balneum Sanctae Mariae in Ligino in Romandiola quod vocatur balneum dominarum et consimiliter de aliis." —

De tertia re non naturali de somno et vigilia enthält Abhandlungen über die physiologische und pathologische Bedeutung des Schlafes und des Wachens. —

Res quarta non naturalis de inanitione et repletione bespricht die Verhältnisse der Ernährung mit Rücksicht auf die animalischen Secretionen. Nach-Hali, Abbas und Joannitius spielt der Coitus mit Rücksicht auf die Gesundheit die grösste Rolle. Es ist das, was Savonarola hier wörtlich sagt, für die kurzsichtige Auffassung des Mittelalters und für das gänzliche Verkennen der culturhistorischen Bedeutung der Sexualkrankheiten höchst bezeichnend: „reddit hominem alacriorem et audaciorem, ut in equis est videre, minus irascibilem, minusque cogitantem, ingeniosiorem, moribus graviorem, corpore leviorem, melius dormientem, calorem

excitat naturalem et ejus firmat virtutes, confert melancholiae et renum doloribus et quandoque testiculorum et aegritudinibus phlegmaticis .... praeservat ab apostematibus inquinum (!) et partium genitalium et fumum revocat caput petentem: quapropter confert in dolore capitis, tollit tenebrositatem visus, vertiginem, gravitatem capitis. — Nocumenta coitus sunt: vitam abbreviat, senectutem accelerat, intellectum, sensum et vires debilitat et corrumpit.... nervos motivos dissolvit etc. etc.

Bei der langen Rede kurzem Sinne, dass man bei vielen Coitus zwar schnell aber schön lebe, ist es nicht zu wundern, dass ganz Europa bei derartigen ärztlichen Ansichten, wie sie uns Savonarola hier niederlegt, plötzlich von einem morbus novus et inauditus in epidemischer Form heimgesucht wurde, und dass man statt der geistigen Schäden auch leibliche Nachtheile heraufbeschwor, welche das ganze Zeitalter der damaligen Menschheit in Gefahr brachte! —

Richtiger sind die Bemerkungen, welche Jordanus und Valescus über die Häufigkeit des Coitus machten.

Sehr scrupulös wird auch die Stunde des Beischlafes mit Rücksicht auf die Mahlzeit, den Schlaf etc. besprochen.

Res quinta non naturalis de accedentibus animae. Hier wird die Freude, die Angst, die Schamhaftigkeit, die Traurigkeit, der Zorn, die Furcht und die sonstigen Affecte, Leidenschaften und Immaginationen auf ihre Ursachen zurückgeführt.

Das zweite Capitel spricht von den cibis temperatis in acht Rubriken:

a) de oleo et olivis (pinquefacientia).

b) de lente (durae digestionis)

c) de asparago (urinam provocat et inter olera maxime nutrit)

d) ovorum multiplex consideratio, nach Avicenna befördert das Eiweiss eine kalte, das Eigelb eine warme Complexion.

e) Citrum — cortex propter calidum, acetositas contra febres, inflamatorias in usu est.

f) Far (Spelt) est medium nutrimentum inter hordeum et frumentuum.

g) Lupulo plurrimi utuntur loco asparagi.

h) De cibo generali.

Das dritte Capitel spricht von den „cibis calidis sive sint humidi sive sicci,“ deren sind vierundzwanzig Rubriken, als: frumentum seu triticum, furfur, nenulae, risum, caulis, cicer, amygdala, avellana, apium, borago vel buglossum, bliton, butyrum, caseum, castanea, ficus, faseolus, jubebae, lupinos, morum, pomum, rapa, tri, uva, sacharum.

Das vierte Capitel umfasst die cibos calidos in secundo i. e. quae cum usu cibariorum veniunt aromatica. Es sind deren sechzehn, als: Anisum, artemisia, capparis, dactylis, inula, eruca, foeniculum, phistici, mel, mentha, nux, pastinaca, pineae (ex foemina pini), sal vulgare, salvia, petroselinus.

Das fünfte Capitel bespricht die Calida in tertio, deren sind vierzehn, als: allium, anethum, cepa et scalumnia, porrum, raphanus, ruta, rosmarinus, sinapis, piper, garyophillon, majorana, cinnamomum, zinziber, crocus.

Das sechste Capitel „de frigidis in primum“ enthält fünfzehn Rubriken, als: amylum, citonia, endivia, faba, granatum, pisa, spinachia, tribulus, pirum, cerasa. —

Das siebente Capitel „de frigidis in secundo“ zählt achtzehn Rubriken, als: blitum, cucurbita, lactuca, melo, cucumeres, citrullus et anguria, pruna, chrysomilla, persica, milium, arancia, limones, sorbus, tutuber, fungi, portulaca, pisces, cancres, ostreae.

Das achte Capitel behandelt das Fleisch in 51 Rubriken, als: de carnibus in generali, de avibus, de gallinis, de pullis masculinis, de pullis foemininis, de gallis et caponibus, de silvestribus gallinis, de columbis, de anate, de ansere, gruibus, pavonibus, perdicibus, fasanis, coturnicibus, turturibus, qualeis, turdis et merulis, passeribus, avibus parvis, laudulis, aquaticis avibus, haedis, ovibus, castratis, bovibus, porcis, capreolis, leporibus, cervis, de cerebro et medula animalium, oculis, nervis et auribus, gutture, lingua, ala, collo, uberibus, pulmone, corde, stomacho, hepate, splene, rene, testiculis, intestinis, pedibus, caudis, de cute, adipe et pinguedine, endlich de modo incidendi in mensam.

Das neunte Capitel behandelt die Getränke oder vielmehr die flüssigen Nahrungsmittel in 5 Rubriken, als: die Milch (hält die Mitte zwischen Speise und Trank und ist beides

zugleich), der Wein, der ungegohrene Traubensaft, der Essig und das Wasser.

Wir sehen in diesem Tractate des Savonarola ein Schema zur elementaren Nahrungsmittellehre, welches mit Rücksicht auf die Wirkung der verschiedenen Nahrungsmittel auf die eingangsbezogene Complexionslehre und mit Rücksicht auf die Verdauung, Assimilation und die sonstigen primären und secundären Wirkungen anf den Organismus und seine Theilfunctionen zusammengestellt ist. Dieser Versuch Savonarola's ist immerhin anerkennenswerth, wenn er auch mehr auf speculativer uud empirischer, als auf naturwissenschaftlicher Grundlage beruht, wie es eben das Zeitalter Savonarola's mit sich brachte. —

III. Tractat.

Währenddem der vorhergehende Tractat die Nahrungsmittel in ihrem Verhältnisse zum gesunden Organismus bespricht, wird in diesem Tractate die Art und Weise der Zusammensetzung und Bereitung der einfachen Nahrungsmittel mit Rücksicht auf den kranken Organismus besprochen. Man muss in Savonarola den Meister in der damaligen Kochkunst bewundern und darüber staunen, wie ein Philosophus et medicus mit Anstand und Verständniss Gastronomie treiben kann.

In den elf Capiteln dieses Tractates hebt der Autor zunächst (Cap. I) hervor, dass er nur im Auge habe, durch die folgenden Vorschriften dem mangelnden Appetite und der darniederliegenden Verdauung des Kranken zu Hilfe zu kommen.

Im II. Cap. wird sehr umständlich die Kost des Sanguinikers beschrieben; im Ganzen wird gesagt, dass solchen Leuten mehr eine gemischte, dünne und nicht erhitzende Kost zusage. Als Getränke sei Wein minder gut als Wasser.

Im III. Cap. verweiset Verfasser im Allgemeinen auf die Anzeigen und Gegenanzeigen der Krankheitscomplexion bei Cholerikern.

Im IV. Cap. wird die Diät nach der kalten und feuchten Natur des Phlegmatikers geregelt.

Im V. Cap. wird bei Anordnung der Diät auf kalte und trockene Complexion des Melancholikers Rücksicht genommen.

So werden im VI. Cap. die zusammengesetzten Speisen und Getränke „in aegritudine sanguinea“ beschrieben.

Cap. VII handelt die zusammengesetzten Speisen bei gallichter Complexion der Krankheiten ab.

Cap. VIII thut dasselbe bei phlegmatischer Complexion und

Cap. IX bei der melancholischen Krankheits-Complexion.

In allen diesen Combinationen finden sich zwar viele gute practische Regeln, aber der logische Aufwand ist zu weitwendig und opfert einer spitzfindigen Theorie zu oft die nüchterne Praxis: — unter dem Zwange eines gekünstelten Schema's leidet die Einfachheit der naturgetreuen Darstellung.

IV. Tractat.

In diesem Tractate bespricht Savonarola die allgemeine Therapie, inwieferne sie durch Arzneimittel erreicht werden kann. Mit tiefem physiologischem Verständnisse reihet er die Arzneimittel an die Nahrungsmittel und theilt sie in solche Hauptgruppen, in welchen eine dem Heilzwecke entsprechende physiologische Wirkung erzielt werden soll. Die Anziehung und Abstossung ist sein Grundprincip. —

Cap. II enthält das Allgemeine über die eröffnenden Mittel, das sind solche, welche die Bewegung der Säfte in ihren Behältern befördern.

Cap. III sagt von den verstopfenden Mitteln (oppilativa), dass sie die Bewegung der Säfte vermindern, dieselben eindicken und austrocknen.

Cap. IV sagt von den Zusammenziehenden (constrictivis) dass sie verstopfen, indem sie die Gefässe verengen.

Cap. V Erweichende (mollificantia) sind solche, welche die Gefässe erschlaffen.

Cap. VI sagt von den indurativis, dass sie die Säfte durch ihre Kälte gerinnen machen.

Cap. VII nennt mundificativa, abstersiva und lavativa solche, welche die Säfte auflösen und verdünnen.

Cap. VIII sagt: generantes carnem sunt, quae sanguinem vulneri supervenientem mutant in carnem et quae coagulant et exsiccant eum.

Cap. IX sagt: corrosiva sunt, quae exulcerant et resolvunt, ut calx viva etc.

Cap. X nennt exulcerantia et corrosiva, quae consumunt ut cantharide .

Cap. XI nennt adustiva caustica, quae resolvunt illud subtile quod est inter humores et membra, ut euphorbia.

Cap. XII nennt cicatrisantes et consolidantes, quae exsiccant et inspissant.

Cap. XIII nennt Conglutinantia die Klebrigen.

Cap. XIV Attenuativa et subtiliantia dissolvunt sua subtilitate substantiam.

Cap. XV incissiva, quae penetrant inter duas superficies.

Cap. XVI Rarificativa resolutiva et dissolventia per poros cutis meant.

Cap. XVII Diaphoretica evaporant.

Cap. XVIII Repercussiva restringunt frigiditate poros.

Cap. XIX Carminativa ventositatem frangunt.

Cap. XX Digestiva calefaciunt.

Cap. XXI Mordicativa penetrant.

Cap. XXII Rubificantia calefaciunt.

Cap. XXIII Confortativa impediunt dissolutionem.

Cap. XXIV Lenitiva inungunt.

Cap. XXV Lubrificantia humectant.

Cap. XXVI Mitigantia et narcotica dolorem minuunt.

Cap. XXVII Perniciosa, quae complexionem corrumpunt.

Cap. XXVIII Venena complexionem delent.

Cap. XXIX Bezoartica sunt praeservativa.

Cap. XXX handelt in 31 Rubriken die digestiva simplicia et composita in aegritudinibus ab.

Cap. XXXI bespricht in 20 Rubriken die Solutiva usualia.

Cap. XXXII bespricht in 18 Rubriken die Digestion in den verschiedenen Dyscrasien, deren es nach Savonarola 18 gibt.

Cap. XXXIII erörtert in 21 Rubriken die evacuativa in membro dyscrasiato.

Cap. XXXIV endlich zählt uns in 20 Rubriken die Confortativa in membro dyscrasiato auf.

Der geehrte Leser verzeihe mir, dass ich mit dieser Himmelsleiter seine Geduld so hart auf die Probe gestellt, und dass ich nach einem vielversprechenden Eingange ihn in eine Wüstenei von speculativer Unfruchtbarkeit geführt habe.

Gerade hieraus wollen wir lernen, wie viel von dem alten arabischen Rüstzeug auch noch in unseren arzneilichen Vorrathskammern zu finden ist, und wie ein nüchternes schönes Programm ohne reele Grundlage zum Hirngespinnste einer bodenlosen Speculation werden kann. —

Nur noch für den sehr kurzen fünften Tractat, will ich die Geduld des Lesers in Anspruch nehmen und verspreche ihm im sechsten Tractate reichliche Entschädigung.

V. Tractat.

Der fünfte Tractat spricht in vier Capiteln von der Form der einfachen und zusammengesetzten Arzneimittel.

Cap. I behandelt die Arzneistoffe aus dem Pflanzenreiche, und zwar in zehn Rubriken: von den Samen, Früchten, Blüthen, Blättern, von dem Holze, von den Rinden, Wurzeln, Säften, vom Gummi und von den Steinfrüchten. —

Cap. II bespricht die bekannten Arzneistoffe aus dem Thierreiche.

Cap. III handelt von den Arzneistoffen aus dem Mineralreiche, u. zw. nach den vier Rubriken der Metalle, der Steine, der Erdharze (sumptis de venis terrae) und von den Salzen.

Cap. IV endlich führt die einfachen und zusammengesetzten Arzeneien in 25 Rubriken nach einem für die Aerzte gebräuchlichen Schema an, als: calida, frigida, electuaria calida (Philonium calidum), electuaria frigida, theriaca, condita, kebuli conditi, Trifera, Looch de pino, Looch de papavere, Syrupus, Decocta, Suffuf, trochisci, diarodon, Rob vini, de oleis, de unguentis frigidis et calidis, de emplastris, de suffumigiis, de vomitivis, de diureticis, de confectionibus, de pillulis.

Wir begegnen hier sehr vielen bekannten Gestalten, welche aus der Apothekenzeit der Araber bis in unsere Zeit sich fortgeerbt haben und eine grössere Rolle im Glauben des Volkes als im Glauben der Aerzte spielen.

Indem wir die vorhergehenden fünf Tractate, welche die italienischen Schulen und ihr Anlehnen an die Araber besonders charakterisiren, verlassen, gehen wir zum sechsten Tractate über, welcher den ungleich grösseren Theil des Werkes (das sechsfache) der vorhergehenden Tractate ausmacht und im Gehalte das Vorangehende bedeutend überragt.

VI. Tractat.

Aus den 22 Capiteln des sechsten Tractates, welcher die specielle Pathologie und Therapie enthält, gehet hervor, dass Verfasser den menschlichen Körper in 22 Abschnitte eintheilet. Jeder Abschnitt wird mit einer anatomischen Beschreibung eröffnet, sodann die Complexion dieses Abschnittes besprochen, 3. folgt eine Beschreibung der „dispositio praeternaturalis", 4. die Aethiologie, 5. die Symptomatologie, 6. die Anzeigen und Gegenanzeigen, 7. die Therapie, 8. werden nach Art der offenen theologischen Streitfragen unter einer besonderen Anmerkung die „Dubia", und endlich 9. die sehr interessanten einschlägigen Aphorismen des Hippocrates angeführt.

Indem wir in Kürze das Wichtigste capitelweise hervorheben, werden wir punctatim die vorbezogene Ordnung einhalten.

Caput primum.

Cap. I. enthält in zwanzig Rubriken die Krankheiten des Kopfes.

Rub. 1. enthält die Anatomie des Kopfes. Das Gehirn besteht aus zwei Theilen, deren jeder vorne die „caruncuIas mamullares, quae sunt organum olfactus" haben.

Aus den vorderen Ventriceln entspringen sieben Nervenpaare:

a) optici, qui se in medio crutiant,
b) oculomotorii,
c) faciales,
d) viscerales cum reversivo,
e) acustici,
f) palatini,
g) linguales.

Die Nucha cerebri unterscheidet sich vom Cerebrum dadurch, dass sie nicht wie die beiden Gehirnhälften getrennt ist: es kommen daher Verstopfungen nur einseitig und daher Lähmungen auch nur einseitig vor.

Aus der Nucha entspringen die dreissig sensitiven und motorischen Nervenpaare (Spondiles). — Von der cauda nuchae entspringt ein einziger unpaariger Nerv. — Das ist die ganze Anatomie des Gehirnes nach Avicenna; die physiologischen Betrachtungen bewegen sich in den abentheuerlichen Gränzen der eingangsbeschriebenen Complexionen. In letzteren bewegen sich auch die übrigen Puncte der Aethiologie, Symptomatologie, Therapie etc.

In diesem Sinne werden auch in den einzelnen Rubriken die verschiedenen Arten des Kopfschmerzes, des krankhaften Schlafes und der Schlaflosigkeit, so wie die Psychopathien besprochen. Alle Krankheiten werden mehr auf die Symptomencomplexe als auf das Wesen zurückgeführt; selbst von der Apoplexie heisst es: est otiositas membrorum a sensu et motu; potest a sanguine contingere, rare a phlegmate, a melancholia rarissime, a cholera magis rare". So wird auch die Mania, melancholia, die Monomanie, die Stoliditas, die alienatio sensuum, vertigo, scotoma, epilepsia u. s. w. abgehandelt. Alle diese Krankheitsformen sind mit Rücksicht auf die Symptomatologie mit unseren Auffassungen congruent und unterscheiden sich von ihnen nur dort, wo es uns gelungen ist, die Symptomatologie genauer zu umschreiben oder mehr oder weniger an das Wesen der Krankheit vorzudringen.

Unter den Dubiis der Gehirnkrankheiten wird vorzüglich die Frage ventilirt, ob und inwieferne Aderlässe bei Gehirnleiden angezeigt seien; auch über andere minder wichtige Behandlungsformen werden Erhebungen gepflogen. Von der Epilepsie heisst es: Utrum auferatur sensus et motus ex toto."

Obwohl die Aphorismen des Hippokrates jedermann bekannt sind, so will ich dennoch einige Sätze von besonderem Interesse anführen, weil sie gerade in dieser Anordnung den lehrreichen Nachweis liefern, wie dieser wichtige Nachlass der ältesten Medicin von den hippokratischen Aerzten des Mittelalters gedeutet wurde.

(II. 16.) Duobus doloribus simul non eundem locum infestantibus, vehementior alterum obscurat.

(IV. 20.) Quibus in febribus urinae turbatae, jumentosae: his dolor capitis vel adest vel aderit.

(V. 14.) Lac dare capite dolentibus malum.

(10.) Caput dolenti vel pus vel sanguis vel aqua effluens per nares dolorem solvit.

(I. 1.) Quicunque sani capitis dolore repente capiuntur et muti fiunt et stertunt in septem dies pereunt, nisi febris apprehenderit.

(II. 1.) In quo morbo somnus defatigat, mortiferum signum; si juvat non mortale.

(II. 3.) Somnus et vigilia si modum excedit, malum.

(I. 13.) Strangulati et dissoluti nondum mortui non referuntur, quibus spuma circa os fuerit.

(VI. 7.) Apoplexiae maxime fiunt a quadragesimo ad sexagesimum annum.

(I. 6.) In morbis melancholicis ad haec periculosi decubitus, stuporem corporis, vel convulsionem, vel furorem vel caecitatem significant.

(VI. 21.) In insanientibus si varices vel haemerrhoides superveniunt insaniae solutio.

(VI. 4.) Desipientiae, quae cum risu fiunt, securiores, quae vero cum studio periculosiores,

(II. 2.) Ubi somnus delirium sedat bonum.

Caput secundum.

De dispositionibus nervorum, continens in se septem rubricas.

Rub. 1. De paralysi, führt die Lähmung auf das Rückenmark und seine Nerven zurück. Die Ursachen der Paralyse liegen in der Complexion und in der Apoplexie. Die Symptomatologie und die Behandlung bietet nichts besonderes.

Rub. 2. Spasmus ist eine Nervenkrankheit, bei welcher die Nervenstränge unwillkührliche Bewegungen hervorrufen. Der Spasmus wird nach Galen in einen anterior und posterior eingetheilt,

je nachdem er die Strecker oder Beuger ergreift. Wenn der Spasmus den ganzen Bewegungsapparat ergreift, dann heisst er tetanus.

Rub. 3 handelt den Tetanus besonders ab.

Rub. 4 nennt die Tortura einen morbus officialis in facie, propter quem contrahitur pars faciei ad partem non naturalem et alteratur forma ejus (paralysis facialis).

Rub. 5 bespricht die Tremores herrührend vom Zorne, Angst, Furcht, Rausch u. s. w. Auch tremores ex febre hectica, ex nimio coitu und Missbrauch geistiger Getränke werden angeführt: „omnia per sui contrario expelluntur."

Die Ursachen werden auf das Rückenmark und auf Gemüthskrankheiten zurückgeführt.

Rub. 6. Stupor wird von einigen als eine Paralyse, von Avicenna aber als eine Störung des Gemeingefühles beschrieben. Unter den Ursachen werden angeführt: der Biss giftiger Thiere, auch die Berührung des Fisches, welcher Berile genannt wird.

Rub. 7. Auch der Saltus ex ventositate wird angeführt: ex cibis frigidis et ventosis annunciat apoplexiam, et si perseverat in myrach (Epigastr.) melancholiam et epilepsiam. Maxima pars curae consistit in diaeta, digestivis, evacuantibus et castoreo.

Die Dubia beziehen sich meistens auf Streitfragen in der Therapie und Diaet. „Albertus et sequentes respondent, quod oleulus partis paraliticae minoratur" so heisst es in dubiis de paralysi oculorum.

Von den Aphorismen sind erwähnenswerth:

(III. 7.) Qui convulsione vel spasmo tenetur, febre superveniente liberatur.

(III. 16.) In acutis febribus convulsiones et circa viscera dolores fortes, malum.

(III. 17.) In febribus et somnis timores vel convulsiones, malum.

(V. 1.) Convulsio ex heleboro letalis.

(V. 2.) Convulsio ex vulnere letalis.

(V. 3.) Post sanguinis fluxum convulsio aut singultus laethalis.

(V. 5.) Si ebrius quispiam obmutuerit repente, convulsus moritur nisi hora, qua crapulae solvuntur febre corripiatur.

(VI. 39.) Convulsio et singultus fiunt ex repletione et inanitione.

(VII. 9.) A profluvio sanguinis desipientia et convulsio malum.

(VII. 10.) Ab ileo vomitus, convulsio, singultus et desipientia malum.

(VII. 13.) Ab aestibus fortibus convulsio et distentio malum.

(VII. 18.) In vigilia convulsio et desipientia, malum.

(VII. 25.) Ex medicamenti potione convulsiones letales.

Caput tertium.

De dispositionibus oculorum, cujus rubricae sunt 36.

Rub. 1. In der Anatomie des Auges heisst es: oculus componitur ex tunicis septem et tribus humoribus; conjunctiva, cornea, uvea, retina, secundina, sclerotica; — humor albugineus, crystallinus et vitreus.

Rub. 2. Opthalmia est passio conjunctivae; est autem vera et non vera: vera levis est, non vera est gravis ex materia sanguinea, aut ex cholerica, aut ex phlegmate aut ex melancholia, his saepe supervenit apostema conjunctivae.

Die Ursachen dieser verschiedenen Bindehautkrankheiten sind die bekannten äusseren Schädlichkeiten oder scharfe Feuchtigkeiten, welche vom Blute am leichtesten aber auch vom Gehirn aus das Auge ergreifen.

Die Prognose richtet sich nach den vier Graden. Beim letzten Grade ist Blindheit der Ausgang. — Eine Praedisposition wird angenommen. Die Dauer der Krankheit ist unbestimmt.

Rub. 3. Unter den Doloribus oculorum mordicativis et corrosivis werden leider alle die Schmerzen begriffen, welche die verschiedenen Entzündungen der einzelnen Gebilde des Auges begleiten und lassen, wie aus der Oberflächlichkeit der anatomischen Beschreibung hervorgehet, nur eine allgemeine Deutung zu.

Rub. 4. Die Ungula ist gleichbedeutend mit pterygium, denn es heisst wörtlich: „Ungula est additio conjunctivae media inter corneam et nervosam crescens, plurimum ab angulo lacrymali.“ Diese schöne Beschreibung wird getrübt durch den Beisatz: „ab humore phlegmatico.“

Rub. 5. Sebel est panniculus accidens oculo ex inflammatione.

Rub. 6. Tarfati (macula rubea), quam viaticus frustulum sanguinis vocat, est punctum sanguinis recentis. Causa est trauma vel ruptura venae spontanea.

Rub. 7. Tumores conjunctivae.

Rub. 8 Durities conjunctivae saepe tanta est, ut oculus neque apperire neque claudi bene potest.

Rub. 9. Fremde Körper im Bindehautsacke.

Rub. 10. Fistula lacrymalis (arab. garab) est ulcus sordidum, concavum cum callositate; est recens et chronicum.

Rub. 11. De fluxu lacrymarum inordinato. Da Savonarola die Thränendrüse nicht kennt, so sagt er von den Thränen: lachryma est humiditas a cerebro ad lachrimalia oculorum. Die Ursachen des Thränenträufelns werden im Allgemeinen auf mechanische Schädlichkeiten geschoben, besonders bei Ungula, in variolis, morbilis etc. Auch der Verstopfung des Thränennasenganges wird erwähnt.

Rub. 12. Vesica corneae est pustula aquosa inter duas tunicas ejus.

Rub. 13. Die Exiturae und ulcerae corneae werden in sechs Grade eingetheilt, nach der Oberflächigkeit oder der Tiefe und nach den Complicationen mit Durchbruch, Vorfall der Iris etc.

Rub. 14. Enthält den Vorfall der Regenbogenhaut und den Durchbruch der Hornhaut

Rub. 15. Bespricht die Hornhautflecken und Narben so wie das Staphylom.

Rub. 16. Die Eiteransammlung in der vorderen Augenkammer.

Rub. 17. Enthält die krankhafte Erweiterung, Verengerung und Verwachsung der Pupille.

Bei Entzündungen der Regenbogenhaut wird Aderlass empfohlen.

Rub. 18. Ueber die entzündliche Zerstörung des ganzen Auges.

Rub. 19 Bespricht eine Profunditas oculorum ex succussione febrium et aliarum rerum corpus debilitantium.

Rub. 20. Zählt unter die passiones palpebrarum nach Avicenna den pruitus, ardor, rubor, gravitas, inflatio, silach, gerse, formica, ulceratio etc. auf.

Rub. 21. De pediculis palpebrarum et superciliorum.

Rub. 22. Silach est grossities palpebrarum cum rubore pruitu et carnium inaequalitate.

Rub. 23. De gerse id est difficultas claudendi palpebrarum.

Rub. 24. De inviscatione palpebrarum (Synblepharon).

Rub. 25. Inversio et separatio palpebrarum als Entropium und Ectropium.

Rub. 26. De hordeolo.

Rub. 27. De scabie et pruitu palpebrarum.

Rub. 28. De casu pilorum palpebrarum.

Rub. 29. De pilis inversis et additis (Distichiasis et trichiasis).

Rub. 30. De debilitate visus seu de dispositionibus operationis oculorum. Causa est humiditas ad oculum veniens et visum perturbans. — Hier spielen die Complexionen eine sehr weitschweifige Rolle. Ebenso bei

Rub. 31 de nyctilopia,

Rub. 32 de alhibar vel algiebar, seu de non videntibus in die,

Rub. 33 de corrupta operatione visus et primo de immaginationibus und

Rub. 34 de ablata operatione visus.

Rub. 35. Handelt die Cataracta ab. In der Cura heisst es: In confirmata est, dum est intentio cum acu. Oportet considerare: 1) tempus conveniens, 2) diaetam, 3) digestionem, 4) evacuationem, 5) instrumentum, 6) manualem operationem et locum 7) de repercussivorum applicatione. Vom Instrumente wird gesagt: „Instrumentum placuit Benevenuto acana mosili de auro, Guidoni vero et Placentino magis de ferro bene tractabili, et quia non est suspitio tanta de ejus fractione. Item videtur, quod sit potentius ad deponendum, cetera vero sunt magis curiosa, et de ipso acu in dubiis. Diese Aerzte nennt Savonarola „medicos trufatores.“

Rub. 36. Gutta serena, in qua oculus non videt ex opilatione contingente in nervo concavo magno scilicet optico, propter quam cohibetur specierum visibilium.

Die Dubia beziehen sich auf verschiedene offene Streitfragen in der Diagnose und Behandlung.

Die schwächste Seite in den hippokratischen Aphorismen ist wohl bei den Augenkrankheiten: ich kann sie desshalb übergehen.

Caput quartum.

De dispositionibus aurium, continens rubricas septem.

Rub. 1. Die Anatomie des Ohres fasst 16 Zeilen und ausser dem Trommelfelle, den Gehörnerven und der hinter dem Trommelfell befindlichen Höhle mit dem wenig gewürdigten Hülfsapparate ist nichts besonders erwähnenswerth.

Rub. 2. Causa laesionis auditus et prima ejus diminutio ab Avicenna tarax vocata, est ex complexione frigida et materia ventosa.

Rub. 3. Surditas ex mala complexione frigida.

Rub. 4. Tintinus, sibillus et sonitus est vapor aut ventositas aut imaginatio. Hae passiones, si diu durabunt, non recipiunt curam.

Rub. 5. Dolor auris est tristis sensatio a re contraria, ut sunt influmationes vermes, aut alia animalia in aure.

Dolor aurium ex apostemate periculosum.

Rub. 6. De his, quae in aurem ingrediunt et oppilationem faciunt.

Rub. 7. De sanguine egrediente per aures.

Die Dubia bewegen sich um die Therapie.

Von den Aphorismen ist folgender Satz erwähnenswerth: (10) Quibus in febribus aures obsurduerunt, sanguis ex naso fluens et alvus turbata, solvit morbum.

Caput quintum.

De dispositionibus nasi, continens rubricas 12.

Rub. 1. Handelt von der Anatomie der Nase, von der Complexion, von dem Schädlichen und Nützlichen dieses Organes.

Rub. 2. Causa diminutionis, corruptionis et ablationis odoratus est vel a nativitate vel ab accidente aliquo: darunter werden Entzündungen der Schleimhaut, Knochenkrankheiten, Abscesse oder Fleischwucherungen angeführt.

Rub. 3. De fluxu sanguinis narium.

Rub. 4. De provocatione fluxus sanguinis narium in morbis cerebri.

Rub. 5. De catarrho et coryza.

Rub. 6. De foetone narium.

Rub. 7. De ulceribus nasi. Ulcera narium sunt pustulae sardidae vel extra vel intra nasum.

Causa est materia adusta, cholerica, phlegmatica, catarrhus acutus aut vapor aliunde veniens.

Rub. 8. De apostematibus narium.

Rub. 9. De oppilatione in Chaisin i. e. in superiore parte narium.

Rub. 10. De polypo, haemorhoidibus et cancro.

Rub. 11. De steruntatione.

Rub. 12. De pruitu nasi.

Wer zweifelt noch daran, dass viele von den citirten Krankheiten des Gehirnes, der Nerven, der Augen, der Ohren und der Nase syphilitischer Natur waren, und dass man dieses nicht wusste, — nicht vielleicht weil die Syphilis noch nicht existirte, — sondern weil die ärztliche Wissenschaft in Allem und Jedem nicht darnach angethan war, es zu erkennen!

Caput sextum.

De dispositionibus oris et linguae, continens rubr. 15.

Rub. 1. De ore et lingua et anatomia et utilitatibus eorum.

Rub. 2. bespricht den verminderten, den veränderten und den aufgehobenen Geschmack.

Rub. 3 spricht von der Lähmung, Schwere und den difficilis introitus in sermonem.

Wenn sich zwischen der Grösse der Zunge und ihrer Innervation ein Missverhältniss ergibt, so entsteht das schwere Sprechen; aus diesem Grunde können die Affen gar nicht sprechen. —

Rub. 4. Der Zungenkrampf.

Rub. 5. Eine zu kurze oder zu lange Zunge; letztere erschwert das Schlingen.

Rub. 6. Der Speichelfluss im Wachen oder im Schlafe.

Rub. 7. De abscissione odorum horribilium.

Rub. 8. De sputo sanguinis ex ore.
Rub. 9. De apostematibus linguae.
Rub. 10. De ranula βατραχος a Graecis vocata.
Rub. 11. Verbrennen der Zunge.
Rub. 12. De scissuris in lingua.
Rub. 13. De bothor seu apostematibus parvis in lingua.

Rub. 14. De alcola i. e. pustulis parvis nascentibus in superficie cutis oris et linguae cum expansione ejus et ulceribus malignis. Causa est phlegma putrefactum.

Rub. 15. Foetor oris est dolor horribilis et foetidus ex resolutione humorum. —

Die Dubia enthalten nichts Erwähnenswerthes.

Aphorismus III, 26. sagt: „Ex aetatibus autem talia contingunt parvis, ut nuper natis puerulis, oris ulcera, quae aphthae vocantur, vomitus, tusses, vigiliae, pavores, umbilici inflammationes, aurium humiditates."

Caput septimum.

De dispositionibus dentium, continens rubricas 8.

Rub. 1. De anatomia, descriptione, conservatione, praeservatione et cura universali dentium.

Bezeichnend für den Zustand der Zahnheilkunde in jener Zeit ist der Eingang Savonarola's in dieses Capitel: „Lange habe ich gezögert diese Angelegenheit der Bartscheerer, welche an allen Strassenecken als Handwerk behandelt wird, einer wissenschaftlichen Untersuchung zu unterziehen."

Savonarola scheint sonach für sich den Ruhm zu vindiciren im Mittelalter die Zahnheilkunde wissenschaftlich pertractirt zu haben.

Rub. 2. Vom schweren Zahnen bei den Kindern.

Rub. 3. Die Behandlung des Zahnschmerzes nennt Verfasser ein Chaos von Pfuschereien, und lässt sich darüber sehr weit aus.

Rub. 4. De corrosione et perforatione dentium.
Rub. 5. De vermibus dentium.
Rub. 6. De dentibus commotis.

Rub. 7. Congelatio vel stupor dentium a Graecis αιμωδία vocata ex frigiditate cum stipticitate et acetositate nascitur.

Rub. 8. De alteratione coloris dentium.

Die sehr zahlreichen Dubia überlassen wir den Zahnärzten.

Die beiden angeführten Aphorismen sind erwähnenswerth:

(III, 25) „In progressu vero, cum jam dentes incipiunt, gingivarum prurigines, febres, convulsiones, alvi profluvia, et maxime cum caninos edunt dentes et iis praesertim pueris, qui crassissimi sunt et alvos duros habeut."

(III, 3.) „Quibus circa dentes in febribus quidam lentores nascuntur, his fortes fiunt febres."

Caput octavum.

De dispositionibus gingivarum et labiorum, continens rubricas 11.

Rub. 1. Enthält die Anatomie, Beschreibung und Complexion der Lippen und des Zahnfleisches.

Rub. 2. Apostema gingivarum est tumor praeternaturalis,

Rub. 3. Ulcera gingivarum vulnera putrida.

Rub. 4. Mollificatio gingivae est relaxatio.

Rub. 5. Diminutio et augmentum gingivarum.

Rub. 6. De fluxu sanguinis spontaneo.

Rub. 7. De fissura gingivarum.

Rub. 8. De fissuris labiorum.

Rub. 9. De tumoribus et apostematibus labiorum.

Rub. 10. De ulceribus labiorum wird nur von der Therapie gesprochen.

Caput nonum.

De dispositionibus gutturis, continens rubricas 6.

Rub. 1. Enthält die Anatomie, Beschreibung und Complexion der Mandeln und der uvea.



Rub. 2. Spricht von der Entfernung fremder Körper aus dem Rachen.

Rub. 3. Von den gespiessten fremden Körpern im Rachen.

Rub. 4. Von den zufällig verschluckten Blutegeln.

Rub. 5. Bei der suffocatio seu squinantia werden einige Synonima angeführt, als: Strangulatio, praefocatio, suffocatio, squinantia, quinantia, chinanchia: hierüber bemerkt Verfasser, dass es sich für den Arzt nicht zieme Wortklauberei zu treiben, es handle sich nur darum ob die Ursache von Aussen (wie ein Strick) oder von Innen (wie Wasser etc.) wirke.

Rub. 6. Die Krankheiten der Mandeln und der uvea werden wie alle andern Krankheiten nur örtlich aufgefasst und höchstens auf die Complexionen, niemals auf allgemeine constitutionelle Erkrankungen zurückgeführt, desshalb konnte von der Wahrnehmung syphilitischer Affectionen keine Spur sein.

Die Dubia enthalten allgemeine Zweifel.

Aphorismus VII sagt: „Ab angina habito, si tumor fiat in collo, bonum."

Caput decimum.

De dispositionibus pectoris et pulmonis, cujus Rubr. sunt 16.

Rub. 1. De anatomia et complexione pectoris et pulmonis.

Rub. 2. Anhelitus est motus diaphragmatis pectoris et pulmonis dilatativus et constrictivus, quiete vel quietibus interceptus ad aerem frigidum et callidum attrahendum et fumum expellendum.

Rub. 3. De asthmate.

Rub. 4. De tussi.

Rub. 5. De voce.

Rub. 6. De raucedine vocis et asperitate.

Rub. 7. De voce brevi.

Rub. 8. De voce grossa.

Rub. 9. De voce subtili.

Rub. 10. De voce trepida.

Rub. 11. De voce tenebrosa.

Rub. 12. De sputo sanguinis seu de emotoyca passione. Diese Krankheit wird „morbus perterrens et periculosus" genannt.

Rub. 13. Pleuresis est apostema satis pungitivum in lacertis pectoris aut velamine cooperiente costas. —

Rub 14. Heisst es von der Peripneumonia: „est apostema calidum in pulmone a principio non saniosum, terminatur in empyema vel phtisim.

Rub. 15. Empyema est collectio saniei in pectoris concavitate.

Rub. 16. Phtisis est consumtio corporis sive humiditatum naturalium ab ulcere pulmonis cum hectica febre.

Unter den Dubiis finden wir Vieles auch uns Zweifelhafte.

Von den Aphorismen sind einige erwähnenswerth:

(V, 13.) Qui spumosum sanguinem exspuunt, his e pulmone eductio fit.

(VII, 15.) A sanguinis sputo, puris sputum malum.

(VII, 37.) Qui evomunt sanguinem sine febre salutare, si cum febre malum: curare adstringentibus et refrigerantibus. —

(V, 8.) Qui morbo laterali laborantes in quatuordecim diebus non repurgantur a die a qua fit ruptio, liberantur, si vero non ad tabem transeunt.

(VII, 12.) A pulmonis inflammatione phrenitis, malum.

(VI, 27.) Quicunque suppurati, aut aquam inter cutem patientes aut uruntar aut secantur, si pus aut aqua universum effluxerint omnes moriuntur. (Paracentese des Thorax.)

(VII, 14.) Qui suppurati aut uruntur aut secantur, si pus purum fluxerit et album, evadunt — si vero subcruentum et feculentum et faetidum pereunt.

(III, 10.) Autumnus tabidis malus.

(V, 9.) Tabes fiunt maximae a decimo octavo ad trigesimum quintum aetatis annum.

(V, 11.) Tabidi, quorum sputa carbonibus injecta grave olent, et quorum capilli a capite defluunt, moriuntur,

Caput undecimum.

De dispositionibus cordis, continens rubricas 5.

Rub. 1. Anatomia, complexio, dispositio et descriptio cordis. Cor ex carne forti, ex omni genere vilorum, cum duobus additamentis seu auriculis contextum, duro panniculo velatum, debitae quantitatis, figurae pyramidalis ex tribus ventriculis undecim horiolis intercisum, in medio pectoris. Duo habet orificia, per quae recipit sanguinem et aerem ad ejus refrigerium; et fuerunt ex fine creata, ut cor possit per dilatationem istorum additamentorum multo sanguine repleri. Dicitur pyramidalis formae, quia haec figura convenit excedenti caliditati.

Habet tres ventres, dextrum pro sanguine arteriali, sinistrum pro spuma, et medium, in qua sunt plures viae parvae ex uno in alterum, tamen in parte dextra majores quam in sinistra.

Rub. 2. De tremore cordis, seu de passione cardiaca. Tremor cordis est motus tremulus, vel cordis crebra pulsatio.

Prognostica: Tremor accidens ex solutione continuitatis substantiae curam non recipit. Tremor ex accidente apostemate cordis aut capsulae ejus non sanatur.

Rub. 3. De syncopi.

Syncopis est duplex: Lypothimia est quoddam leve impedimentum in sensu et motu; syncopis est destructio majoris partis cordis. —

Rub. 4. Casus virtutis subitus est quasi syncopis absque causa manifesta. —

Rub. 5. Quoniam apostema cordis est solutio ejus absque spe, hinc de cura nihil scribo.

Unter den Dubiis wird viel darüber gestritten, ob man nach dem Rathe der Araber einen Aderlass bis zur Syncopis machen dürfe.

Aphorismi:

(IV, 15.) In febribus circa ventriculum et fortis aestus et cordis morsus vel dolor, malum.

(II, 12.) Qui frequenter et fortiter absque causa manifesta exolvuntur (verfallen) de repente moriuntur.

Caput duodecimum.

De mamillis et dispositionibus, continens rubricas 6.

Rub. 1. Anatomia, complexio et descriptio. Mamilla est spongiosum glaudulosum, complexione frigidum et humidum, in modum cucurbitae rotundum, factum ex venis multis per substantiam ejus dispersis, nervis et arteriis compositum, in hominibus ad decorem et spiritualium tutamen creatum.

Rub. 2 sagt Verfasser, dass sich der Arzt das Studium der Krankheiten der Frauen schon aus diesem Grunde angelegen sein lassen müsse, weil die Frauen das Meiste zum guten oder schlechten Rufe des Arztes beitragen.

Wie die Therapie überall colossal ist, so ist sie hier um so umfangreicher, wo er die Krankheiten der weiblichen Brüste bei deren Ueberfüllung mit Milch beginnt.

Rub. 3. Von der Gerinnung der Milch.

Rub. 4. De putrefactione et congelatione lactis in mamilla.

Rub. 5. In apostematibus mamillarum procedendum est sicut in apostemate aliorum membrorum.

Rub. 6. Oft wachsen die Brüste zu einer, dem Alter des Mädchens nicht entsprechenden Grösse, wesshalb ärztliche Hilfe oft nur desshalb gesucht wird, um dem Spotte junger Männer zu entgehen.

Die Corrosiones und ulcerationes mamillarum werden wie die ähnlichen Krankheiten an den Lippen und am Munde behandelt.

Dubia: utrum praeter sanguinem etiam a lacte nutriantur mamillae.

Aphorismi:

(V, 37.) Mulieri utero gerenti, si mamillae repente graciles fiunt, abortit.

(V, 38.) Mulieri vero gerenti, si altera mamma gracilis fiat geminos habenti, alterum abortit, et si quidem mamma dextra gracilis fiat, marem, si vero sinistra foeminam.

(V, 39.) Si mulier, quae neque gravida est, neque peperit lac habet, huic menstrua defecerunt.

(V, 11.) Quibuscunque mulieribus ad mammas sanguis colligitur, furorem significat.

(V, 1.) Mulieri si velis menstrua cohibere, cucurbitulam quam maximam ad mammas appone.

(V, 2.) Mulieri utero gerenti, si lac multum e mammis effluat foetum imbecillem significat, si vero mamme solidae fuerint foetum significat saniorem.

Caput decimum tertium.

De dispositionibus stomachi, continens rubricas 32.

Rub. 1. Anatomia: Stomachus tres habet partes, superiorem, inferiorem et mediam; inferior pylorus, media corpus, prima meri dicitur. Meri ex duobus partibus consistit, ex isophago et ore stomachi.

Rub. 2. Deglutio est meri operatio ex motu voluntario et naturali. Operatio meri triplici modo laedi postest: ablate, diminute et corrupte.

Rub. 3. Ulcera et sanguinis erruptiones meri non sunt negligendae, quia sunt difficiles curae.

Rub. 4. Apostemata meri.

Rub. 5. De nocentibus et juvantibus stomachi. Hier beschwert sich Verfasser, dass sehr viele Leute wegen grosser Gefrässigkeit magenkrank seien.

Rub. 6. Mala complexio frigida stomachi: difficilis digestionis, cum paucitate sitis et linguae albedine.

Rub. 7. Mala complexio calida: cum ardore, siti et febre.

Rub. 8. Mala complexio sicca: sitis vehemens, exsiccatio linguae, privatio sputi.

Rub. 9. Mala complexio humida: abhorret ab humidis et laeditur ab illis; multitudo sputi et salivae.

Rub. 10 bis 32 zählt verschiedene Störungen in der Sensibilität und den Functionen des Magens auf, als: sensibilitas nimia,

parvus stomachus, dolores, debilitas, nauseativa satietas, corruptio et destructio appetitus, appetitus caninus, bolumus, fames sincopalis, sitis, de digestione corrupta et debili, de tardo aut veloci descensu cibi a stomacho, de duritie stomachi, quae non est apostema, eructatione, de apostemate, quod nondum venit ad exituram, de dubellati i. e. apostema jam collectum, de ulceribus et bothor stomachi, de ruptura, inflatione, rugitu, gurgulatione, tortione, motu subversivo, abominatione, fastidio, nausea, conturbatione et de singultu qui λυγμος a Graecis vocatur.

Die Dubia sind sehr zahlreich.

Aus den Aphorismen:

(II, 21) Optimi vini (thorexis) potio famem solvit.

(V, 27.) Qui noctu bibere appetunt, his admodum sitientibus, si superdormierint bonum.

(VI, 15.) A longo alvi profluvio habito, spontaneus vomitus superveniens morbum solvit.

(VII, 10) Ab ileo: vomitus, singultus, desipientia, vel convulsio malum.

(V, 4.) Ex superfluo alvi fluxu convulsio aut singultus superveniens malum.

(VI, 13.) A singultu habitum, sternutatio superveniens liberat.

(VII, 17.) In hepatis inflammatione singultus malum.

Caput decimum quartum.

De dispositionibus hepatis, continens rubricas 13.

Rub. 1. Die Anatomie der Leber bietet nichts Besonderes. Dieses Organ ist bei dem Menschen verhältnissmässig grösser als bei den Thieren und wird „humorum fons“ genannt.

Rub. 2. De mala complexione calida et frigida hepatis,

Rub. 3. Ex parvitate hepatis corpus debilitatur et dissolvitur.

Rub. 4. De debilitate hepatis.

Rub. 5. Signa oppilationis hepatis sunt oppilationes in magnis venis.

Rub. 6. Dolor hepatis et ejus inflatio subito et martialiter in partes panniculi cooperientis imprimit.

Rub. 7. Apostema hepatis in **gibbo** pejus quam in symma; fissurae a casu et percussione.

Rub. 8. Cachexia ex aegritudine hepatis est via in hydropem; de ea omnia scribi non possunt.

Rub. 9. De hydrope e morbis hepatis.

Rub. 10. De hydrope asclite, ex erroribus hepatis.

Rub. 11. Hyposarcha, seu anasarca seu Leucophlegmatica est species hydropisis, in qua omnia tument membra et ejus tumor a facie incipit.

Rub. 12. Tympanitis est species hydropisis, in qua venter tumens resonat, et membra omnia gracillantur. Causa est corruptio digestionis primae.

Rub. 13. De doloribus hypochondriorum.

Die Dubia sind sehr zahlreich.

Von den Aphorismen führen wir an:

(VI, 3.) Quicunque hepar circumdolent, iis febris superveniens solvit dolorem.

(V, 8.) Hepatis inflammationem patienti singultus advenit.

(VI, 18.) Vesica, cerebro, corde, septo transverso, intestinis tenuioribus, ventriculo aut hepate disscisso, lethale.

(VI, 8.) Aqua inter cutem laborantibus ulcera in corpore facta difficile sanantur.

(VI, 18.) Aqua inter cutem laborans, si a tussi habeatur desperatus.

(I, 6.) Quibus hepar aqua plenum in omentum eruperit, iis venter aqua repletur et moriuntur.

Caput decimum quintum.

De dispositionibus fellis et splenis, continens rubr. 9.

Rub. 1. Seltsamer Weise wird die Gallenblase mit der Milz in einem Capitel abgehandelt, obwohl die Anatomie sowie auch die Krankheiten beider Organe vollständig getrennt abgehandelt werden. Die Ursache des muthmasslichen Zusammenhanges liegt darin, dass Verfasser sagt: Officium splenis est attrahere melancholiam ab hepate.

Rub. 2. Icterus citrina est alteratio corporis foeda ad citrinitatem tendens, propter cursum humoris citrini ad cutem.

Rub. 3. De icteritia nigra, quae se differt a citrina, quia in hac humor citrinus, ibi vero humor niger ad cutem tendit.

Rub. 4. De mala complexione splenis erzählt uns Verfasser, dass scharfe Nahrungsmittel sehr auf die Milz wirken und auch Aussatz erzeugen; es seien wegen der schlechten Kost in Deutschland so viele Aussätzige: quia humor melancholicus ex usu butyri, casei, leguminum etc. adustus est. (?)

In den Prognosticis heisst es: plurimae aegritudines spleniticae autumnales fiunt in his, qui multam aquam frigidam bibunt in febre, et in his, qui longas aegritudines passi sunt.

Rub. 5. De apostemate, tumore et inflatione lienis. A hepate tingitur urina.

„Cor sapit, pulmo loquitur, fel commovet iram
Splen ridere facit, cogit amare jecur,
Et nota, quod jecur est in avibus proprie."

Rub. 6. Oppilatio splenis est aegritudo officialis in viis et poris ejus.

Rub. 7. De dolore splenis.

Rub. 8. De ventositate et inflatione splenis.

Rub. 9. Debilis est splen, si non attrahit melancholiam ab hepate.

Die Dubia enthalten verschiedene unaufhellbare Fragen.

Aphorismi:

(III, 22.) Autumno vero febres quartanae et lienes etc. fiunt.

(VII, 13.) Quicunque lienosi difficultate intestinorum capiuntur, his aqua intercus et levitas intestinorum supervenit et moriuntur.

(VI, 18.) Lienosis difficultas intestinorum superveniens malum.

Caput decimum sextum.

De intestinorum aegrotudinibus, continens rubricas 23.

Rub. 1. De divisione fluxuum omnium modorum et de signis prognosticis in universali.

Nach der Verschiedenheit der Stoffe haben die Unterleibsflüsse verschiedene Namen enthalten. Verfasser unterscheidet eilf Bauchflüsse, als: fluxus cerebralis, stomachalis, hepaticus, spleniticus, intestinalis, stercoralis, oppilativus, medicinalis, criticus, symptomaticus, et ex cutis spissitudine.

Diese Flüsse sind in den folgenden Rubriken auseinandergesetzt.

Rub. 2. Der fluxus cerebralis wird verursacht durch das Herabsteigen der Feuchtigkeiten vom Gehirne zum Magen und vom Magen zu den Gedärmen.

Die Zeichen sind, wenn das Gehirn leidend ist, durch eine complexio humida et frigida. Es ist klar, dass der fluxus cerebralis nach unserer Auffassung eine symptomatische Diarrhoe bei primärer oder secundärer Mitleidenschaft des Gehirnes ist.

Rub. 3. Der fluxus lientericus vel stomachalis entsteht, wenn die rauhe, runzelige Schleimhaut des Magens glatt wird, und die Nahrungsstoffe unverdaut durchlaufen lässt.

Als unterscheidendes Zeichen vom fluxus cerebralis wird angegeben, quod non habet periodum, und dass er mehr zur Nachts- als zur Tageszeit auftritt.

Rub. 4. Fluxus hepaticus est chylosus et non chylosus, je nachdem der Antheil der Mesenterialdrüsen-Absonderung dabei ist oder nicht. Der fluxus hepaticus täuscht leicht die Aerzte und verleitet sie zum Missbrauche von stipticis, wo eher eröffnende Mittel mit Vorsicht angezeigt sind. Manchmal ist er mit reinem oder mit schwarzem, oder mit vermischtem Blute gemengt, je nachdem er von einem Aposteme oder einer Verstopfung u. s. w. herrührt.

Um die üble Beschaffenheit des fluxus hepaticus zu charakterisiren, will Verfasser die Beobachtung gemacht haben, dass solche Egesta sogar von den Fliegen gemieden werden.

Die Ursachen des Fluxus spleniticus sind ähnlich und proportional den Ursachen des fluxus hepaticus. Die Zeichen dieses Flusses sind schwarze Stuhlentleerungen ohne jede Leberkrankheit.

Rub. 6. Diarrhoea est fluxus intestinalis humorosus absque excoriatione: est vel phlegmaticus, cholericus, melancholicus, sanguineus — vel mixtus uno alterove humore praedominante. Diese Unterschiede hält jedoch Verfasser für eine Wortklauberei.

Rub. 7. De fluxu sanguinis non excoriativo altero ab hepatico. — Er unterscheidet sich von der Darmblutung dadurch, dass er ohne Schmerz ist, vom hepaticus fluxus dadurch, dass er reines Blut führt, auch fehlen dabei Beschwerden in der Lebergegend.

Rub 8. Dysenteria hepatica est fluxus cum intestinorum rasura.

Prognosis: in principio graviter curatur, inveteratus nunquam, senibus semper est laethalis.

Rub. 9. Dysenteria est fluxus ventris cum excoriatione, vulneratione et ulceratiore intestinorum.

Rub. 10. Tenesmus est motus intestini recti cum pondere magno, quo cogitur homo frequenter ad ascellationem, in qua nihil quam purum sanguinis cum ventositate defluit.

Rub. 11. Fluxus ex medicina assumpta vel ex dispositione medicinae vel ex utraque.

Rub. 12. In fluxu liquefactivo membrorum humiditates substantiales tamquam res noxiae a natura emittuntur ut v. g. in phthisi, febre hectica etc.

Rub. 13. Fluxus criticus non cohibetur nisi superflueret.

Rub. 14. In fluxu stercoroso cibi non ad membra et hepar trahuntur.

Rub. 15. Fluxus as spissitudine cutis vel obstructione pori ejus.

Rub. 16. Fluxus opilativus oritur ex opilatione venarum hepatis vel via inter hepar et intestina. Quanto magis utitur stipticis eo magis fluit.

Rub. 17. Wir kommen zur passio cholerica und finden diesse verhängnissvolle Krankheit auch hier wieder, wie bei allen ärztlichen Schriftstellern. Savonarola nennt sie hier nicht „Cholera" wie alle jene Autoren, welche unter diesem Namen die Galle oder jede gallige Entleerung verstehen. Wir finden hier eine „passio cholerica" mit den Erscheinungen unserer Cholera, welche aber eigenthümlich dargestellt ist, wie wir es beinahe bei den einzelnen Schriftstellern zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten finden; wir wollen daher der Darstellung Savonarola's objectiv und wortgetreu folgen und erst, wenn unser ganzes geschichtliches Materiale zusammengetragen sein wird, ein ordnendes und sichtendes Urtheil schöpfen.

„Est itaque cholerica passio dispositio, in qua homo simul et eadem hora humores aut cibaria per superius et inferius nihil retinendo expellit. Cujus causa est, aut multitudo cibi mali post satietatem nausitivam multiplicati, aut humores frigidi, phlegmatici, corruptii, viscosi." —

„Et in hac passione pulsus debilitatur multum, et tempora applanantur, et nasus minuitur, et facies ipsa mutatur ad dispositionem mortui, et forte extenuatur totum corpus maxime aptum. Et quoque perducit ad excoriationem intestinorum et meri (Speiseröhre) et gutturis, ad sudorem frigidum et extremorum frigiditatem, syncopin et spasmum. Et in summa accidunt accidentia mala, quae consueverint venire in fluxu ex medicina (Vergiftung).

Prognostica: „Noli esse medicator negligens!"

Cura: Regimen cum movetur est diaeta, evacuatio et diversio; in motu est confortatio et resolutio — et post motum correctio accidentium.

Die zahlreichen Mittel richten sich nach den einzelnen Symptomen. — Da wir es mit einem gewöhnlichen Lehrbuche und nicht mit einer Loymographie zu thun haben, so unterlässt es Verfasser uns irgend einen Anhaltspunct über die sporadische oder epidemische Verbreitung der „passio cholerica" zu geben, die dem Verfasser auch nur im engsten Kreise des damaligen socialen Horizontes und nicht als Weltseuche bekannt sein mochte.

Rub. 18. Die Dolores intestinorum und ihre Synonima nennt Verfasser selbst „distinctiones formales."

Rub. 19. Punctio est ventositas mordicativa et inflatio cum extensione absque graviditate.

Rub. 20. De rugitu et egressione ventositatis absque voluntate.

Rub. 21. Colica fit ex difficultate exitus in intestino colon. Auch Kothsteine können die Ursachen sein. Ueber Galens Ansichten sagt Verfasser, dass sich Galen getäuscht habe, was übrigens dem Galenus von Savonarola öfters nachgesagt wird. —

Rub. 22. De ileo.

Rub. 23. Vermes intestinorum quatuor numerantur species: rotundi longi, rotundi breves in recto, lati — et cucurbitini lati. (Nach Avicenna.)

Die Dubia enthalten unzählige Streitfragen.

Aphorismi:

In profluviis alvi mutationes excrementorum juvant. (13).

Dejectiones nigrae sponte venientes sive cum febre, sive sine febre pessimae (21).

Morbis quibuslibet incipientibus, si atra bilis vel supra vel infra exierit laethale. (23.)

Quibuscunque ex morbis acutis aut diuturnis, nigra bilis vel sanguis niger desupter exierit, postridie moriuntur. (24.)

Difficultas intestinorum, si ab atra bile inceperit lethalis est. (25.)

A difficultate intestinorum habito, si veluti carunculae exeant lethale est. (26.)

Quibus biliosae dejectiones superveniente surditate cessant, et quibus surditas supervenientibus biliosis dejectionibus, cessant. (28.)

Mulieri in utero gerenti, si alvus plurimum profluat periculum est ne abortiat. (34.)

In longis levitatibus intestinorum, si ructus acidus fiat, signum bonum. (1.)

Balbi ab alvi profluvio maxime capiuntur. (32.)

In morbo diuturno fastidium cibi et dejectiones sincerae malum (6.)

A dejectione sincera difficultates intestinorum. (23.)

Mulieri utero gerenti, si tentio supervenit, facit abortum. (27.)

Qui alba pituita detinentur, si fortis ventris fluxus superveniret a morbo liberabitur. (29.)

Quibus in alvi fluxu excrementa spumosa sunt, iis ex capite pituita defluit. (30.)

In acutis febribus convulsiones et circa viscera dolores fortes — malum. (16.)

Caput decimum septimum.

De dispositionibus ani. Continens rubricas 13.

Nach der Anatomie und der allgemeinen Einleitung in Rub. 1 folgt in Rub. 2 folgende höchst bezeichnende Darstellung der Haemorrhoiden:

„Haemorrhoides verrucales sunt longi, verrucis similes et apibus — ex humore melancholico, — morales (moro similes maulbeerähnlich) vero sunt molles, sanguineae vel humorem crudum emittentes ex sanguine grosso melancholico — uveae sunt latae, rotundae, purpurei coloris, a quibusdam vesicales dictae, vesiculae similes a materia media inter melancholicum et sanguineum humorem, rare ex phlegmatico."

Ich glaube wir können mit der Lehre des Savonarola über die Haemorrhoiden zufrieden sein.

Rub. 3. De fluore seu inflatione haemorrhoidarum.

Rub. 4. De cura haemorrhoidarum, cum sint constrictae.

Rub. 5. De nimio fluxu haemorrhoidarum.

Rub. 6. De cura doloris haemorrhoidarum.

Rub. 7. De his, quae siccant haemorrhoides (Bleipräparate und Alaun).

Rub. 8. De apostematibus ani.

Rub. 9. De rhagadis ani.

Rub. 10. De mollificatione ani (Lähmung des Sphincter).

Rub. 11. Mastdarmvorfall.

Rub. 12. Pruitus ani.

Rub. 13. Die Mastdarmfistel wird mit dem arabischen Knopfmesser operirt.

Dubium: utrum haemorrhoides sint res naturales?

Aphorismi:

A diuturnis sanato haemorrhoidibus, si una non servatur, periculum est aquam inter cutem vel tabem advenire (12). (Einer ähnlichen Ansicht sind noch viele unserer heutigen Praktiker nicht blos mit Rücksicht auf die Haemorrhoiden, sondern auch auf die Mastdarmfisteln und das Magengeschwür.) — Atra bile vexatis, et renum passionibus, haemorrhoides supervenientes bonum (11).

Caput duodevicesimum.

De dispositionibus renum contineus rubricas 9.

Rub. 1 enthält die Beschreibung, die Anatomie, die Complexion und das diaetetische Verhalten mit Rücksicht auf den Gesundheitszustand der Nieren.

Rub. 2. Debilitas renum est eorum actio diminuta ex mala complexione vel ex colatorii dilatione vel ex extenuatione.

Rub. 3. Die Verstöpfung der Nieren geschieht ausser durch verschiedene Complexionen auch durch das Tragen enger Gürtel, wodurch auch bei Frauen Nierensteine entstehen sollen.

Rub. 4. Ventositas renum ist ein symptomatischer Schmerz, welcher in der Nierengegend empfunden wird.

Rub. 5. De dolore renum.

Rub. 6. Von den Nierensteinen.

Rub. 7. De apostemate renum ex materia sanguinea vel phlegmatica, vel cholerica vel melancholica.

Rub. 8. De ulceribus renum cum deperditione substantiae.

Rub. 9. Scabies renum est bothor, quae apparet in superficie renum ex humoribus cholericis et baurachiis (chemicis) genita, ob quam ad ulcerationem pervenit.

Signa scabiei sunt: pruitus, punctio, exitus saniei et furfuris, pustulae, magnificatio et dolor.

Dubia: utrum conveniant diuretica in passionibus renum?

Aphorismi:

Si sanguinem aut pus mingat, aut renum aut vesicae ulcerationem significat (25).

Quibus in urina crassa exsistente carunculae parvae aut veluti capilli exeunt, iis renibus excernitur (26).

Quicunque sanguinem sponte mingunt, iis a renibus venulam ruptam significat (27).

Quibus in urinis arenosa substitunt, iis vesica laborat calculo (29).

Renum et vesicae morbi in senibus graviter curantur (6).

Quibus in urinis bullae subsistunt, morbum renalem et longum significant (34).

Quibus subsidens pinque, et simul totum, iis renum vitium acutum significatur (35).

Quibus autem morbo renali laborantibus dolores circa spinae musculos, circa loca exteriora fiunt, abscessus quoque exterius exspecta, si vero dolores magis circa loca interiora fiant, abscessus interius exspecta (36).

Quibus inter ventriculum et septum pituita reposita est, et dolorem affert non habens exitum, neque ad alterum ventrem: iis per venas ad vesicam pituita versa, solvitur morbus (6).

Caput undevicesimum.

Continens rubricas 20 de dispositionibus vesicae.

Die Blasenkrankheiten enthalten nichts Ungewöhnliches oder Unbekanntes.

Rub. 1 enthält in der Anatomie die Beschreibung der Blase mit einer musculatura retinens et musculatura expellens urinam. Die Harnleiter, die männliche Harnröhre mit ihrer dreifachen Krümmung wird als ein Organ beschrieben, welches zu den lebenswichtigen gehört.

Rub. 2. De lapide vesicae wird gesagt, dass der mittelgrosse Stein sich am leichtesten im Blasenhalse einkeilt und Schmerz und Harnverhaltung erzeugt.

Rub. 3. Aposteme der Blase werden alle Abscesse im kleinen Becken genannt: Urina mittitur cum magno dolore et difficultate simul et stercus, et est in peritoneo tumor ad tactum et inflatio pectinis et ilei cum dolore.

Rub. 4. Ulcus vesicae est solutio continuitatis, cum vel sine putredine. Antiquata ulcera et fistulata curam non recipiunt.

Rub. 5. Scabies vesicae est adustio in emissione urinae cum dolore et foetore et pruitu cum semine furfureo.

Rub. 6 bis 20 spricht von der Dislocation der Blase, vom symptomatischen Schmerze, von der Blasenschwäche, de ventositate vesicae, vom Brennen in der Blase und in der Harnröhre, de paucitate urinae, de difficultate et retentione, vom Harnsickern, vom unfreiwilligen Harnen, vom Bettpissen, vom Diabetes, von der Polyuria simplex, vom Blutharnen und vom Eiter im Harne.

Die Dubia beziehen sich meist auf anatomische Verhältnisse.

Aphorismi:

Si sanguinem aut pus minxerit, aut squamulas, et gravis odor adsit, vesicae exulcerationem significat (31).

Savonarola schreibt wörtlich: „Die Ursachen der Geschwäre am männlichen Gliede sind primitiv oder consecutiv. Die primitiven Ursachen sind, eine heisse und trockene Luft, wesshalb diese Geschwüre mehr in der Mitte des Sommers auftreten, oder auch im Winter, wenn das männliche Glied unter den vielfachen Bedeckungen leicht erhitzt wird; ferner, scharfe Speisen oder hitzige Getränke, starke und übermässige Leibesübungen und Körperanstrengungen bei Reisenden; *häufiger Beischlaf, am meisten mit hitzigen und trockenen Weibern, oder wenn diese an Flüssen oder schlechtem Sperma leiden oder mit sonstigen Uebeln behaftet sind*, wenn sie sich hitzige, riechende Sachen unterlegen. (Eine alte Sitte bei den Prostitutionsdirnen.) — Antecedens est humor malus cholericus, salsus, acutus, melancholicus cum adustione sanguinis."

Halb Europa musste erst syphilitisch werden, bevor den Aerzten die Augen aufgingen — und dann musste noch eine neue unerhörte pestartige Krankheit erfunden werden um eine Täuschung zu beschönigen! — Wie lange will man noch bei so verderblichen Ansichten verharren?

Die *grosse* Epidemie von Syphilis um das Ende des 15. Jahrhundertes für die *erste* Epidemie dieser Art halten — und ihre plötzliche Verbreitung *metereologisch* oder *geographisch* erklären zu wollen, ist einer der schädlichsten Irrthümer in der Medicin! Dieser Irrthum ist der Krebsschaden unserer heutigen Volkserziehung und bleibt bis zu seiner Ausrottung ein Misston im Wohlklange der Weltgeschichte! —

Es tritt im Verfolge der Reformationsgeschichte der Heilkunst klar zu Tage, dass die meisten Aerzte dieser Periode noch vor dem plötzlichen Auftreten der *Syphilis beim Specialisiren der einzelnen Formen des Aussatzes* sich mit dem Gedanken betraut machten, dass die Localaffectionen der Zeugungsorgane tief in die Erkrankungen des Gesammtorganismus eingreifen, und dass sich ein *grosser Theil* des Aussatzes und seines „*Um* und *Auf*" auf die von uns mit Syphilis benannte Quelle zurückführen liess. —

Man ahnte es damals und wagte es nur halb und halb auszusprechen!

Wenn schon Valescus beim einfachen Tripper ausruft: „si omnes homines isto morbo laborarent, genus humanum deficeret“ so wird es wohl erklärlich, dass dieser Autor trotz seiner arabistischen Ansichten es offen ausspricht, dass er Leute sah „quibus per frequentationem mulierum genitalia et omnia membra corporis in putredinem abierunt, et qui exinde mortui sunt.“ (Beket Philos. transact. pag. 47 — nach Haeser). — Heutzutage wundert man sich darüber so etwas kurz vor dem scheinbar plötzlichen Auftreten der Syphilis bei einem ärztlichen Schriftsteller zu lesen; darüber wundert man sich aber nicht, wenn in den abgegriffensten Bibelstellen dasselbe vor langer — langer Zeit gesagt wurde und denkt beim Lesen dieser Stellen entweder an eine unerklärliche Allegorie oder an ein ultramontanes oder infernalisches Hirngespinst.

So lesen wir z. B. im Buche Jesus Sirach (19. Cap. 3. V.): „Wer sich an Huren hängt, der wird ein Bösewicht; Fäulniss und Würmer werden sein Lohn sein. Er wird zu grosser Warnung dienen und aus der Zahl der Lebendigen genommen werden!“

Ich glaube, dass der gediegene Verfasser des Ecclesiasticus dasselbe sagte, was Moses und Valescus aussprachen. —

Im Mittelalter glaubte man nicht mehr an den Jehova der Rache, der keine Sünde ungestraft lässt, man glaubte an einen Gott der Liebe, der seinen geldbedürftigen Priestern das unbeschränkte Recht des Ablasses verliehen hat. —

Wir werden im Verlaufe unserer Abhandlungen klar einsehen, wie gross der Irrthum war, in welchen Leonicenus (1497) u. A. die ärztliche Welt durch den Ausspruch versetzten, dass die Syphilis mit der Lepra in keinem Zusammenhange stehe und als eine neue Krankheit aufzufassen sei.

Wenn Prof. Haeser (Epidem. pag. 205) meint, dass der geschichtliche Zusammenhang zwischen Lepra und Syphilis wahrscheinlich niemals werde aufgeklärt werden können, so erlaube ich mir diesen hochgeschätzten Autor zu bitten, er wolle seine eigenen verdienstvollen Arbeiten mit der Kritik der heutigen Physiologie nivelliren und er wird einsehen, dass er der Lösung des Räthsels ebenso

nahe ist, als seinerzeit Valescus und Savonarola der Aufgabe waren, die Syphilis statt des Aussatzes zu diagnosticiren und den Zusammenhang zwischen den einzelnen Gliedern der Kette zu finden, welche „a capite ad calcem“ mit den „ulceribus genitalium“ eine Reihenfolge von einzelnen Nivellirungspuncten bot.

Ich wiederhole es, um nicht missverstanden zu werden: ich halte nicht Syphilis und Aussatz für einerlei, sondern ich subsummire unter den allgemeinen Begriff „Aussatz“ den speciellen Begriff „Syphilis“ ganz in derselben Bedeutung, wie beide Begriffe ihre geschichtlichen Metamorphosen seit Moses bis auf unsere Tage in allen Phasen der Culturanschauungen durchgemacht haben, — bald enger, bald weiter, je nachdem man es bequem fand viel — sehr viel, — oder wenig — sehr wenig unter dem dehnbarsten der ärztlichen Begriffe „Aussatz“ genannt, zu verstehen.

Lesen wir was Moses unter dem Aussatze verstand und fragen wir unsere berühmten Orientreisenden, wo sie den räthselhaften Aussatz fanden? Mich versicherte ein berühmter Gewährsmann, die Aussätzigen, welche er unter den Mauern des heutigen Jerusalem fand, seien entweder Syphilitische oder Hautkranke nach dem bekannten Schema Hebras gewesen; oft habe er mehrere Formen der einzelnen Erkrankungen bei einem und demselben Individuum gefunden. — —

Wenn also das Verdienst der ärztlichen Schriftsteller der Reformationsperiode in dem Puncte, dass sie die Theilerscheinungen der Syphilis aus dem verworrenen Bilde des Aussatzes herausschälten und zu einem neuen Gesammtbilde reassummirten, ein unendlich grosses genannt werden muss: so ist doch andererseits der Fehler kein geringer, dass sie sich von der Sucht hinreissen liessen, in jedem neuen Krankheisbilde eine neue Krankheit zu entdecken!

Rub. 21. Beim Cancer virgae fällt es dem Verfasser auf, dass Avicenna dieser Krankheit nicht erwähnt. (Leicht erklärlich.)

Rub. 22 bis 27 handelt von den Rhagaden, verrucis, bothor, moro et carne addita in virga, ferner de pruitu virgae, priapismo et impotentia errectionis.

Rub. 28 bis 32 spricht vom Coitus, u. zw. de attendendis, de multitudine desiderii, juvamentis et nocumentis, laesionibus et diminutione.

Rub. 33. De turpi dispositione in his, qui illico in fine coitus egerunt, quia non possunt anum constringere.

Rub. 34. De Hermaphrodita. —

Aphorismi:

Cum disscissum fuerit os, aut cartilago, vel nervus aut particula tenuis vel praeputium, neque augetur, neque coalescit. VI, 19.

Caput vicesimum primum.

De membris generationis in foemellis, continens rubricas 42.

Ich würde die Geduld des Lesers zu sehr in Anspruch nehmen, wenn ich die 42 Rubriken von den physiologischen und pathologischen Zuständen der Frauen auseinandersetzen würde; ich werde mich blos mit den bezeichnenden Nomenclaturen und den wichtigsten Notizen begnügen.

Verfasser empfiehlt bei den Frauenkrankheiten die grösste Sorgfalt und nennt die Frauen die Posaunen des ärztlichen Rufes.

Die Anatomie des Uterus ist zwar nach Avicenna dargestellt, jedoch werden die adnexen Organe und die Innervation nach Mondini beschrieben.

Nach Hali-Abbas werden die kleinen Schamlippen praeputia matricis und das hymen signum incorruptae virginitatis genannt.

Nach der Beschreibung der üblen Complexion bei Frauenkrankheiten im Allgemeinen bespricht er die speciellen Erkrankungen.

Die Atresia vaginae wird vom hymen imperforatum oder von Verwachsungen abgeleitet. Verfasser lässt alle einschlägigen manualen Untersuchungen durch die Hebammen anstellen. (Leider auch noch heutzutage Grund vieler diagnostischen Irrthümer.)

Die Menstruations-Anomalien sind sehr weitläufig abgehandelt; getrennt hievon werden die fluxus albae, citrinae, eruginosae et alius materiae generis besprochen. Die clausura oris matricis, die apostemata calida et frigida sind in besonderen Rubriken enthalten, ebenso der cancer matricis, qui fit per adustionem sanguinis ad melancholicum conversae, infiltratae et inseratae venis, loco apostematis.

Die Ulceratio matricis putrefactae, fistulae rhagadiae, der pruitus und priapismus matricis, so wie die Haemorrhoiden haben ihren Grund in den bekannten Complexionen.

Die Hypertrophie der Gebärmutter, deren Vorfall und Excoriationen, sowie die angeblich durch den Ascensus und die praefocatio verursachten ecclamptischen Zufälle finden eine sehr eingehende Würdigung.

Mit der 22. Rub. beginnen die physiologischen und pathologischen Abhandlungen über die Conception, die Schwangerschaft und das Wochenbett. Die Mola, der krankhafte Appetitus bei Schwangeren, der Abortus und die Difficultas partus ex octo causis werden sehr eingehend erörtert. Eine Zeichnung des sehr einfachen Geburtssessels wird beigefügt. —

Die Retentio secundinae und die febres post partum, das regimen foetus mortui und ulcerum post partum, die Lochien, der Blutfluss und endlich die Nachwehen bilden den Schluss dieses sehr lehrreichen Capitels. —

Die Dubia enthalten juristische und medicinische Zweifel. —

Aphorismi:

Mulierem utero gerentem capi ab aliquo acuto morbo lethale est (30.).

Mulier utero gerens, sanguine misso ex vena abortit, magis si foetus magnus (31.).

Menstruis deficientibus sanguis ex naribus fluens bonum (33.).

Mulieri, quae uterinis molestatur, aut difficulter parit, superveniens sternutatio bonum (35.)

Mulieri menses decolores nec per idem semper tempus venientes purgationem indicat esse necessariam (36.).

Mulieri utero gerenti si mamma gracilis fiat, abortit (37.).

Si velis noscere an conceperit mulier, cum dormitum est ei aquam mulsam potandam da, et si alvi tormina patietur, concepit, si minus non concepit (41.).

(Aehnliches finden wir bei der mosaischen Probe.)

Mulier si marem conceperit bene colorata est, si vero foeninam male colorata. (43.)

Si mulieris gravidae in utero fit erysipelas letale. (43.)

Quaecunque mediocriter corpora habentes secundo aut tertio mense sine occassione manifesta iis acetabula uteri plena muccoris sunt, et non possunt ex pondere foetum continere, sed disrumpuntur. (45.)

Quae utero gerunt iis uteri os comprimitur. (51).

Quibus os uteri durum est, iis uteri os comprimi necessarium. (54.)

In fluxu muliebri si convulsio et animi defectus advenerit, malum. (56.)

Si menstrua plura fiant accidunt morbi, et si non fiaut ex uteri morbo contingunt. (57).

Si mulieri utero gerenti purgationes eunt, inpossibile est foetum esse sanum. (10.)

Que uteros inspissos et frigidos habeut, non concipium. (62.)

Caput vicesimum secundum.

De dispositionibus apparentibus in extremitate membrorum exteriorum, continens rubr. 16.

Rub. 1. Ruptura, crepatura, eminentia, intercoeliaca passio, vel hernia cum vel absque Syphac. (Netz.)

Rub. 2. Augmentum umbilici (Nabelbruch.)

Rub. 3. Gibbositas.

Rub. 4 bis 11. De varicibus, elephantia de doloribus juncturarum, de abstinentia in incursu juncturarum, de cura doloris earum, de dolore dorsi cum vel sine apostemate, cum vel sine gibbositate et concavitate (Krankheiten der Wirbelsäule), de podagra.

Rub. 11. Wird ancha als der Sehmerz in der Gelenkshöhle, sciatica als der Schmerz in den Röhrenknochen beschrieben.

Rub. 12 bis 16 werden die Krankheiten der verschiedenen Gliedmassen und Nägel erwähnt.

Aphorismi:

Non febricitantibus si tormina accederint et genuum gravitas, et lumborum dolor, purgari inferius opportet. (20.)

Lassitudinem habentibus in febribus, in articulos et circa maxillas potissimum, abscessus fiunt. (31.)

Quibus febres longae, his tubercula vel labores in articulis fiunt. (44.)

Qui gibbosi ex astmate, aut tussitant, ante pubertatem moriuntur. (46.)

Seine Practica major schliesst Savonarola mit einer peroratio an die heilige Maria, an die Apostel Petrus und Paulus und die heiligste Dreifaltigkeit.

Sonderbares Schicksal! Noch im selben Jahrhunderte unterfertiget Papst Alexander VI. das Todesurtheil des Enkels und Lieblings Savonarola's, auf den alle Hoffnungen der Familie gerichtet waren, mit den Worten: „Und wenn Savonarola ein Johannes der Täufer wäre, so muss er doch sterben!" —

Den ganzen Geist des Mittelalters, wie er in der Reformationszeit dem Aufschwunge zum Besseren oder dem Untergange entgegenreifen musste, sehen wir in Savonarola repräsentirt. — Nur wo intellectuelle und sittliche Bildung Hand in Hand geht, dort finden wir den wahren Glauben: Savonarola prunkt mit der classischen Gelehrsamkeit des Alterthums, mit dem Flitterstaate der mittelalterlichen Glaubensform, mit aller Klugheit eines Arztes, der sich seinen Patienten angenehm zu machen versteht; aber er selbst leidet in seiner sittlichen Würde an jener Fäulniss, welche sein Zeitalter an den Rand des Verderbens brachte! —

Die Schreckensnachricht von einer neuen unerhörten Krankheit verbreitete sich nach seinem Tode; zu ihrer furchtbaren Verbreitung hatte die sociale, die religiöse und ärztliche Anschauung jener Zeit das Meiste beigetragen und einen grossen Theil davon unserem Zeitalter vererbt!

Das Mittelalter hatte die wichtigsten Worte Christi vergessen: „Ich bin nicht gekommen Moses und die Propheten aufzuheben."

Die neueren Psychologen nennen den Gewohnheitsverbrecher „geisteskrank" und den Strauchelnden nennen sie „schwach": wir sehen ganze Zeitalter von der „neuen moral insanity" befallen — und die versumpften Völker, wie vergiftete Insectenschwärme durch „Pesten" der Vernichtung oder der Verbesserung ihrer Culturzustände zugeführt werden!

So gross die Zahl der an den Pesten Verstorbenen, so gross die Zahl der an Leib und Seele Dahinsiechenden ist; so gross ist die Bedeutung des geschichtlichen Studiums der Volkskrankheiten!

In der medicinischen Geschichte muss man sich aber — um nach den Grundsätzen der Physiologie zu sprechen — abgewöhnen von einem Genius, einem Charakter, einer Constitution der Krankheit und derlei Anderen als von etwas Concretem zu sprechen: man muss sich vielmehr angewöhnen diese abstracten Begriffe einzutauschen gegen richtigere Bezeichnungen, welche auf einen Genius, einen Character, eine Constitution und derlei Anderen bei kranken Individuen und deren abnormen Culturverhältnissen sich anwenden lassen!

Ich kann nicht umhin zum Schlusse den Leser auf den tiefen physiologischen Sinn dieser Wahrheit durch Citation einer einschlägigen Bibelstelle aufmerksam zu machen, ohne Gefahr zu laufen, dass man mich beschuldige, ich treibe Theologie statt Medicin.

Im V. Buche Mos. 30. Cap. V. 11 bis 15 steht geschrieben:

„Das Gebot, das ich dir heute gebiete, ist nicht über dir oder ferne von dir, oder im Himmel, dass du sagen möchtest: „wer soll hinauf steigen und es holen, dass wir es hören und im Werke erfüllen?“ Es ist nicht über dem Meere, dass du einwendest: „Wer soll es herüber holen, dass wir hören und thun, was es gebietet?“ — Das Wort ist dir sehr nahe in deinem Munde und in deinem Herzen ist es, dass du es thuest. Bedenke, dass ich dir heute vorgeleget habe Leben und Gutes und anderseits Tod und Böses! — ... zu Zeugen rufe ich heute Himmel und Erde, dass ich euch vorgeleget habe Leben und Tod — Segen und Fluch. So wähle denn das Leben, auf dass du lebest, du und dein Same!“ —

Mögen sich diese Worte Materialisten und Spiritualisten deuten, wie es ihnen beliebt: das Selbsterkennen, wie es durch die Geschichte des Erdballes und seines Menschengeschlechtes geht, wird sie auf einem Puncte vereinigt finden!

Pag.

a.
enpuncte
s.
one.
berg.
ebensconst.
ach Hali,
Abbas.